Der Geadelte Schreiber.

Ein Lust-Spiel in fünf Aufzügen, und zwoen musicalischen Handlungen.

Von

Myriander.

Passau und Lintz, 1752.

Vorbericht.

Da ich einer von denjenigen Landes-Leuten bin, welche, nach dem Vorgeben gewisser deutschen Scribenten, den Himmel nicht fühlen, unter die lebendig todten Bürger der gelehrten Welt zu zählen sind, und deren deutsche Schriften, um verstanden zu werden, einer Uebersetzung in die Hochdeutsche Sprache bedörfen; hätte ich billig mit meiner Waare zu Hause bleiben, am wenigsten aber mit einem Lust-Spiele zum Vorscheine kommen sollen. Es ist aber auch gewiß, daß ich mich niemals so weit gewaget haben würde, soferne mir nicht einige von dergleichen Urtheil-Sprechern für auserlesene Stücke geachtete Comödien wären

in die Hände gerathen, von welchen, meinem schlechten Begriffe nach, manche schwerlich so hexenmäßig sind, daß ein einfältiger Bayer auf gewisse Entfernung nachzukommen, sollte verzweiffeln müssen. Ich mag mich nun betrügen, oder nicht, so habe ich mich doch unterfangen wollen, von dreyen Lustspielen, die ich für so viele Fastnacht-Zeiten zu verfertigen ersuchet worden bin, gegenwärtiges um so mehr durch den Druck bekannt zu machen, als es, wie die andern zweye, nur einer kleinen ansehnlichen Gesellschaft vorgestellet worden, und also meiner blinden Eigenliebe keine zulängliche Genüge geschehen. Nicht zu melden, daß ich auch damit einigen meiner Landes-Leuten sich nach dem Beyspiele anderer Deutschen in dieser, und anderen Gattungen der Gedichte zu üben, und etwas besseres zu machen, eine Lust beybringen will. Vielleicht hatte ich auch noch eine andere Ursache, welche aber, weil sie unfehlbar in dem Lust-Spiele selbst zu finden seyn mag, hier keiner Erwähnung bedarff. Ob ich die comischen Regeln einiger Massen getroffen, das

ist

ist etwas, so ich dahin gestellet seyn lassen muß. Indessen ist es doch gewiß, daß ich wenigstens bemühet gewesen, sie, in so weit ich sie mir bekannt zu machen gewust, genau zu beobachten. Hielte ich mich nicht für zu ungeschickt, hierüber selbst ein Urtheil zu fällen, so würde ich sprechen, daß die vorkommenden Spaße den meisten Tadel zu besorgen haben, und vielen, sowohl ihre Mattigkeit, als ihre Menge mißfallen wird. Ich bin aber zufrieden, wenn unter selben doch etwelche eines Beyfalls gewürdiget werden; denn so darff ich mir einige Rechnung machen, die Natur desto unzweiffelbarer nachgeahmet zu haben, als welche gar selten diesen, oder auch andere Personen in einer Handlung lauter scharffsinnige, und sinnreiche Lust-Reden und Thaten zu Markte bringen läst. Diese Ausflucht werden zwar viele, wo nicht fast jedermann, für gezwungen, und abgeschmackt halten. Ich will nicht behaupten, daß sie so gar Unrecht haben; meyne aber ein so anderes, auch sehr angepriesenes, Lust-Spiel angetroffen zu haben,

welches bey gegenwärtigem Puncte schwerlich besser, als meines, wird zu rechtfertigen seyn können. Und so viel von der Schwäche der in meiner Comödie vorkommenden, meinem schlechten Begriffe nach, kurzweiligen Reden. Deren Menge hingegen muß mich fürchtend machen, daß mein Kilian für nichts anders, als einen Possenreisser, Pickelhering, und Schalcks-Narren zu halten sey, und also ich durch dessen Vorstellung nach dem Urtheile deren, die dergleichen Personen aus allen Schau-Spielen verbannet wissen wollen, ein entsetzlich comisches Verbrechen begangen habe. Ich will mich nicht anmassen zu untersuchen, ob und in wie weit dieses richtig sey? bevörderist, wenn man nach dem Ausspruche der nämlichen Richter voraus setzet, daß die Comödien Nachahmungen lächerlicher Handlungen gewisser Leute seyen, von welchem auch der Adel, in so weit er auch in Städten wohnet, nicht ausgeschlossen ist; und daß es bey vielen Höfen mehrentheils hinten und vorne Narren gebe: sondern ich suche nur, glaublich

zu machen, daß, indem man hier zu Lande auch bey Personen, die keine Fürsten, Grafen, und Freyherren sind, nicht wenig Lustigmacher, und Possenreisser in Diensten antrifft; und ich einen Helden auftretten lasse, der in dergleichen Stücken dem hohen Adel gleich zu kommen sich einbildet; daß, sage ich, die Person des Kilians eben so bedenklich nicht seyn könnte, wenn sie schon für einen blossen Schalcks-Narren sollte angesehen werden. Wirfft man mir aber dasjenige ein, was ich in einem sicheren Orte gelesen, daß sich nämlich dieser, oder jener, einen lustigen Bedienten in einer Arlequins- Hanns Wursts- oder andern läppischen Kleidung zu halten, schämen würde, folglich auch solche Personen in Schauspielen etwas unnatürliches seyn: so möchte ich wissen, warum man sich ihrer in besagtem Aufzuge bey vielen Höfen nicht eben so wohl, oder noch mehr, zu schämen hätte? Wo stehet es auch geschrieben, daß ein jeder Pickelhering, oder kurzweiliger Tisch-Rath eben also gekleidet seyn müsse? Ich habe in verschiedenen Orten

dergleichen Leute gesehen, welche theils eine ordentliche, theils auch von dieser zwar unterschiedene, aber doch nicht so gar närrische Kleidung, oder Liverey, trugen. Und bey einer gewissen verwittibten Frau Gräfin, welche mir die für sie gemachten Advocaten-Verdienste und bestrittene Unkosten in Ewigkeit hochgnädig schuldig bleibet, ist mir ein Narr, mit Nahmen Fränzel, zu Gesichte gekommen, den sie in einem Heyducken-Aufzuge hält. Läßt man nun die lustige Person also gekleidet auf die Schaubühne kommen, so meynte ich, daß dieses, wenigstens in gewissen Vorstellungen, der Natur weit gemässer sey, als wenn man sie völlig davon verbannen wollte. Und ich halte mich versichert, daß sich selbe, wenn sie ihre Rolle mit einer solchen Mäßigung, wie mein Kilian, spielet, weit bescheidener aufführet, als es die meisten Herren von ihren kurzweiligen Dienern zu verlangen pflegen. Verschiedenes hätte ich zwar noch, welches ich zu Unterstützung dieser meiner so ohnmaßgebigen, als geringfügigen Meynung beyzubringen

gen vermöchte. Ich unterlasse es aber, um einige gar zu ernsthaft seyn wollende comische Gesetzgeber nicht allzusehr vor den Kopf zu stossen, und will, um auch die Schranken einer Vorrede nicht zu merklich zu überschreiten, nicht einmahl von den zwoen beygesellten musicalischen Handlungen, ob sie schon aus leichte vorsehenden Ursachen einem noch heicklicheren Tadel ausgesetzet seyn werden, das mindeste melden. Ich übergebe dahero gegenwärtiges Lust-Spiel, welches alleine zu einem Zeitvertreib in der Fastnacht verfertiget, und deßwegen auch possenhaffter, als es dieser Zeiten von einigen gut geheissen werden will, eingerichtet worden, ohne weiters dem Urtheile unpartheyischer und aufgeräumter Leser. Zum Beschlusse aber bitte ich diejenigen, welche meinen ohnlängst herausgegebenen Reim-Schmied eines Anblickes würdigen, in selbem unter andern Fehlern, deren von mir nachgeschickte Anzeige vielleicht beyzudrucken unterlassen worden, nur die letzten zween

Reime des 34sten jambischen Sinngedichtes, welche also lauten:

In einem halben Jahr bring er die Antwort ein,
Denn ich kan nicht so schnell, wie er, beschossen seyn.

Auf diese Art zu verbessern:

Ich wendete die Cur gewiß vergebens an;
Er hat so einen Schuß, den niemand heilen kan.

Beliebet es den Herren Critic-Verständigen, oder auch den Tadlern insgemein, diese verbesserten Reime, in Ansehung meiner poetischen Arbeit, wider mich anzuwenden: so haben sie von mir vollkommene Erlaubniß; und ich bin dennoch

Deren

Ergebenster Diener,

Myriander.

Personen zu den musicalischen Handlungen:

Argus, | in lächerliche Kleidung.
Mercurius, |
Bacchus, |

Jo, als eine Kuh.

Personen zu den Aufzügen:

Herr von Alberstolz.
Herr Anselm, dessen Stief-Sohn.
Herr von Neuenhelm, der Rosimunda Vater.
Herr Gutmann, ein Handelsmann, und Oheim des Anselms.
Baron Flaschenburg, Schwager des Herrn von Neuenhelm.
Friederich, des Herrn von Alberstolz sogenannter Secretair.
Kilian, des Herrn von Alberstolz lustiger Cammerdiener.
Ein Musicant.
Ein Abgeordneter vom Justitz-Rath, und sein Bedienter.

*

* *

Bey den musicalischen Handlungen zeiget sich eine mit Gesträuchen und Hügeln versehene Hayde.

Und bey den Aufzügen ein grosses Vorzimmer, in dem Hause des Herrn von Alberstolz, nebst einem Cabinet am Ende.

NB.

Die Handlung beginnet, so bald sie anfängt; und endet sich, so bald sie aufhört.

* *

*

Er-

Erste musicalische Handlung.

Erster Auftritt.

Argus. Jo.

Argus. Ja, meine Jo! du hast recht,
Dein Zustand ist fürwahr sehr schlecht;
Allein, was nützt dein Klagen?
Die Juno ist dir abgeneigt,
Und bis sie eine Leibsfrucht zeugt,
Mußt du dein Creutz schon tragen.
Denn dort ist etwan Jupiter
Fünf bis sechs Wochen wieder Herr;
Und also könntest du, wenn eine Zeit vergangen,
Die menschliche Gestalt wohl wiederum erlangen.

Jo, sieh! so geht es zu:
Endlich wurdst du eine Kuh,
Für dein so stolzes Buhlen.
Trau doch künftig keinem Stier,
Und erwähle fein dafür
Die Nadeln und die Spulen.

Zwey=

Zweyter Auftritt.

Die vorigen. Mercur.

Merc. Ha, ha! Herr Argus! sey gegrüßt,
Bey wem hast du wohl eingebüßt,
Daß du allhier must hüten?
Denn ein so reicher Fürsten-Sohn,
Wie du bist, läßt sich um den Lohn
Für keinen Hirten miethen.

Argus. Die Juno hat es mir geschafft,
Weil sich der Jupiter in diese Kuh vergafft.

Merc. Der Jupiter?

Argus. Ja, der.

Merc. So wird sie wohl die Jo seyn?

Argus. Ich weiß es nicht gewiß, doch bild ich mir es ein.

Merc. Wie bin ich nicht so froh, daß ich sie einst gefunden?
Geh, Argus! geh; mein! gieb sie mir,
Hier hast du drey Max d'Or dafür.

Argus. Die Juno hat es mir verfänglich eingebunden.
Daß ich auf diese Kuh recht wohl
Und emsig Achtung geben soll;
Drum ists mir nicht erlaubt, sie andern zuzustellen.

Merc.

Merc. Nein! sey gescheid, und gieb sie her:
Es möchte sonst der Jupiter
Für Gram und Zorn zerschnellen.

Der Jupiter ist so ein Mann,
Der uns die Kappen waschen kan.
Er wirft mit seinen Keulen drein;
Er schmeißt mit Schloßen Fenster ein,
Und trummelt in dem Himmel.

Argus. Nein! sag mir nichts vom Jupiter;
Sein Weib, die Juno, gilt viel mehr:
Denn leert sie ihre Goschen aus,
So schmückt er sich, als wie die Maus,
Und zittert für Getümmel.

Merc. So krieg ich nicht, was ich begehrt?
Argus. Hast du denn nicht bereits gehört,
Daß es mir nicht erlaubet?

Merc.

Merc. Wohlan! so hüte nur brav zu:
Allein, was gilts? es wird die Kuh
Dir endlich gar geraubet.

Hundert tausend Schaaf und
Rinder
Hütet eher nur ein Blinder,
Als sechs Argi, wenn sie schon
Von dem Kopf bis auf die
Zehen,
Mit viel hundert Augen
sehen,
Eine schöne Weibs-Person.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Alberstolz, Friederich,

(welcher im Cabinete schreibet.)

Hr. von Alberst. Und also mutatis mutandis an alle, die ihr da specificiret sehet. = = Sie werden wunderlich darein schauen, wenn ihnen solche Fleder-Mäuse zufliegen. Man muß es aber den Esels-Köpffen recht trocken geben, damit sie es begreiffen, wie sie einer hochadelichen Person, einem Ritter des Heiligen Römischen Reichs, zuzuschreiben haben. = = Die Narren die!

Friederich, (der sich vom Sitz erhebet.) Eure Gnaden wissen einem aber auch das Capittel zu lesen, daß es bis ans Marck dringet. Gewiß! an Eu. Gnaden ist ein recht fürtreflicher Buß-Prediger abgestorben. Eu. Gnaden nehmen es mir aber nicht ungnädig, daß ich sie mit einer so geringen Person vergleiche. Es verstehet sich nur auf den Nachdruck Dero unvergleichlichen Concepts.

Hr. von Alberst. Das ist noch nichts, mein Friederich! die Schrifften, die ich noch als Beamter verfasset habe, die sollten euch zu Gesichte gekommen seyn. Ich muß noch recht von Hertzen lachen, ha, ha, ha! wenn ich mich erinnere, wie hohe und höchste Dicasterien allemahl über meine

ihnen vorgekommene Concepte geurtheilet haben. Die Feder dieses Manns, hieß es, ist nicht anders, als wenn sie besessen wäre. Ha, ha, ha!

Friederich. Ha, ha, ha! (wischt sich die Augen.) von Hertzen glaub ichs Eu. Gnaden.

Hr. von Alberst. Den hätte ich aber auch sehen mögen, der im Stand gewesen wäre, meinen Concepten den Teuffel auszutreiben. Wie gefällt euch dieser Einfall, he?

Fried. Ach, Ihro Gnaden! recht ausserordentlich sinnreich ist er. Allein wer soll sich darüber verwunderen, da Eu. Gnaden niemahl anders, als sinnreich dencken, und reden können. Wissen aber Eu. Gnaden auch, wie man sie geheissen, da sie noch Herr Beamter waren?

Hr. von Alberst. Ausser allem Zweiffel wird es ein Nahme seyn, der mir Ehre machet?

Fried. Ey! sollte man wohl anstehen können? Ihro Gnaden?

Hr. von Alberst. Nun, wie hieß man mich?

Fried. Es ist aber ein gar zu schöner Nahme, Ihro Gnaden! Habe ich nicht zu befürchten, daß Eu. Gnaden schliessen möchten, ich wollte ihnen damit nur schmeicheln?

Hr. von Alberst. Ey, was! man schmeichelt mir so leichte nicht. Redet! redet!

Fried. Man hieß Eu. Gnaden nur den unüberwindlichen Beamten.

Hr. von Alberst. Den unüberwindlichen Beamten.

Fried. Ja, Ihro Gnaden! überall, Ihro Gnaden!

Hr.

Hr. von Alberst. Ihr habt recht, mein Secretär. Ich habe es selbst nicht einmahl in meine Ohren gehört. Ich war aber auch in der That ein unüberwindlicher Beamter. Die Juristen bevörderist wuste ich jämmerlich zu trillen. Ich habe sie sammt allen ihren lateinischen Büchern über alle Häuser weggeblasen. Die Praxis, die Praxis, Friederich! die macht einen Mann. (Schnellet mit dem Daume vom Zahne.) Alle Wissenschafften sind nicht so viel gegen ihr.

Fried. Ist es aber nicht ewig schade, Ihro Gnaden daß sie jetzt von gar allen Aemtern entfernet leben, und mithin das gemeine Wesen einen Kopf entbehren muß, der gewiß ein Kopf ist, der ⸗ ⸗ der ⸗ ⸗

Hr. von Alberst. Gedult, Friederich! ich ruhe nur deßwegen einige Zeit, damit ich es jedermann recht handgreiflich mache, was es sey, den Abgang eines so geschickten Mannes, wie ich bin, erfahren müssen; denn ein Gut pflegt, und weiß man gemeiniglich sodenn erst würdig zu schätzen, wenn man es verlohren hat. Das muß aber auch ein rechtschaffen ansehnliches Amt seyn, zu dessen Uebernehmung ich mich bequemen werde. Und weil ich mich nur alleine zum Troste des bonum pulicum dazu entschliessen würde, so will es eine Nothwendigkeit seyn, daß ich mich bitten lasse. Mein Vermögen erstrecket sich, GOtt Lob! so weit, daß ich ohne ein Amt zu haben herrlich leben könne. Und zu dem ⸗ ⸗

Zweyter Auftritt.

Die vorigen. Kilian,

(welcher mit der grösten Ungestümigkeit heraus springet.)

Kilian. Um GOttes Willen, Ihro Gnaden!

Hr. von Alberst. Du ungeschickter, dummer Kerl!

Kilian. Helffen mir Ihro Gnaden, sonst ists aus mit mir, Ihro Gnaden!

Hr. von Alberst. Ey, Possen!

Kilian. Ach! Ihro Gnaden,

Hr. von Alberst. Nun, was soll dir denn widerfahren seyn?

Kilian. Mitten voneinander hätten sie mich bald gerissen, Ihro Gnaden!

Hr. von Alberst. Da haben wirs. So eine Narrheit habe ich mir eben eingebildet. Höre! wenn du Spaß machen willst, so greiffe die Sache anders an. So lacht man nicht.

Kilian. Nun, wenn aber das auch ein Spaß seyn soll, so weiß ich bey meiner Treu nimmer, wie der Ernst aussiehet. Handels-Bediente, Krämer, Weinwirthe, Becker, Fleischhacker, Riemer, Sattler, Schuhmacher, Schneider, und halt alle Handwercks-Zünfte von hier bis zum Caput bonæ spei sind im Hause darunten, und wollen Geld, Geld, Geld von Eu. Gnaden haben. Sie hatten mich völlig in die Mitte gebracht, und es kostet mich zwo, und eine drey Viertel Rippen, bis ich mich mit Ehren durchschlagen können. Das sind Leute, wie die Panduren. O! ihr arme Rippen.

Hr. von Alberst. Die Canaille!

Kilian. Ja, Ihro Gnaden.

Hr. von Alberst. Die ungestümmen Bestien!

Kilian. Nicht anders, Ihro Gnaden.

Hr. von Alberst. Die, die, die, verfluchten Leute!

Kilian. Freylich, Ihro Gnaden.

Hr. von Alberst. Der unverschämte Pöbel!

Kilian. So wahr ich lebe, Ihro Gnaden.

Hr. von Alberst. Wären sie heroben, so schmiß ich sie die Treppen hinunter.

Kilian. Wenn sie aber Eu. Gnaden herauf schmissen, wärs künstlicher: und ich meyne, ich wollte schier wetten, sie seyen deßwegen drunten geblieben.

Hr. von Alberst. Wie? Was? mich sollten sie herauf schmeissen?

Kilian. Nicht so, Ihro Gnaden! umgekehrt meyn ichs.

Hr. von Alberst. Höre!

Kilian. Gleich, Ihro Gnaden! (räumet sich beede Ohren.) Nur fort jetzt, Ihro Gnaden!

Hr. von Alberst. Geh wieder hinunter, und sag den Coujonen, daß ich nimmermehr nur der Gestrenge, sondern der Hochwohlgebohrne gnädige Herr von Alberstolz, und des Heiligen Römischen Reiches Ritter, mithin so gut, wo nicht noch besser, als ein jeder Cavalier sey. Frage sie sodenn, wie, und welcher gestalten sie von andern Cavalieren bezahlt werden? Und wenn sie dir darauf zur Antwort geben: schlecht genug; so melde ihnen ferners: daß Zahlen nur bürgerlich, und bäuerisch,

schuldig bleiben aber adelich sey. Ich will gewiß derjenige nicht seyn, der dem verehrenswürdigen Adels-Stande ein so wohl hergebrachtes Vorrecht zu vergeben sich sollte im Sinn kommen lassen. Hast du mich eingenommen, Kilian?

Kilian (seufzend.) Ja, Ihro Gnaden!

Hr. von Alberst. Nun so geh, und unterbring es dem unnützen Pöbel.

Kilian (kratzet hinter den Ohren.) Aber, Ihro Gnaden!

Hr. von Alberst. Was noch?

Kilian. Käm es nicht etwann ansehnlicher heraus, wenn Ihro Gnaden die Coujonen, und ungestümmen Bestien, rc. mit aller Unterthänigkeit vor Dero eigene hohe Persohn kommen liessen, und es ihnen selbst recht trocken unter die Nasen rieben? Ich das - -

Hr. von Alberst. Eh! du bist ein verzagter Tropf! gehet, Secretär, machet Mittel, daß mir das verdrüßliche Gesindel vom Halse komme. Ihr wisset schon, was ihr ihnen zu melden habt. Gehet! schliesset aber die Thür wohl hinter euch.

Fried. Ich werde mein möglichstes thun, Ihro Gnaden. (Das Cabinet wird zugemacht.)

Dritter Auftritt.

Herr von Alberstolz, Kilian.

Hr. von Alberst. Das vermaledeyte Lumpen-Volck! - - Kömmst du von meiner Fräule, Kilian?

Kilian.

Kilian. Schnur gerade, als wenn mans gemessen hätte, Ihro Gnaden!

Hr. von Alberst. Wie steht es mit ihrer Verwahrung?

Kilian. Der Jupiter selbst könnte nicht zu ihr kommen, wenn er sich auch in einen Regen-Wurm verwandeln sollte, Ihro Gnaden!

Hr. von Alberst. Hat sie dich willig vorgelassen?

Kilian. Das weiß ich nicht. Denn ich ließ mir von der Haushalterin, in Gegenwart des starcken Haus-Knechts, ihr Zimmer anfschliessen, und kam darauf unangemeldet zu ihr, wie sonst.

Hr. von Alberst. Hat sie dir aber sodenn ein Gehör gegeben?

Kilian. Nein.

Hr. von Alberst. Kein Gehör?

Kilian. Keines. Sie wird aber wahrgenommen haben, daß ich schon mit einem versehen sey.

Hr. von Alberst. Narrheiten! Ich frage, ob sie deinen in meinem Nahmen mehrmahl gemachten Liebes-Antrag noch nicht geneigter angehöret?

Kilian (zuckt die Achsel.)

Hr. von Alberst. Noch nicht?

Kilian (zuckt wiederum die Achsel.)

Hr. von Alberst. Sie verlangt dahero auf ihrem Eigensinne zu verharren?

Kilian (thut wie zuvor.)

Hr. von Alberst. Und mein Stieff-Sohn bleibet noch immer der Gegenstand ihrer alberen Neigung?

Kilian (macht es wie zuvor.)

Hr. von Alberst. Ich aber sollte mir auf sie keine Rechnung zu machen haben?

Kilian (zuckt mehrmahl die Achsel.)

Hr. von Alberst. Verzweiffeltes Weibsbild! - Ach! wie unglückseelig bin ich wohl, daß ich sie lieben muß! - Hätte ich nicht schon die artigsten und reichesten Fräulein von Gräflichen und Freyherrlichen Häusern zur Ehe haben können, so würde mich die Schmach, die mir von ihrer unsinnigen Sprödigkeit widerfährt, minder entrüsten. Einen Herrn von so ungemeinen Verdiensten, und so hoher Würde, wie ich bin, verachten, das ist entsetzlich, unerhört. Allein es sollte ihr gewiß keine Rosen bringen. Gieb acht, Kilian! wie ich mich - -

Kilian. Wie, Ihro Gnaden? sie scheinen mir ja im höchsten Grad erzürnet zu seyn?

Hr. von Alberst. Und sollt ichs etwann nicht seyn, nachdem du mir jetzt gesaget, mit was für einer ärgerlichen Verachtung sie meinen gnädigen Anmuthungen begegnet? und nachdem ich ihrertwegen schon so häuffige hochansehnlichiste, und vortheilhafftigiste Vermählungen in Wind geschlagen? Indessen muß, und soll sie mich dennoch haben, schau!

Kilian. Was? ich habe etwas gesagt, Ihro Gnaden?

Hr. von Alberst. Nun, wer denn, als du?

Kilian. Traumen wird ihnen, gnädiger Herr?

Hr. von Alberst. Beym tausend! du sagtest mir ja gleich jetzt, daß sie meinen Liebes-Antrag nicht geneigt angehört. Daß sie auf ihrem Eigensinne verharre. Daß ihr mein Stieff-Sohn lieber

ber sey, als ich: und daß = = und daß = = Was war denn, beym Teuffel! das beste? und daß = =

Kilian (nachdenckend.) Und daß = = und daß = =

Hr. von Alberst. Ja! und daß ich mir auf sie = =

Kilian. Nun ja, jetzt werden wirs haben.

Hr. von Alberst. Keine Rechnung machen darf? Ist das keine Beschimpffung, he?

Kilian. Das könnte wohl seyn.

Hr. von Alberst. Wie?

Kilian. Ich habe aber von allem diesem kein Wörtlein verlohren.

Hr. von Alberst. Du nicht?

Kilian. Ja, ich nicht.

Hr. von Alberst. Zucktest du nicht zu allem, um was ich dich fragte, die Achsel?

Kilian. Sie wird aber doch nicht geredet haben.

Hr. von Alberst. Das ist wohl wahr du läppisches Thier. Indessen aber konnte ich dieses Zucken für eine Bestättigung dessen halten, was ich vermuthete. Nicht?

Kilian. Eu. Gnaden haben sich dahero gewaltig betrogen.

Hr. von Alberst. Habe ich zu hoffen?

Kilian. Gantz gewiß, Ihro Gnaden! und nur gar zu gewiß, Ihro Gnaden!

Hr. von Alberst. Ey nun, warum rücktest du denn nicht geschwind damit heraus, wenn du mir etwas angenehmes zu unterbringen hast?

Kilian. Wer ließ mich zur Wasch-Bancke kommen?

Hr. von Alberst. Jetzt hast du Platz genug.

Kilian, (nachdem er sich geräuspert und nachgedacht.) Ihro Gnaden haben bey der Fräule von Rosimunda gar lange noch nicht den Brey so starck verschüttet, als sie sichs einbilden.

Hr. von Alberst. Das wird allem Ansehen nach eine hübsche Erzehlung werden.

Kilian. Und der Herr Anselm, sagt sie, kann nunmehro hingehen, wo der Pfeffer wächst, weil er sich so wenig bemühet, mich aus meiner Gefangenschafft zu erlösen. = =

Hr. von Alberst. Nur weiter.

Kilian. Es könnte mich also, sagt sie wiederum, leichte noch der Schuß ankommen, daß ich, dem Anselm zum Trotze, mit seinem Herrn Stieff-Papa zu einer Ehe-Contractur schreite.

Hr. von Alberst. Zu einem Ehe-Contractus hat sie sagen wollen.

Kilian. Und ich möchte, sagt sie abermahl, mich wohl um so schleuniger dazu entschliessen, als ich endlich müde werde, meine liebe Aeltern vor die Schedeln zu stossen.

Hr. von Alberst. Nur fein ein wenig gescheid.

Kilian. Mit einem Wort, Ihro Gnaden! wer weiß, wer noch Hahn im Korbe wird.

Hr. von Alberst. Alles dieses hat die Fräule von Neuenhelm gesagt?

Kilian. Ja, dergleichen.

Hr. von Alberst. Sie hat sich also schon ziemlich heraus gelassen?

Kilian. Das mag ein anderes mahl geschehen seyn. Wie ich jetzt bey ihr war, fand ich sie sehr eng eingeschnüret.

Hr.

Hr. von Alberst. Höre, Kilian! da es dir bereits so weit gelungen, so zweiffelt mir fast nim̃er, daß wir sie nicht auch bereden sollten können, längstens in zween, oder drey Tagen mit mir wircklich Hochzeit zu machen. Wir wollen das Eisen schmieden, weil es glüet. Denn da jetzt mein Stieff-Sohn Stadt-Syndicus geworden, und also im Stand gesetzet ist, ein Weib zu ernähren; so könnte dieses meine Fräule, wenn sie es erfahren sollte, leicht zum Umsatteln veranlassen. Alte Liebe rostet nicht. Ja, mein sauberer Stieff-Sohn könnte wohl gar so vermessen seyn, daß er bey meinem Zaudern die Fräule Rosimunda mit Gewalt, oder List, aus ihrer Verwahrung zu entführen trachtete. Ich kann auch dieses um so vernünfftiger besorgen, als es das Ansehen hat, daß ihr Papa, nur aus Furcht gegen seine Frau Gemahlin, auf meiner Seite zu seyn sich anstellet.

Kilian. Was das für eine durchdringende Vorsichtigkeit ist! - Wäre ich Eure Gnaden, so heyrathete ich die gnädige Fräule von Neuenhelm heute noch. Aerger könnten sie den Herrn Anselm nicht auszahlen.

Hr. von Alberst. Ach! wie gerne wollte ich!

Kilian (schlägt ihn auf die Achsel.) Gutes Muths, gnädiger Herr! es ist noch nicht aller Tage Abend geworden. Wenn die Birn zeitig ist, so fällt sie ab. Nach dem man ringt, nach dem gelingt. Es kömmt ohne das, so viel ich gemercket habe, nur noch auf einen gewissen Punct an, der bloß bey Eu. Gnaden lieget.

Hr. von Alberst. Bey mir?

Ki-

Kilian. Nicht anders.

Hr. von Alberst. Ey, mein! worinn bestehet er? sag es mir, Kilian! sag es mir.

Kilian. (nachdem er mit Gebärden wichtige Vorbereitungen gemacht.) Ihro Gnaden wissen, daß die gnädige Fräule Rosimunda von Neuenhelm nunmehro auch eine gnädige Fräule, das ist, adelich geworden. Nicht wahr, Ihro Gnaden?

Hr. von Alberst. Das hat seine geweisten Wege.

Kilian. Eine junge, oder solche gnädige Fräule aber, die erst jetzt adelich geworden ist, will um kein eintziges Härlein weniger seyn, als eine alte, oder solche gnädige Fräule, welche schon von zwey, oder dreyhundert Jahren her adelich ist. Denn eine junge gnädige Fräule mag wohl auch noch eine alte gnädige Fräule werden. Ist das nicht auch wahr, Ihro Gnaden?

Hr. von Alberst. Das ist nur gar zu gewiß.

Kilian. Ist nun eine junge gnädige Fräule um kein Härlein weniger, als eine alte gnädige Fräule, so will es auch eine Haupt-Nothwendigkeit seyn, daß man mit den neu-geadelten gnädigen Fräulen eben so viel Dicentes mache, als wie mit den alt geadelten gnädigen Fräulen. Haben Eu. Gnaden dawider etwas einzuwenden?

Hr. von Alberst. Nichts, als dieses, daß du bald zum Ende kommen möchtest.

Kilian. Noch eine gantz kleine Gedult noch, gnädiger Herr! der Punct kan nicht wohl anders, als durch die Syllogismus in Barocco, und Darapti, ausgeführet werden.

Hr. von Alberst. Der Hencker hole deine Parucke, und paar Datzen!

Kilian. Es ist aber eine bey hochadelichen Buhlschafften uralt hergebrachte Gewohnheit, daß man den gnädigen Fräulen, mit denen man sich in eine Heyrath - -

Hr. von Alberst. Vermählung, must du sagen.

Kilian. Nun ja, Vermählung, eiuzulassen gedencket, zuvor wenigist einmahl mit einer Nacht-Music die Zähne wässericht macht. Die Fräule von Neuenhelm vercreutziget, und verwundert sich dahero über Hals, und über Kopf, daß sie von Eu. Gnaden noch nicht einmahl einen eintzigen Pfeiffer, geschweige mehr, gehört.

Hr. von Alberst. O! hätte ich - -

Kilian (langt ihm an den Arm.) Still, Ihro Gnaden! die gnädige Fräule von Rosimunda meynet also, der Hochwohlgebohrne gnädige edle Herr, und des Heil. Röm. Reichs Ritter von Alberstolz sey in sein Geld mehr, als in sie, vernarret, weil Eu. Gnaden so gar der schlechte Pfifferling erbarmet, der auf eine Nacht-Musick ergienge.

Hr. von Alberst. Was? mir - -

Kilian (langt ihm wiederum an den Arm.) Still, gnädiger Herr! (schlägt ihn auf die Achsel.) Wohl auf denn, Ihro Gnaden! die gnädige Fräule von Neuenhelm eiffert bereits mit Eu. Gnaden ihrem Geld; die Eiffersucht aber ist schon ein formidabels Zeichen der inbrünstigisten Liebes-Flammen.

Hr. von Alberst. (lächlend.) O! die gute einfältige Seele! von diesem Scrupel soll sie bald befreyet

freyet seyn. Geh geschwind, und mache, daß ihr heute noch mit einer der kostbaresten Nacht-Musicken aufgewartet werden könne!

Kilian. Gleich, Ihro Gnaden! (will abgehen, kehrt aber gleich wieder zurück.) Aber noch eins, Ihro Gnaden!

Hr. von Alberst. Was?

Kilian. Wollen Ihro Gnaden das Lied bey der Nacht-Musick singen?

Hr. von Alberst. Was? Lied? Was? Ich singen?

Kilian. Nun! wissen etwann Ihro Gnaden gar nicht einmahl, was bey hochadelichen Nacht-Musicken der Brauch ist? Kein eintziges adeliches Fräulein vermählet sich, wenn nicht bey der Nacht-Musick ein Lied gesungen wird!

Hr. von Alberst. Ey! du dämischer Kerl, eine hochadeliche Person, wie ich bin, wird dir auf offenem Platz ein Lied singen. Würde man nicht meynen, ich hätte meine Vernunft verlohren.

Kilian. Das wär halt eins. Siehet man denn nicht vielmahls hochadeliche Personen mit dickesten Räuschen bey hellem lichten Tage von einem Haus an das andere darckeln? Sollte das Singen bey der Nacht wohl närrischer heraus kommen? und dazu ist ja jetzt die Faßnacht-Zeit, wo es Eu. Gnaden in einer Masque verrichten können.

Hr. von Alberst. Ha! das Volltrincken! das ist gantz etwas anders. Das stehet wohl auf adeliche Personen. Das ist eine Haupt-Eigenschafft eines rechtschaffenen Cavaliers. Hätte ich keinen so verfluchten liederlichen Magen, der mich alle-

mahl

mahl kotzen macht, wenn ich zu viel trincke, so sollteſt du mich die meiſte Zeit rauſchig ſehen. Rechtſchaffen rauſchig wollte ich ſeyn. Aber ſingen!

Kilian. Nun, ſo werde wohl auch ich einer von dem beſten Adel ſeyn können. Eure Gnaden wollen alſo nicht ſingen?

Hr. von Alberſt. In Ewigkeit nicht.

Kilian. Auch nicht einmahl masquiert?

Hr. von Alberſt. Eben ſo wenig.

Kilian. Wollen Eu. Gnaden, daß ich es an ſtatt ihrer verrichte?

Hr. von Alberſt. Du willſt an meiner ſtatt ſingen?

Kilian. Es kan nicht wohl anders ſeyn.

Hr. von Alberſt. Das würde gewiß holdſelig heraus kommen. Ha, ha, ha!

Kilian (drohet mit dem Finger.) O! gnädiger Herr, ich habe manches mahl ſchon in derley Begebenheiten dermaſſen ſchön geſungen, daß man mich gemeiniglich nur den Orpheus dieſer Zeiten geheiſſen.

Hr. von Alberſt. Den Orpheus.

Kilian. Ja, den Orpheus, welcher durch die Lieblichkeit ſeiner Stimme ſo gar die unvernünftigen Thiere an ſich zu ziehen gewuſt. Entfernen ſich Eu. Gnaden! ich will mich hören laſſen. Es muß viel ſeyn, wenn ich es nicht auch bey Eu. Gnaden ſollte zuwege bringen können.

Hr. von Alberſt. (welcher des Friederichs Zurückkunft vermerckt.) Es iſt unnothwendig. Eile dafür, mir, wie ich ſchon befohlen, eine der fürtrefflichſten Nacht-Muſicken zu beſtellen. Wie machſt du

es aber mit dem Liede? soll dieses wohl auch heute noch zu haben seyn?

Kilian. Eure Gnaden seyen deßwegen unbekümmert. Mit dergleichen bin ich schon versehen. Es ist nichts erforderlich, als daß ich nur wegen des Nahmens, Rosimunda, eine kleine Veränderung fürnehme.

Hr. von Alberst. Wohlan!

Vierter Auftritt.

Herr von Alberstolz, Friederich.

Friederich. Ihro Gnaden! die ungestümmen Leute habe ich Hoch-Denenselben auf ein viertel Jahr von dem Halse geschaffet. Es hat viele Mühe gekostet, bis ich sie zum Abzuge bewogen.

Hr. von Alberst. Ihr habt gantz recht gethan. Immittelst aber werde ich mir ein wackeres paar Hunde beylegen, die mir dergleichen Lumpen-Geschmeiß aus dem Hause hinaus beissen. Ich will dem unverschämten Pöbel weisen, wer der Ritter und edle Herr von Alberstolz sey.

Fried. Eu. Gnaden könnten keine bessere Anstalten treffen, als diese. Mit so einem paar Hunde vermag man eine weit grössere Anzahl ungehobelter Leute zu verjagen, als mit dem grösten paar Ohrfeigen.

Hr. von Alberst. Ich halte sie auch für viel zu unwürdig, als daß ich meine adelichen Fäuste an ihnen entehren sollte.

Fried. Es ist nichts löblicher, als wenn hohe Persohnen ihre Herrlichkeit, und ihr Ansehen zu be-

behaupten sorgfältig sind. Eure Gnaden wissen dieses in allen Angelegenheiten auf das genaueste, und gantz unvergleichlich zu beobachten. Man sollte meynen, Eu. Gnaden wären aus uraltestem Adel entsprossen.

Hr. von Alberst. So seyd denn ihr auch so einfältig, zu glauben, daß mein Adel so jung seyn sollte, wie die Unwissenden dafür halten?

Fried. Eu. Gnaden nehmen es mir nicht ungnädig, wenn ich mich betrügen lassen. Ich vermuthete, daß, weil einer Hoch-Deroselben Herren Brüder ein Strumpfstricker, Dero wohlseeliger Herr Vater aber ein Nagelschmidt war, Eure Gnaden nothwendig bürgerlicher Herkunft seyn müsten.

Hr. von Alberst. Lasset euch diese ungereimte Grillen vergehen. Es ist nichts unfehlbarer, als meine uralte hochadeliche Herkunft, welche jetzo gleichsam nur wieder aufgewärmet worden. Mein leiblicher Vater war gantz ein anderer Mann, als ein Nagelschmidt. Er war ein recht vornehmer Graf, von dessen Voraltern einer schon vor Carls, des Grossen, Zeiten ein Ritter des blauen Hosen-Bandes gewesen. Meine Mutter hat mich von ihm empfangen, da sie ihr Ehemann mit Nägeln in sein Schloß geschickt; und ihre Mutter hat zu ihr nicht minder einen dergleichen Vater gehabt. Ich bin dahero sowohl väterlicher, als mütterlicher Seits von hochgräflichen Stammen. Und daran ist um so weniger zu zweiffeln, weil es mir meine Mutter, wohlseeligen Gedächtnisses, in ihrem Tod-Bette noch betheuert hat.

Fried. Von solchen Aeltern sind Eu. Gnaden entsprossen?

Hr. von Alberst. Ja, von solchen. Gereicht mir dieses nicht zur sonderbaren Ehre?

Fried. Auf alle Weise, Ihro Gnaden! denn dergleichen filii adulterini pflegen gemeiniglich die berühmtesten und fürtreflichisten Leute zu werden. In den Geschichten alter und neuer Zeiten wird man hundert Exempeln davon finden. Für Alexanders, des Grossen, Vater hielt man den Philippus: es wars aber in der That niemand anderer, als der Jupiter selbst. Und die schöne Helena kam auch nicht von ihrem vermeynten Vater, Tyndarus, sondern ebenfals von dem Gott Jupiter.

Hr. von Alberst. Es kan dahero nichts ansehnlicher und herrlicher seyn, als wenn man ein filii adul = = adul = = Mit euerm verwünschten Latein! könnt ihr mirs nicht deutsch geben?

Fried. Ich kan es wohl geben, Ihro Gnaden! allein es klinget nicht halb so schön, und so kurtz, wie im lateinischen. Die Weitläufftigkeit, welcher die Verdeutschung unterworffen, verstaltet diesen schönen Nahmen ungemein.

Hr. von Alberst. Laßt michs dennoch hören.

Fried. Ein filius adulterinus ist ein Herr Sohn, welcher unter dem Schatten eines vermeyntlichen Vaters von dessen turniermäßigen Gemahlin mit einem Ritter gezeuget worden.

Hr. von Alberst. Dieses heist ein filius adul = =

Fried. Adulterinus.

Hr. von Alberst. Adulterinus?

Fried. Ja dieses, Ihro Gnaden! Und unter

dem Worte: Ritter, werden alle hochadeliche Manns-Personen, ja so gar Printzen und Fürsten mit einverstanden. Das wissen Eu. Gnaden ohne das gnädig.

Hr. von Alberst. Das weiß ich. Mir gefällt dieser Ehren-Nahme. Ich will ihn künftig allemahl meinen übrigen Titeln beyfügen.

Fried. (zuckt die Achsel.)

Hr. von Alberst. Warum nicht?

Fried. Eu. Gnaden hätten zwar dieses zu thun das beste Recht: jetzo gleich aber würde es bey dem hohen Adel ein ganz ungemeines Aufsehen erregen. Der Neid würde Eu. Gnaden, wenigist dermahl, ein so stattlich- und ausnehmendes Vorrecht ohne die hartnäckigisten Widersprüche nicht einräumen wollen; sondern Hoch-Dieselben würden darüber die stärckesten Proben beyzubringen von den ältesten Häusern angehalten werden, dieses aber kostbareste Weitläufstigkeiten nach sich ziehen. Geruhen Eure Gnaden, jedoch ohne meine unterthänigiste Maßgebung, nur noch einige Zeit damit zurück zu halten, bis sie nehmlich den Besitz Dero hochadelichen Standes, welchen die einfältigen Leute jetzo noch für ganz neu ansehen wollen, mehr offenbar werden gemacht haben, so können Hoch-Dieselben mit Bequemlichkeit ihren Zweck erschleichen.

Hr. von Alberst. Das wird der ungestümme Gutmann seyn. Machet, daß er nicht vor mich komme. Saget ihm, es sey eine zahlreiche hochadeliche Gesellschafft bey mir, welche mich verhindert, ihm Gehör zu geben.

Fünfter Auftritt.

Friederich, Gutmann.

Friederich. O! ich empfehle mich Ihnen, Herr Gutmann! Es erfreuet mich, die Ehre zu haben, Sie zu sehen.

Hr. Gutm. Ich bin sein Diener, Herr Friederich! Ich glaubte, meinen Herrn Schwager hier anzutreffen. Er wird doch wohl zu Hause seyn?

Fried. Meynen sie meinen gnädigen Herrn?

Hr. Gutm. (spöttisch,) Ja, ja, seinen gnädigen Herrn meyne ich. Mache der Herr, daß ich zu ihm kommen könne: ich habe sehr nothwendig mit ihm zu sprechen.

Fried. Heute bemühen Sie sich vergebens, bey ihm Gehör zu erlangen. Es findet sich eben eine zahlreiche hochadeliche Gesellschafft bey ihm, von welcher er nicht abkommen kan.

Hr. Gutm. Das mag seyn. Ich habe aber gar keine Ursache, mich für adelichen Personen zu scheuen. Es wiederfährt mir nun schon zum öfftern, daß ich mit diesem eiteln Vorwand abgewiesen werde. Ich will nun endlich einmahl vorgelassen seyn.

Fried. Belieben Sie sich ein anderes mahl zu melden.

Hr. Gutm. Meine Angelegenheit leidet keinen Verzug mehr; und ein anderes mahl würde es seyn, wie heute, und neulich. Ich will dahero, ohne mir - -

Fried. (der den Gutm. aufhält,) Nicht, Herr Gutmann! bescheiden Sie sich, wie unanständig es

seye,

seye, in einem frembden Hause Gewalt zu brauchen. Komen Sie doch, um GOttes Willen! ein anderes mahl. Heute werden Sie sich . .

Hr. Gutm. Ich bitte ihn, Herr Friederich! mich frey zu lassen. Ich weiß schon, ohne mich erst unterrichten lassen zu müssen, was anständig, oder unanständig sey. Laß er mich gehen; ich bitte ihn noch einmahl.

Fried. (der ihn wiederum aufhält,) Vergeben Sie mir, daß ich, um mich . .

Sechster Auftritt.

Die vorigen. Herr Anselm.

Hr. Anselm zum Gutm. Was giebt es hier, mein Herr Vetter! will man Sie etwann gar in Arrest führen?

Fried. zu Anselm. Ich bin Dero gehorsamer Diener!

Hr. Gutm. Sehen Sie; wir sollten schon wiederum nicht vorgelassen werden. Eine zahlreiche hochadeliche Gesellschafft sollte uns mehrmahl den Zugang zu ihrem Stieff-Vater verhindern.

Fried. Mich muß man diesertwegen für entschuldiget halten. Ich kan den verfänglichen Anbefehlungen meines gnädigen Herrn nicht widerstreben.

Hr. Gutm. Herr Vetter! Sie wissen es, was Ihnen daran gelegen ist, daß wir nicht mehrmahl unverrichteter Sachen abziehen.

Hr. Anselm. Herr Friederich! es ist die höchste Nothwendigkeit, daß wir ohne mindeste Verweilung

lung mit meinem Stieff-Vater sprechen können. Sag er uns, wo wir ihn antreffen.

Fried. Ich begreiffe die Billigkeit Ihres Begehrens gar wohl: allein ich bitte Sie durch alles, nur mich anjetzt zu verschonen, da mir Dero Vorlassung zur Last geleget würde. Beliebt es Ihnen, sich in mein Zimmer hinunter zu bemühen, und sich dort ein wenig verborgen zu halten, so will ich indessen Mittel machen, daß Sie meinen gnädigen Herrn, ohne daß ich dabey Gefahr zu lauffen habe, überraschen können.

Hr. Anselm. Ich finde, daß der Herr ein ehrliches Gemüth hat. Wir wollen seinen Vorschlag annehmen. Laß er sichs angelegen seyn, unser Vorhaben zu beförderen. Für diesen guten Dienst werde ich ihm verbunden seyn; und ich wünsche mir Gelegenheit, ihm hinwieder etwas angenehmes erweisen zu können.

Fried. Sie sind viel zu gütig gegen ihren Diener: ich wünschte aber, so viel Muth zu haben, Sie um etwas zu bitten, als Sie Gelegenheit haben, mir zu helffen.

Hr. Anselm. Mich wird es erfreuen, wenn ich ihm auf einige Art zu dienen vermögend bin.

Fried. Dero erlangtes Stadts-Syndicat, wozu ich von gantzen Hertzen Millionen Glücke wünsche, gebe ihnen die besten Mitteln an die Hand, mein Patron seyn zu können. Sie begreiffen von selbst vernünftig, daß ich bey ihrem Herrn Papa den Weg nicht finde, mich zu Diensten fähig zu machen, durch die ich meine zeitliche Glückseeligkeit befestigen könnte; und daß mich nur die Noth

in seinen Dienst getrieben. Ich habe das Meinige in der Zeit, da ich studieret, und sodenn zur Gerichts-Erfahrenheit einen Grund geleget, alles beygesetzet. Meine Aeltern sind gestorben; und da ich nunmehro mein Brod selbst gewinnen sollte, sehe ich dazu durch die gewaltige Menge gewisser Feinde, die studierte Leute überall zu verdringen wissen, alle Gelegenheit dermassen abgeschnitten, daß ich mit embsigisten Bestreben nicht einmahl eine unterste Schreibers-Stelle zu erlangen weiß. Wollten Sie mir die Barmhertzigkeit erweisen, daß ich in Dero Schreib-Stube nur den geringsten Platz einnehmen dürffte, so schätzte ich mich glückseelig; und ich würde niemahl ausser acht lassen, dafür treu, und erkenntlich zu seyn.

Hr. Gutm. Ey! ja, Herr Vetter, erweisen Sie ihm diese Gefälligkeit. Der Herr Friederich gedünckt mich gar ein feiner Mensch zu seyn. Er verdient es, daß man an seinem zeitlichen Glücke arbeiten helffe. Thuen sie es, Herr Vetter!

Hr. Anselm. Ich trage mit ihm ein wahres Beyleid über seine widerwärtigen Umstände, und will es nicht an mir erwinden lassen, ihm bessere zu verschaffen. Komm er! wir wollen in seinem Zimmer von dieser Sache ein mehreres verabreden.

lung mit meinem Stieff-Vater sprechen können. Sag er uns, wo wir ihn antreffen.

Fried. Ich begreiffe die Billigkeit Ihres Begehrens gar wohl: allein ich bitte Sie durch alles, nur mich anjetzt zu verschonen, da mir Dero Vorlassung zur Last geleget würde. Beliebt es Ihnen, sich in mein Zimmer hinunter zu bemühen, und sich dort ein wenig verborgen zu halten, so will ich indessen Mittel machen, daß Sie meinen gnädigen Herrn, ohne daß ich dabey Gefahr zu lauffen habe, überraschen können.

Hr. Anselm. Ich finde, daß der Herr ein ehrliches Gemüth hat. Wir wollen seinen Vorschlag annehmen. Laß er sichs angelegen seyn, unser Vorhaben zu beförderen. Für diesen guten Dienst werde ich ihm verbunden seyn; und ich wünsche mir Gelegenheit, ihm hinwieder etwas angenehmes erweisen zu können.

Fried. Sie sind viel zu gütig gegen ihren Diener: ich wünschte aber, so viel Muth zu haben, Sie um etwas zu bitten, als Sie Gelegenheit haben, mir zu helffen.

Hr. Anselm. Mich wird es erfreuen, wenn ich ihm auf einige Art zu dienen vermögend bin.

Fried. Dero erlangtes Stadts-Syndicat, wozu ich von gantzen Hertzen Millionen Glücke wünsche, gebe ihnen die besten Mitteln an die Hand, mein Patron seyn zu können. Sie begreiffen von selbst vernünftig, daß ich bey ihrem Herrn Papa den Weg nicht finde, mich zu Diensten fähig zu machen, durch die ich meine zeitliche Glückseeligkeit befestigen könnte; und daß mich nur die Noth

in seinen Dienst getrieben. Ich habe das Meinige in der Zeit, da ich studieret, und sodenn zur Gerichts-Erfahrenheit einen Grund geleget, alles beygesetzet. Meine Aeltern sind gestorben; und da ich nunmehro mein Brod selbst gewinnen sollte, sehe ich dazu durch die gewaltige Menge gewisser Feinde, die studierte Leute überall zu verdringen wissen, alle Gelegenheit dermassen abgeschnitten, daß ich mit embsigisten Bestreben nicht einmahl eine untereste Schreibers-Stelle zu erlangen weiß. Wollten Sie mir die Barmhertzigkeit erweisen, daß ich in Dero Schreib-Stube nur den geringsten Platz einnehmen dürffte, so schätzte ich mich glückseelig; und ich würde niemahl ausser acht lassen, dafür treu, und erkenntlich zu seyn.

Hr. Gutm. Ey! ja, Herr Vetter, erweisen Sie ihm diese Gefälligkeit. Der Herr Friederich gedünckt mich gar ein feiner Mensch zu seyn. Er verdient es, daß man an seinem zeitlichen Glücke arbeiten helffe. Thuen sie es, Herr Vetter!

Hr. Anselm. Ich trage mit ihm ein wahres Beyleid über seine widerwärtigen Umstände, und will es nicht an mir erwinden lassen, ihm bessere zu verschaffen. Komm er! wir wollen in seinem Zimmer von dieser Sache ein mehreres verabreden.

Zwenter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Alberstolz, Herr von Neuenhelm.

Hr. von Neuenh. Ja, dieses ist es, so mich bewogen, mich eilfertig von meinem Land-Gut zu Ihnen herein zu begeben. Ich war entschlossen, heute noch daraussen zu übernachten.

Hr. von Alberst. Sie werden aber doch mit Ihrer Frau Gemahlin von diesen Sachen auch schon gesprochen haben?

Hr. von Neuenh. Ich sprach zwar etwas mit ihr davon; weil sich aber eben eine kleine Gesellschafft von Frauens-Personen . .

Hr. von Alberst. Damen, wollen Sie sagen;

Hr. von Neuenh. Nun ja, Damen, sie zu besuchen kam, so muste ich abbrechen, und verfügte mich sofort, da ich kaum zu Haus eingetroffen, zu Ihnen.

Hr. von Alberst. Sie glauben dahero, daß, weil mein Stieff-Sohn heute das hiesige Stadts-Syndicat erlanget hat, Sie Ihre Fräule Tochter ferners sicher genug zu verwahren, und für mich aufzubehalten, nicht vermögend seyn würden.

Hr. von Neuenh. Urtheilen Sie nur selbst, wie viele Schwürigkeiten uns von nun an aufstossen können.

Hr. von Alberst. Wenn ich Sie, nach dem Beyspiele Ihrer Frau Gemahlin, auf meiner Seite habe, so werden sie leichte zu übersteigen seyn.

Hr. von Neuenh. Ich werde Ihnen schwerlich eine zulängliche Ursache gegeben haben, daß Sie meine Abneigung sollten vermuthen können. Daß ich aber ein Tyrann gegen meine Tochter sey, und sie immer gleichsam in einem Kercker verschlossen halte, das wird man von mir mit einiger Billigkeit nicht zu forderen haben. Sie ist auch von dem Verbrechen weit entfernet, welches ein dergleichen Verfahren verdienen könnte; und büsset nur darum, weil sie sich eines Liebsten nicht entschlagen will, der ihr von uns beeden, und unseren seeligen ersten Frauen zugedacht worden. Ich müste kein Vater-Hertz im Leibe haben, wenn ich bey ihren betrübten Umständen unempfindlich wäre.

Hr. von Alberst. Sie haben Recht. Alleine beliebt es Ihnen nicht, zu erwegen, daß sich seit dem Tode unserer Frauen der Status gewaltig geändert habe? Ich, und Sie sehen uns dermahl zu den hohen Adels-Stand erhebet. Wir sind bey weitem nimmer diejenigen, die wir dortmahls waren. Wollen wir uns nicht bestreben, uns, und unsere Nachkommen auf immer mögliche Art je eher, desto lieber von dem verhasten Angedencken loszureissen, welches die Leute unserer bürgerlichen Herkunfft erinneren kan? Wie viele Zeiten würden wohl verstreichen müssen, bis man Sie, und Ihr Geschlecht dem uralten hohen Adel beyzählte, wenn sie jetzt die Schwachheit begehen sollten, Ihre Fräule Tochter einem pöbelhafften Stadt-Syndicus, einem verächtlichen Licentiaten der Rechte, anzutrauen? an deren unadelichen Kindern-Kind, und Kinds-Kinds-Kindern würde man noch immer die

der ewigen Vergessenheit würdige Merckmale der bürgerlichen Herkunfft des Neuenhelmischen Hauses wahrnehmen! Was ist mehr zu verabscheuen, als dieses? O! Ihre Frau Gemahlin weiß dieses mit einer gantz unvergleichlichen Vernunfft einzusehen! folgen Sie nur Ihren weisen Rathschlägen; Sie fahren versichert damit an keinen Stock.

Hr. von Neuenh. Ich bin Ihnen unendlichen Danck schuldig, daß sie sich für den Flor, und das Ansehen meines Geschlechtes so ungemein sorgfältig bezeigen. Ich möchte aber auch einen Vorschlag vernehmen, wie Ihre Absicht, meine Tochter zu heyrathen = =

Hr. von Alberst. Mich mit Ihrer Fräule Tochter zu vermählen?

Hr. von Neuenh. So, ja, zu vermählen, auf so eine Art förderlich zum Ziele gelangen möge, daß ich ausser Schuld, mein Ihrem Herrn Stieff = Sohne gegebenes Wort verletzt zu haben, gesetzet werde. Zudem werden sie hoffentlich nicht verlangen, daß ich ferners noch meine Tochter als eine Sclavin, und Gefangene sehen sollte?

Hr. von Alberst. Sie müssen sich die niederträchtigen Grillen vergehen lassen, mein Herr von Neuenhelm! welche ihnen in Kopf setzen, daß hochadeliche Personen dem nichtswürdigen Pöbel Wort halten sollten. Das wäre etwas nachtheiliges, etwas sehr schmächliches für uns! Ich habe es Ihnen schon gesagt, daß sich der Status bey uns gewaltig geänderet. Wer von unserem Range würde es Ihnen dahero nicht unrühmlich zu seyn erachten, wenn Sie sich jetzt, als Edelmann, noch

an dasjenige Versprechen binden wollten, welches Sie meinem Stieff-Sohne, als einem gemeinen Menschen, vormahls in ihrem Privat-Stande gegeben haben? Ey, mein Herr von Neuenhelm! trachten Sie doch, um GOttes Willen, Ihre Authorität, und die von Ihrer adelichen Würde abhangende Privilegium besser zu behaupten, wenn Sie anders in der Welt eine Figur machen wollen.

Hr. von Neuenh. Sie wissen unvergleichlich zu moralisieren.

Hr. von Alberst. Da bin ich ein Meister. Indessen aber dörffen Sie glauben, daß meine Neigung, und Ergebenheit, gegen Ihre Fräule Tochter viel zu zärtlich ist, als daß ich nicht die ungeheuersten Wunden empfinden sollte, indem ich sie wegen meiner eingesperret wissen muß. Allein, da eben diese auf mein Ersuchen von Dero Frau Gemahlin, und Zweiffels ohne auch von Ihnen, für gut, und nothwendig befunden wordene Einsperrung einer Wirckung meiner hefftigisten Liebes-Brunst ist, welcher sonst der Weg zu ihrem Labsal abgeschnitten würde, so bin ich an ihren dermahligen Widerwärtigkeiten so unschuldig, als eifferig meine Sehnsucht ist, diese Ihrer Fräule Tochter ehist mit hundert tausend inbrünstigisten Erkänntlichkeiten vergelten, und sie zu einer grossen Frau machen zu können. Sie wissen es noch nicht, mein Herr von Neuenhelm! was sonderbar herrliches noch hinter mir stecket.

Hr. von Neuenh. Ey!

Hr. von Alberst. Im Vertrauen geredt: Ich bin nicht bürgerlicher Herkunfft, folglich auch kein jun-

junger Edelmann, wie, zum Exempel, Sie. Ich bin ein leibhafftiger filii ad = = ad = = doch nein! es erweckete ein viel zu grosses Aufsehen bey den uralten hochadelichisten Häusern, wenn ich es jetzt schon bekannt machen sollte. Ich will Ihnen nach der Hand Bericht davon geben.

Hr. von Neuenh. Es ist ein gantz ausserordentliches Glücke für meine Wenigkeit, eine so vornehme Stands-Person, wie Sie sind, als meinen künfftigen Herrn Eydam verehren zu dörffen; und ich sterbe fast für Verlangen, mich dessen ehist theilhafftig machen zu können. Allein, was Raths?

Hr. von Alberst. Fällt Ihnen nichts bey?

Hr. von Neuenh. Sie lieben ja meine Tochter?

Hr. von Alberst. Wie? sollte Ihnen wohl diesertwegen noch einiger Zweiffel aufstossen können? Gantz unaussprechlich, mein Herr von Neuenhelm! Mehr, als mich selbst.

Hr. von Neuenh. Ey nun! so wird ihnen auch ihre Liebe die besten Vorschläge beyzubringen wissen: denn die Liebe ist sinnreich.

Hr. von Alberst. Hören sie! Ich habe etwas auf dem Tapet, wovon ich vielleicht heute noch = =

(Indem er redet, sieht sich Neuenh. um, und geht eilfertig ab.)

Zweyter Auftritt.

Herr von Alberstolz, Herr Anselm, Herr Gutmann.

Hr. von Alberst. (indem er sich schnell umsiehet,) Was, zum Hencker! ist dieses?

Hr.

Hr. Gutmann. Mein hochverehrtester Herr Schwager = =

Hr. von Alberst. Secretär!

Hr. Gutm. Wird es uns hoffentlich = =

Hr. von Alberst. Kilian!

Hr. Gutm. Nicht ungnädig nehmen, = =

Hr. von Alberst. Hanns Georg!

Hr. Gutm. Daß wir = =

Hr. von Alberst. Wilibald!

Hr. Gutm. Um Ihnen einmahl = =

Hr. von Alberst. Andräe!

Hr. Gutm. Unsere persönliche schuldigiste Aufwartung machen zu können, = =

Hr. von Alberst. (stößt mit dem Fusse,) Kein einziger Bedienter?

Hr. Gutm. Uns = =

Hr. von Alberst. Verfluchtes Gesind!

Hr. Gutm. In der grösten Stille da herein begeben müssen.

Hr. von Alberst. Was für eine Vermessenheit! Von wem habt ihr Erlaubniß, ungemeldet in meine Zimmer zu kommen? Allsogleich packet euch wieder fort, oder = =

Hr. Gutm. Nicht so, mein hochgeehrtester Herr Schwager! Wir können, = =

Hr. von Alberst. Stille mit dem Schwager! das Kind ist gestorben; die Gevatterschafft hat ein Ende. Er ist nichts, als ein Bürger; ein Handelsmann; einer von dem Pöbel, und nicht würdig, mir die Schuhriemen aufzulösen.

Hr.

Hr. Gutm. Das ist entsetzlich!

Hr. von Alberst. Hochadeliche Personen pflegt man nicht auf eine solche Art anzugehen. Ihr seyd grobe, unhöfliche, unverständige Leute, und begreiffet es nicht, was ärgerliches es sey, einander in seinem eigenen Hause überfallen! domus sua cubilet dutimum recapulum. Weiß er das, er, Juriste?

Hr. Anselm. Es ist mir nicht unbekannt, was Sie sagen wollen.

Hr. Gutm. Mein Herr von Alberstolz! oder gnädiger Herr! wenn sie so genennet zu werden befehlen, wir sind nicht da, zu zancken. Wir geben es Ihnen zu, daß Sie nunmehro eine recht hochadeliche Person sind. Ja, ich will so gar bekennen, gegen Ihnen das verächtlichiste Erd-Würmlein zu seyn. Allein, wir bitten ganz unterthänig, Sie geruhen, dagegen hochvernünfftig zuzugeben, daß Sie von ihrer erhabnesten Würde, und hochadelichen Herkunfft keinen Brief haben, welcher uns verbiethet, von Ihnen dasjenige zu forderen, was sie meinem Herrn Vetter da bis jetzo widerrechtlich zu verhalten gesuchet.

Hr. von Alberst. Was? widerrechtlich? Was? verhalten? Weiß er, mit wem er redet! Dergleichen Terminus brauche er bey Leuten seines Gelichters! mir hat er mit Respecte zu begegnen! Er, grober Kerl, er!

Hr. Gutm. Hr. von Alberstolz! ich ersuche Sie, ihre Wuth zu mäßigen. Ich lasse mich von niemanden, er seye, wer er wolle, einen groben Kerl schelten. Ich bin ein ehrlicher Mann, und besitze,

GOtt

GOtt sey Danck! so viel eigene Mitteln, daß ich, wenn mich die Vernunfft verlassen hätte, schon längst derjenige Edelmann seyn könnte, . .

Hr. von Alberst. Ha, ha, ha, ha! O! der armseelige Edelmann!

Hr. Gutm. Der Sie jetzt sind. Geben Sie nur meinem Herrn Vetter hier sein väterliches und mütterliches Erb-Gut heraus, und verhinderen Sie ihn nimmer, seine ihm von beederseitigen Aelteren verheissene Braut zu freyen, so will ich mich verzeihen, niemahls mehr in Ihr Haus zu kommen: und von nun an will ich sie auch der vermeyntlichen Schande meiner Schwagerschafft befreyen. Ich war sein Vormund, und bin dahero verbunden, . .

Hr. von Alberst. Kein Wort mehr! Er hat lange genug meine Gedult mißbrauchet. Indessen aber hat er von mir zu vernehmen, daß es mir heute, mich über seine ungereimte Forderung zu erklären, nicht beliebe. Ihr möget derowegen zu einer Zeit kommen, die mir anständig ist: und mithin mögt ihr jetzt hingehen, wo ihr hergegangen. (Er will abgehen.)

Hr. Anselm. Papa! weil mein bisherig ehrerbietigistes Bezeigen Sie nicht zu vermögen gewust, meiner billigisten Gesinnung zu willfahren, so können Sie mich auch nimmermehr verdencken, wenn ich zu dem richterlichen Amte meine Zuflucht nehme. Sollte sodenn durch dieses auch eine anderwärtige unangenehme Untersuchung veranlasset werden, so haben sie die Schuld nicht mir, sondern Ihnen selbst beyzumessen.

Hr. von Alberst. Wie? Was? Untersuchung?

Bey

Bey mir Untersuchung? Ha! nur zu, mein Naseweises Juristlein! nur zu! Geh er, und zeige er seinen lateinischen Witz! Ich will ihm dagegen weisen, wer der edle Herr, und Ritter von Alberstolz sey. Ich lache zu allen Rechts-Gelehrten! sie sind Tropffen gegen mir! Nichts als Tropffen sind sie gegen mir! Ich kan mit mehr, als zwantzig gnädigisten Zuschrifften von dem Landes-Fürsten darthuen, daß er keinen so treuen und geschickten Beamten hatte, als mich. Niemand auf der gantzen Welt hat sich weniger um etwas zu fürchten, als ich. Ha! Untersuchung.

Dritter Auftritt.

Herr Anselm, Herr Gutmann.

Hr. Anselm. Was halten Sie nun von meinem Stieff-Vater, Herr Vetter? Wie gefällt Ihnen der Bescheid, den er uns gegeben?

Hr. Gutm. Ihr Stieff-Vater ist ein Narr mit aller Zugehör. Ein Mann, der gar kein Gewissen hat; und ein Phantast, der, von der unsinnig stoltzen Einbildung seines durch ungerechtes Gut erschächerten Adels aufgeblasen, endlich wie der Frosch zerplatzen wird, der an Grösse dem Ochsen gleich kommen wolte. Seine saubere Erklärung aber läst uns keine Hoffnung mehr übrig, daß wir, ohne die Rechts-Mitteln zu ergreiffen, zu unserem Zweck gelangen mögen.

Hr. Anselm. Sie urtheilen recht weißlich, mein Herr Vetter! ich werde mich auch ihres Rathes zu be-

bedienen wissen, und Morgen gleich meinen ungewissenhafften Stieff-Vater gerichtlich belangen. Es ist auch dieses um so mehr erforderlich, als in Erwegung dessen, was, dem gantz sicheren Vernehmen nach, eine hohe Obrigkeit ohne das wider ihn vorhat, uns das Zauderen sehr nachtheilig seyn könnte. Nichts aber quälet mich so sehr, als wenn ich auch mit dem Herrn von Neuenhelm wegen seiner Jungfer Tochter in eine gerichtliche Mißhelligkeit sollte gerathen müssen. Muß es mir nicht sehr bedencklich vorkommen, daß er sich hier mit meinem Stieff-Vater in einer so vertrauten Unterredung antreffen lassen, und er sich sodenn bey unserer Ankunfft so eilfertig hinweg begeben hat?

Hr. Gutm. Ich muß es bekennen, daß mir dieses ebenfalls einiges Nachdencken verursachte. Ich kan mich aber doch nicht entschliessen, zu glauben, daß es dem von Neuenhelm, seine Jungfer Tochter dem Alberstolz zu geben, ein Ernst seyn sollte. Er ist ein Mann, der sein einmahl von sich gegebenes Wort heilig zu halten pfleget, und dem sein, nur allein aus Antrieb seiner stoltzen Frau, angenommener neuer Adel die Vernunfft gelassen hat. Die betrübten Umstände seiner Jungfer Tochter kräncken ihn unfehlbar nicht wenig; und ich halte mich versichert, daß er im Hertzen zu nichts weniger, als des Alberstolzes Schwieger-Vater zu werden, geneigt sey. Herr Vetter! er dencket gewiß anders, als er sich, um den Haus-Frieden zu erhalten, äusserlich zeigen muß.

Hr. Anselm. Sie machen mir immer gute Hoffnung, mein Herr Oheim! ich greiffe aber

nunmehr das Widerspiel gleichsam mit Händen. Denn, nicht zu melden, daß der Herr von Neuenhelm einige Tage her gar alle Gelegenheit mit mir zu sprechen vermeidet, meine Zuschrifft keiner Antwort würdiget, und gantz gewiß, nur um mir desto füglicher zu entgehen, bey so unfreundlicher Jahrs-Zeit sich auf sein Land-Guth hinaus begeben; so ist ja dieses alleine schon - -

Hr. Gutm. Stille! es kömmt der Kilian.

Vierter Auftritt.

Die vorigen. Kilian.

Kilian. Befelk mick, befelk mick gar schön, meine Patroni! wie komm si eut daer! abe sie vielleickt mit meine knädick Er gesprock? Freut mick in die Seel darinn! Reckt von Ersen freut es mick!

Hr. Gutm. Man sollte meynen, der Kilian wäre ein gebohrner Welscher.

Kilian. Das machts, weil ich mein lebtage viel Welsche Hahnen und Hennen gegessen habe.

Hr. Anselm. Was giebt es guts Neues, Kilian?

Kilian. Neues?

Hr. Anselm. Ja.

Kilian. Das Allerneueste ist dieses, daß mein gnädiger Herr nächstens für einen wircklichen geheimen Rath aufgedinget werden wird.

Hr. Anselm. Für einen geheimen Rath?

Hr. Gutm. Für einen geheimen Rath? Kilian! Ihr werdet vielleicht nicht recht gemercket haben, Kilian?

Kilian. Dieses von mir zu vermuthen, wäre ein greulicher Frevel. Ich sage Ihnen, daß mein gnädiger Herr ein Herr wird, den man nimmermehr nur = Ihro Gnaden, sondern = Ihro Excellenz zu nennen hat.

Hr. Gutm. Sollte dieses wohl glaublich seyn können, Herr Vetter?

Hr. Anselm (zum Gutm.) Ey! (zum Kilian,) Gedünckte es euch aber auch, daß er zu einer so hohen Würde, womit man nur erleuchtete Personen zu beehren und zu belohnen, pfleget geweyhet wäre?

Kilian (mit aufgestützten Armen,) Mein gnädiger Herr, nicht geweyhet? = = Er ist ein lebendiges Arsenal, in welchem die subtilesten practischen Seltenheiten schimmeren. Er ist so voll von Weißheit, daß er sich so gar manchesmahl übergeben muß: und er hat sich als gewesener Beamter die von hohen Orten ihm zugekommenen Verweise dermassen zu mercken, und zu Nutzen zu machen gewust, daß er jetzt einen jeden einen Esel heissen kan, der ihm widerspricht, daß ein Rapinum, und eine Robbaria zweyerley seyen. Mein gnädiger Herr ist gewiß kein Narr nicht!

Hr. Gutm. Herr Vetter! der Kilian hat uns ohne Zweiffel zum besten.

Hr. Anselm. Ein geheimer Rath muß aber doch auch studieret haben.

Kilian. Was das betrifft, da hat ihm mein gnädiger Herr schon vorgebaut. Er hat sich einen berühmten Mann beschrieben, der aus ihm innerhalb sieben, oder acht Wochen den besten Lateiner,

Rechts-Gelehrten, und Publicisten oben darauf machen wird.

Hr. Anselm. Das mag ein recht kunstreicher Mann seyn.

Kilian. Das ist er. Er ist der fürtreflichiste Artzt zu Engeland in Amsterdam. Er bringet einem die Wissenschafften in den Leib, ohne daß der Kopf davon etwas empfindet. Es geschiehet dieses mittelst eines gewissen Clystiers. Viele tausend sind schon auf diese Art hochgelehrte Männer geworden.

Hr. Anselm. Die Fräule von Neuenhelm ist dahero höchst beglückt, daß Sie einen so vornehmen und ausgemachten Herrn zum Gemahl bekömmt.

Kilian (horcht,) Das wird unzweiffelbar mein gnädiger Herr seyn. Ich bitte, machen Sie, daß er mich nicht bey Ihnen hier antreffe.

Hr. Anselm. Euch kein böses Spiel zu machen, wollen wir uns beyseit begeben.

Fünfter Auftritt.

Kilian alleine.

(Er gehet auf und nieder, als wär er in Gedancken, und singet.)

Es war ein alter Bock, den seine Liebes-Glut
Um eine junge Geiß zu buhlen angetrieben.
Doch diese sprach zu ihm: du alter Fingerhut!
Such deines gleichen aus, mir graust an deinem Lieben.

Sech-

Sechster Auftritt.

Kilian, Herr von Alberstolz,
(mit einem Stocke in der Hand.)

Hr. von Alberst. (hinein,) Gehet nur wieder zurück! Sie haben sich schon aus dem Staube gemacht. (zum Kilian,) Sie haben Zeit gehabt, daß sie gegangen sind, ich hätte ihnen sonst aus dem Haus hinaus leuchten lassen.

Kilian. Wenn sie dieses gewust hätten, würden Sie vielleicht darauf gewartet haben, denn es will allgemach finster werden. Eu. Gnaden meynen ja den Herrn Stadt-Syndicus, und den Herrn Gutmann?

Hr. von Alberst. Ja, die meyne ich. Die ungehobelten Schurcken haben mich im höchsten Grad entrüstet. Noch einmahl sollten Sie mir also kommen! . . Was macht die Nacht-Musick? kann ich sie heute noch haben?

Kilian. Sie ist wircklich schon in Bereitschafft, Eu. Gnaden sich unterthänigist zu Füssen zu werffen. Aber, Ihro Gnaden! das ist eine verfluchte Arbeit! eine rechte Roß-Arbeit ist es, in einer so kurtzen Zeit eine Nacht-Musick bestellen zu müssen! Mein Tage thäte ich es nimmer. Gewiß viertzig Wirthshäuser habe ich abzulauffen gehabt, bis ich nur acht Musicanten zusammen gebracht. Ich schwitze ärger, als das fetteste Schwein, das man je gesehen hat, für lauter Herumlauffen. Denn wenn ich einen, oder zweene in diesem, oder jenem Wirthshaus erfragt hatte, und dorthin kam, so hieß es, der, oder sie sind eben fort, und werden

nun wohl in dem, und dem Wirthshause seyn. Und so ergiengs mir auch mit den übrigen; also zwar, daß ich einen und den andern in drey und vier Wirthshäusern erfragt habe. Die verzweifelten Musicanten! die haben mich umgetrieben.
(stellet sich, als wär ihm gewaltig heiß.)

Hr. von Alberst. Du wirst aber doch recht gute und stattliche Musicanten gewählet haben?

Kilian. Die allerfürtrefflichisten! Man pfleget sie nur die hochadelichen Nacht-Musickmacher zu nennen.

Hr. von Alberst. Die hochadelichen Nacht-Musickmacher?

Kilian. Die sind sie.

Hr. von Alberst. Eben diese verlange ich. Mit andern würdest du bey mir eine sehr schlechte Ehre aufgehebet haben. Wie viel sind ihrer?

Kilian. Ich hab es schon gesagt. Achte.

Hr. von Alberst. Klecket diese Zahl zu einer ausserordentlichen prächtigen Nacht-Musick? denn ich möchte mich recht gern gantz sonderbar sehen lassen.

Kilian. Ihro Gnaden! viele Köche verderben die Suppen. Es kömmt nicht auf die Menge, sondern auf die Kunst und Geschicklichkeit an. Zudem sind unter diesen achten, viere, welche zugleich blasen und geigen werden. Es sind dahero in der That ein gantzes Dutzend. Mit zwölf dergleichen hochadelichen Nacht Musickmachern aber läßt sich gewiß etwas rechtschaffen Rechtschaffenes ausrichten. Keine Printzeßin bekömmt eine stattlichere Nacht-Musick!

Hr. von Alberst. Was fordern sie dafür?

Ki-

Kilian Nicht wenig, Ihro Gnaden! Mein! rothen Ihro Gnaden!

Hr. von Alberst. Vier Ducaten?

Kilian (mit zusammen geschlagenen Händen,) Um GOttes Willen, Ihro Gnaden! wo dencken sie hin? Vier eintzige Ducaten für acht hochadeliche Nacht-Musickmacher?

Hr. von Alberst. Fünfe?

Kilian. Für sie? Von denen viere zugleich geigen und blasen werden?

Hr. von Alstberst. Sechse?

Kilian. Für diese! welche mit solchen Stücken aufgezogen kommen, die man sonst nur in den geheimesten Orten hoher Potentaten hören läßt?

Hr. von Alberst. Siebene?

Kilian. Für solche? die so künstlich zusammen stimmen können, daß man vor Lieblichkeit närrisch werden möchte?

Hr. von Alberst. Achte auch nicht?

Kilian Für dergleichen? welche mit ihren anziehenden Tönen zuwege bringen werden, daß sich die Fräule von Neuenhelm gegen Eu. Gnaden auf so eine Art, wie ehemals ein Delphin gegen den Arion, wird erzeigen müssen?

Hr. von Alberst. (mit Verdrusse,) Ey, nun! so sag es nur einmahl! Wie viel denn?

Kilian. Eu. Gnaden haben mich mit den vier, fünf, sechs, sieben, und acht Ducaten bereits viel zu starck erschrecket, als daß ich mir noch sollte zu melden getrauen, was für die ausserordentliche prächtige Nacht-Musick begehret worden. Ach! hätte ich doch nur die hochadelichen Nacht-Musick-

macher nicht bestellet. Ach! wie unglückseelig bin ich wohl, daß eben mir dieses Geschäfft zu Theile geworden! Ich habe Wunder zu thun, und bey Eu. Gnaden die gröste Ehre einzulegen geglaubet, daß ich ihnen, als einer so gewaltig hochadelichen Person, auch gewaltig auserlesene, und nur für den hohen Adel gebohrene Ton-Künstler zu verschaffen gewust: und jetzt! . . Ihro Gnaden! so viel gemeine Nacht-Musickmacher würden sich mit vier, fünf, sechs, sieben, oder acht Ducaten nicht begnügen lassen!

Hr. von Alberst. (entrüstet,) Je, nun! Die Nacht-Musick wird doch wohl nicht tausend Ducaten kosten? Sages! Wie viel verlangen sie?

Kilian. Ihro Gnaden! ich zittere.

Hr. von Alberst. Possen!

Kilian. Soll ichs sagen, Ihro Gnaden?

Hr. von Alberst. Du wirst mich wild machen mit deinem Zaudern.

Kilian. Wohlan! . . Curasche verlaß mich nicht! . . Ihro Gnaden! Die hochadelichen Nacht-Musickmacher wollen für ihre Bemühung über Teufels Gewalt zwey Dutzend Ducaten haben: ich habe sie aber anderthalbe beredet. Was mich dieses für eine Mühe, und ungeheure Arbeit gekostet, das ist nicht auszusprechen. Und was sie mir dabey für einen gewissen hönischen Einwurff gemacht, daran mag ich, ohne mich vor Grauen brechen zu müssen, nicht einmahl mehr dencken.

Hr. von Alberst. Anderthalbe Dutzend Ducaten?

Kilian. Anderthalbe. Und welche ihnen zum

Voraus zu bezahlen sind. Bey hochadelichen Personen pflegen sie sich dieses allemahl hauptsächlich zu bedingen.

Hr. von Alberst. Und was war es denn für ein Einwurff, an welchem dir so sehr eckelt?

Kilian. Das wird kein Mensch auf der gantzen Welt aus mir bringen.

Hr. von Alberst. Ich will, und muß es aber dennoch wissen.

Kilian (sich sehr traurig stellend,) Ihro Gnaden!

Hr. von Alberst. Nur heraus.

Kilian. Ach! Ihro Gnaden!

Hr. von Alberst. Ohne Verzuge.

Kilian. Eu. Gnaden werden sich darüber ungemein entrüsten.

Hr. von Alberst. Dennoch.

Kilian. Eu. Gnaden werden fluchen.

Hr. von Alberst. Mache!

Kilian. Eu. Gnaden werden griesgrammen.

Hr. von Alberst. Nur fort!

Kilian. Eu. Gnaden werden in die äusserste Wuth gerathen.

Hr. von Alberst. (stößt mit dem Fusse,) Noch nicht?

Kilian. Ach! Ihro Gnaden!

Hr. von Alberst. Also gleich!

Kilian. Ihro Gnaden! sie sagten ‚ ‚ ach! ich kann es unmöglich vorbringen!

Hr. von Alberst. (drohend,) Kilian! Kilian!

Kilian. Sie sagten: Mein Herr Kilian! ihm zu gefallen, weil er auch ein stattlicher Musicant, und ein so ehrlicher braver Mensch ist, (sie meynten

mich, Ihro Gnaden,) wollen wir endlich die Nacht-Musick um das anderthalb Dutzend Ducaten verrichten. Allein sein gnädiger Herr - - Ihro Gnaden! jetzt bin ich stumm.

Hr. von Alberst. Hüte dich, mich zu erzürnen!

Kilian. Eu. Gnaden erlauben mir doch wenigist, es mit geschlossenen Augen sagen zu dörffen; denn es ist viel zu entsetzlich.

Hr. von Alberst. Daß kanst du thun.

Kilian. (mit geschlossenen Augen,) Allein sein gnädiger Herr muß gewiß keiner von gutem alten Adel seyn, weil er sich nur - - (macht die Augen wieder auf,) (jetzt habe ich das Grobe überstanden, weil er sich nur auf anderthalbe Dutzend Ducaten einlassen will. Niemahls haben wir von einer hochadelichen Person so wenig genommen. Unsere Nacht-Musicken haben bey dem vornehmen Adel den richtigen Preiß von zwey Dutzend Ducaten, wie das Brod auf dem Laden.

Hr. von Alberst Das haben sie gesagt?

Kilian. Ihro Gnaden! so wahr, als Eu. Gnaden einer der fürtrefflichisten Cavalieren sind.

Hr. von Alberst. Ey! du dummer Hund, warum versprachst du ihnen nicht gleich zwey Dutzend Ducaten?

Kilian. Und Eu. Gnaden wollten nur viere geben.

Hr. von Alberst. Komme! ich will dir die zwey Dutzend Ducaten für sie behändigen. Mache aber gleichwohl, daß du ihnen die närrische Meynung, als ob ich keiner von gutem alten Adel wäre, sogleich wieder aus dem Kopffe bringest. Und vor

allem

allem berede sie, ich hätte es dir sehr ungnädig genommen, daß du wider den Wohlstand meines hohen uralten Adels mit ihnen auf anderthalbe Dutzend Ducaten herunter gehandelt hast. Komme!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Neuenhelm, Friederich.

Hr. von Neuenh. Ich habe diesen kleinen Abweg genommen, um dem Herrn ein Geheimniß zu vertrauen, worüber er sich sehr befremden wird. Er muß mir aber betheuern, verschwiegen zu seyn.

Fried. (hebt zween Finger in die Höhe,) Ich schwöre Eurer Gnaden = =

Hr. von Neuenh. Diesen Titel wolle der Herr in Abwesenheit des von Alberstolz auslassen. Er weiß schon, wie ich heisse. Mir sind diese Eitelkeiten zuwider.

Fried. (sich neigend,) Sie sind gar zu demüthig. Ich schwöre ihnen bey allem dem, was heilig ist, reinesten Mund zu halten.

Hr. von Neuenh. Noch eines! Der Herr muß mir aber auch die Gefälligkeit erweisen, den Herrn Stadt-Syndicus, und den Herrn Gutmann auf kurtze Zeit in derjenigen Meynung zu bestärcken, in welcher Sie sind, und von der ich ihm jetzt das Widerspiel versichern werde.

Fried. Sofern es dem Herrn Stadt-Syndicus

nur

cus nur zu keinem Nachtheile gereichet. Denn ich darf Ihnen bekennen, daß er nunmehro so viel, als mein Herr, ist. Und weil er sich bestreben wird, mir aufzuhelfen, so bin ich ihm alle Treu schuldig.

Hr. von Neuenh. Diese Erkenntlichkeit ist sehr Lobens-würdig. Der Herr darf aber auch glauben, daß ich seinen Entschluß, aus gegenwärtigem Dienste zu treten, nicht zuerst von ihm erfahre, sondern bereits vor einer kleinen Weile auf eine gewisse Art inne worden habe. Und eben dieses hat mich veranlasset, daß ich mit dem Herrn diese Unterredung zu pflegen getrachtet.

Fried. Weiß mein gnädiger Herr auch schon davon?

Hr. von Neuenh. Nein. Was ich aber von dem Herrn verlange, zielet nur dahin, daß meine für den Herrn Stadt-Syndicus hegende gute Absicht desto gewisser werckstellig gemacht werden könne. Denn würde der Herr Gutmann Wind davon bekommen, so würde er sich nicht überwinden können, es seiner Frau zu verheelen, und durch diese, als ein geschwätziges Weib, würde mein Vorhaben ruchbar werden, eh ich selbst wissen kann, ob ich es auszuführen vermögend bin. Sollte auch dieses nicht zu besorgen seyn, so dienet mir doch dasjenige, um was ich den Herrn ersuche, zu dem, daß ich mich bey dem von Alberstolz, und beförderist meiner Frau, desto sicherer ausser allen Argwohn setze, als ob ich an demjenigen, was durch mich geschehen soll, Theil gehabt hätte. Und über das möchte ich auch deßwegen den Herrn Stadt-Syndicus noch einige Zeit in seinem irrigen Wahn

ge-

gesteiffet wissen, weil mir dadurch das angenehmste Vergnügen verschaffet würde, ihm nach der Hand eine desto unvermutheter Freude verursachen zu können. Hat mich der Herr verstanden?

Fried. Ich argwohne zwar etwas; das rechte Licht habe ich aber doch noch nicht.

Hr. von Neuenh. Ich verlasse mich auf seine Verschwiegenheit, und will mich vollkommen erklären. Glaubet der Herr, daß ich, meines Orts, dem von Alberstolz meine Tochter zur Ehe zu geben gesinnet sey?

Fried. Dem Ansehen nach wohl.

Hr. von Neuenh. Was hält er, der Herr, von der vorhabenden Nacht-Musick?

Fried. Vermuthlich wird sie der Herr von Alberstolz aufführen lassen, um dadurch die Gegen-Gunst Dero Fräule Tochter zu gewinnen?

Hr. von Neuenh. Ich habe keine Fräule Tochter. Nach der Meynung des von Alberstolz hat dieses zwar seine Richtigkeit. Allein ich, und der Kilian führen damit gantz etwas anders im Schilde. Ich trachte dadurch meine Tochter zum Vortheile des Herrn Stadt-Syndicus aus ihrer Verwahrung erlösen zu lassen. In der That wird die Nacht-Musick schwerlich vor sich gehen; das närrische Lied aber, wovon der Herr vielleicht schon Wissenschafft haben wird, (Friederich schüttelt mit Höflichkeit den Kopff,) bleibet gewiß aus, und ist nur ersonnen, damit der Kilian Gelegenheit habe, sich zu verkleiden, welches, um meine Tochter frey zu machen, eine Hanpt-Nothwendigkeit seyn will. Nicht zu melden, daß der Kilian durch die Nacht-

Mu-

Musick auch seine rückständige Besoldung zu erringen suchet. Denn ich habe ihm verheissen, ihn für die mir leistende gute Dienste bey dem Herrn Grafen von Reichenau, als Haus-Meister anzubringen, wo er, so lang er lebet, sein ehrliches Stück Brod hat, und sich verheyrathen kann. Er ist auch schon wircklich aufgenommen.

Fried. (voll Verwunderung,) Von allem diesem wuste ich bis auf diesen Augenblick kein Wort!

Hr. von Neuenh. Nicht?

Fried. So wahr ich lebe, nicht.

Hr. von Neuenh. Ich getröste mich bey dem Herrn derjenigen genauen Verschwiegenheit, welche der Kilian beobachtet hat. Denn dieser ist es gantz alleine, dem ich die Angelegenheit meiner Tochter anvertrauet habe.

Fried. Sie hätten auch niemand mit besserem Erfolge wählen können, als ihn; indem er zugleich in dieser Sache der einzige Vertraute des Herrn von Alberstolz ist. Allein, wird ihnen dieser Herr keinen Strich durch den Concept machen, wenn er, wie er gesinnet ist, der Nacht-Musick beywohnet?

Hr. von Neuenh. Das ist eben eine von den Ursachen, die mich, mit dem Herrn zu sprechen, bewogen. Denn, ob wir zwar dieses schon vorgesehen, und dahero der Kilian den von Alberstolz bereden wird, daß seine Gläubiger von der Nacht-Musick Erfahrung bekommen, und ihm, sofern er dabey erscheinen würde, den Weg abzulauffen zusammen gerottet hätten, so würde es für unsere Absicht dennoch weit bequemer und vortheilhafftiger seyn, wenn sich der Herr dieses Geschäfft auf sich

zu

zu nehmen, bemühen sollte. Allenfalls sich aber der von Alberstolz verwunderen möchte, wie seine Gläubiger von der Nacht-Musick in so kurtzer Zeit eine Wissenschafft haben erlangen können, so darf man ihm nur beybringen, daß, indem die Musicanten bey ein so andern seiner Gläubiger in der Herberge seyen, und in verschiedene Wirthshäuser kommen, wo er gleichfalls schuldig ist, die Nachricht von seiner vorhabenden Nacht-Musick ohne mindeste Zauberey behend zu ihren Ohren habe gelangen können. Kein Mensch wird ihn bey diesen Umständen aus dem Hause bringen!

Fried. Es ist alles gantz unvergleichlich ausgedacht; und ich ergreiffe mit Freuden die Gelegenheit, die Sie mir anerbiethen, um Ihnen, und meinem künfftigen Herrn einen kleinen Dienst erweisen zu können.

Hr. von Neuenh. Und mir ist es ein sonderbares Vergnügen, daß ich dem Herrn den nahmhafften Possen vertrauen können, welchen ich dem närrisch hochmüthigen Alberstolz für die mir in meinem Hause angerichtete nicht gemeine Widerwärtigkeiten zu spielen gedencke. Denn dessen glücklicher Ausgang würde mich um vieles weniger ergötzen und befriedigen, wenn ich die Wissenschafft davon nicht vorläuffig mit dem Herrn hätte theilen können.

Fried. (nachdem er umgesehen,) Wir müssen uns söndern?

Hr. von Neuenh. Hier ist das Siegel der Verschwiegenheit. (behändiget ihm ein Geschencke, welches, da sich Friederich es anzunehmen weigert, auf den Boden fällt, da indessen Neuenhelm eilfertig abgehet.

Zweyter Auftritt.

Friederich, hernach Herr von Alberst.

Fried. Ja, ja, mein gnädiger Herr! niemand auf der Welt redet die Wahrheit gewisser, als Sie, wenn Sie behaupten, daß nichts unerträglicheres sey, als der ungeschlachte gemeine Pöbel. O! Sie sind viel zu wohl belesen, mein gnädiger Herr! als daß Sie nicht wissen sollten, daß die Bürger, dieser verächtliche Schwarm, nicht den ungestümmen Winden zu vergleichen seyen, über welche sich der nasse Neptum bey dem Maro so gewaltig ärgeret. Ihr nichtswürdige Leute, ihr! Was für eine hochmüthige Vermessenheit muß wohl in euch stecken, daß Ihr euch mittelst Abforderung dessen, was euch mein gnädiger Herr schuldig ist, erkühnen wollet, mit euern niederträchtigen Datzen ein solches Geld zu betasten, welches bereits unter dem Schaalen hochadelicher Hände zu faseln gewürdiget worden. Ihr meineydige, ihr! Haltet ihr so euer Wort? Eben heute habt ihr mir versprochen, meinen gnädigen Herrn ein gantzes viertel Jahr unangelangt zu lassen; und dennoch wollt ihr euch erfrechen, gleich heute noch . . (siehet in seinem verstellten Eifer um,) Je! ihro Gnaden! Ich bitte unterthänig, mir es nicht ungnädig zu nehmen, daß ich Dero hohen Gegenwart nicht gewahr worden. Mein billiger Eifer für Dero hohes Interesse machte mich blind.

Hr. von Alberst. Eure Reden gefiehlen mir wohl, mein Secretär! Ich habe sie fast alle gehöret. Ich schliesse daraus, daß Ihr mir treu-ge-

horsamst ergeben seyn müsset. Was hat sich anbegeben, daß euch in einen solchen Eifer gesetzet hat?

Fried. Ach! Ihro Gnaden! - - der verfluchte Pöbel!

Hr. von Alberst. Dieser? Was fehlt ihm?

Fried. Eu. Gnaden geruhen, sich gnädig zu entsinnen, daß ich Ihnen erst heute eine grosse Anzahl Dero ungestümmen Gläubiger vom Halse geschafft?

Hr. von Alberst. Ja.

Fried. Diese, und noch verschiedene andere haben erfahren, daß Eu. Gnaden zu hohen Ehren der Fräule von Neuenhelm heut eine Nacht-Musick aufführen lassen, und bey dieser selbst gegenwärtig seyn werden. Sie, die ehrvergessenen Gläubiger, versammeln sich dahero häuffig in dem Wirthshause zum wilden Mann, um Eurer Gnaden in verschiedenen Abtheilungen den Weg abzupassen, und ihnen sodenn nach vollendeter Nacht-Musick mit vereinter Hand die schrifftliche Versicherung eines gewissen Zahlungs-Termins abzunöthigen. Der Keller beym wilden Mann kam gleich jetzt zu mir gelauffen, und hat es mir, als eine wichtige Heimlichkeit vertrauet.

Hr. von Alberst. Die Coujonen die! Ich hätte eine gute Lust, sie alle, als freche Meutenierer, durch eine Compagnie Dragoner aufheben zu lassen. Es brauchte nichts, als einen kleinen Zettel von meiner Hand an den Oberist, Graf Wackersdorf, zu schicken. Er, als mein Hertzens-Freund und vertrautester Bruder, würde sich gantz ungemein erfreuen, wenn ich ihm eine so schöne Gelegenheit, mir zu dienen, verschaffen wollte. Allein ich bedarf die-

ser Weitläufftigkeit nicht. Ich weiß den Bestien ihr abscheulich verwegenes Beginnen auf eine weit gemächlichere, und doch recht empfindliche Art einzuträncken. Ich will sie aller Welt zum Gelächter machen. Höret, wie ich es anzugreiffen gedencke. - Ich werde der Nacht-Musick nicht beywohnen, sondern zu Hause bleiben. Da nun der Kilian bey selber in einem meiner Masquerade-Kleidern vermummet an meiner statt das Lied singen wird, so wird sich die Canaille, wenn sie mich nirgendwo anzutreffen weiß, unfehlbar einbilden, daß er des Heiligen Röm. Reichs Ritter, und edle Herr von Alberstolz seyn müsse. Die Tölpeln werden ihn sodenn nach geendeter Nacht-Musick umringen; und da sie sich darauf gewaltig betrogen sehen werden, so wird dieses bey der herumstehenden grossen Menge Volckes über die dumme und ungestümme Schulden-Forderer ein Gelächter und Gespötte erregen, dergleichen schwerlich jemahls eines wird erhört worden seyn. Ha, ha, ha, ha, ha! Könnt ich sie wohl ärger auszahlen, he?

Fried. Ha, ha, ha, ha, ha!

Hr. von Alberst. Heist das nicht rechtschaffen ausgezahlet, he?

Fried. Ach! Ihro Gnaden! - - ich berste vor Lachen.

Hr. von Alberst. Das wird ein Gelächter werden. Ha, ha, ha, ha!

Fried. (unter Lachen.) Eure Gnaden sind aber recht ausserordentlich sinnreich auch! dem tausendesten witzigisten Kopffe wäre es nicht eingefallen, zu Hause zu bleiben, um dadurch eine so ertzpossierliche

liche Comödie anzustellen. Ha, ha, ha, ha, ha! In meinen letzten Zügen muß ich noch darüber lachen. Ha, ha, ha, ha, ha!

Hr. von Alberst. Um aber den Spaß noch vollkommener zu machen, muß der Kilian zuvor nichts davon erfahren. Ihr werdet bey der Nacht-Musick gegenwärtig seyn, um mir ausführliche Nachricht geben zu können, wie alles abgelauffen. Lasset euch nichts mercken, da ist er schon.

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Kilian.

(Welcher mit einem gewaltig grossen Hute, und dergleichen Peruqen bedeckt, und mit einem Paar Augen, einer Nase, und einem Knebel-Barte vermummet in einer altväterischen, aber zierlichen Kleidung, gravitätisch hervortritt.)

Hr. von Alberst. Was gedünckt euch, Secretär? Sollte man nicht vermuthen können, daß unter diesem Aufzuge meine hohe Person verstecket seye?

Fried. Ihro Gnaden! da sich der Kilian eine so wackere Brust, einen so ansehnlichen Bauch, und so stattliche Waden zu machen gewust, so wird man ihn unzweiffelbar für Eu. Gnaden ansehen.

Kilian (mit aufgestützten Armen.) Wer bin ich?

Hr. von Alberst. Ein Narr.

Kilian (mit Entblössung des Hauptes, und tieffer Neigung,) Ich stelle Eu. Gnaden für.

Hr. von Alberst. Du verfluchte Bestie! Noch einmahl begegne mir also.

Kilian. Ihro Gnaden! ich hatte diese Worte schon auf der Zunge, eh sie mich einen Narren geheissen. Denn ich wollte mich gleichsam selbst fragen: Wer bin ich? Und mir sodenn auch selbst die Antwort geben, und zwar diese: Ich stelle den Hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Casimir Maximilian Ladislaus, des Heil. Röm. Reichs Ritter, und edlen Herrn von Alberstolz für. Das heisset man eine rednerische Schönheit. Ein anderes mahl lassen mich Eu. Gnaden meinen Kram fein auslegen.

Hr. von Alberst. Laß dem Secretär das Lied lesen. Ich will hören, was er davon urtheilet. (zum Friederich.) Sehet hier das Lied, welches er da in meinem Nahmen bey der Nacht-Musick singen wird. Ich halte es für ein recht einfältig- bäuerisch- und spöttliches Lied. Er hingegen will es mir als etwas gantz artiges, und adelmäßiges anrühmen. Beförderist aber mißfällt mir, daß ein jedes Besätzlein mit einer Art eines Gelächters sollte geendet werden. Leset es nur!

(Friederich machet eine Vorbeugung, und lieset heimlich.)

Kilian. Der Herr Secretär müste niemahls eine hochadeliche Nacht-Musick gehöret, oder gesehen haben, wenn er mir nicht Recht geben sollte. Je lustiger und närrischer ein solches Lied gemacht ist, desto angenehmer ist es dem hohen Adel. Ihro Gnaden! wie sich der Herr Baron von Klebersdorf, hochseeligen Gedächtnisses, bey dem mein seeliger Vater Verwalter war, als ein schon betagter Wittiber zum andernmahl vermählen wollte, und sich sodenn auch wircklich vermählet hat, hatte

er

er einen Nebenbuhler, welcher ein gar feiner junger Graf war. Einer sowohl, als der andere wollte bey der schönen, jungen und reichen Fräule von Greislingen Hahn im Korbe seyn, und Herr! mein Fisch! sagen. Eu. Gnaden werden sichs wohl selbst einbilden, daß sie zweene, um diesen fetten Bissen zu erhaschen, sich nicht in die Hände werden brennen haben lassen. Wissen aber Eu. Gnaden, wie es mit den von ihnen beeden ihr zu Ehren gehaltenen Nacht-Musicken zugegangen?

Hr. von Alberst. Nein.

Kilian Der junge Graf sang bey der Nacht-Musick, welche er aufführen lassen, ein Lied, von dem ich dieses Besätzlein noch auswendig weiß:

Schönste! sollt ich meine Flammen,
Die aus zarten Hertzen stammen,
Ferners unbelohnet sehn,
Müst ich, wie der Schnee vergehn.
Keine Türcken, keine Tartern
Könnten mich so grausam martern,
Als wenn Sie, mein artigs Kind!
Sich nicht bald mit mir verbindt.

In dem Liede hingegen = = doch ich hätte bey einem Haare zu sagen vergessen, daß der alte Herr Baron, Ferdinand Stephan, und die hochadeliche Fräule, Symphorosa Dorothea, hieß. In dem Liede nun, das der alte Herr Baron bey seiner Nacht-Musick gesungen, lautete das erste Besätzlein so:

Hertzige Dorothe!
Nimmst du mich zu der Eh,

So lieb ich dich mit Fleiß,
So wahr ich Stephel heiß.
Nimmst du mich aber nicht,
Krieg ich den Krampf, die Gicht,
Und auch das Podagra.

Darauf antworteten die sämmtlichen Musicanten mit vereinten Stimmen:

Ha, ha, ha, ha, ha, ha!

Und so gieng es durchaus. Welchem meynen Ihro Gnaden, habe der Vater den Schimmel geschenckt?

Hr. von Alberst. Dem jungen Grafen?

Kilian. Ey! behüt uns GOtt, Ihro Gnaden! niemand weniger, als ihm! Der alte Herr Baron, der alte Herr Baron, Ihro Gnaden! der hat mit seinem einfältigen Liede die Braut hinweg gefischet! Des jungen Herrn Grafen seine unbelohnten Flammen im Hertzen, und ihr Stammen wollten den hochadelichen Aeltern gar nicht in Kopf gehen. Und daß jemand, wie der Schnee sollte vergehen können, kam ihnen auch gantz spänisch vor. Das Martern der Türcken und Tartern aber stieß endlich bey dem Papa und der Mamma dem Fasse den Boden gar aus. Denn, weil sie wusten, daß er seine Lebens-Tage nie über zehen Stunden weit von seinem Land-Guthe hinweg gekommen, so dachten sie, daß er weder einen Türcken, noch einen Tarter gesehen, und noch weniger ihr Martern empfunden habe. Sie hielten ihn dahero für nichts anders, als einen Romanhafften Liebhaber; für einen Maulmacher; für einen Wetterhahn, und dergleichen. Von dem alten Herrn Baron hingegen

gegen war ihnen bekannt, daß er mit dem Krampfe, der Gicht, und dem Podagra wircklich geplaget worden, folglich auch seine Liebes-Quaalen begreifflich machen konnte. Sie hiessen ihm dahero einen ehrlichen, aufrichtigen alten Deutschen; einen treuen Bräutigam, welcher in Ewigkeit keine andere, als ihre Fräule Tochter zu lieben im Stande seyn würde. Alle hohe Anwesende erlustigte seine späßige Nacht-Musick, und sein bäurerisches Lied. Sie lachten darüber, daß ihnen die Räntzen hätten zerschnellen mögen; und die hochadeliche Fräule gab dem alten Herrn Baron mit Freuden die Hand. Sehen Eu. Gnaden! so viel vermag ein einfältig lustiges Lied bey dem hohen Adel auszurichten!

Hr. von Alberst. (zum Friederich.) Nun, was haltet ihr von diesem Gesange!

Fried. Darf ich meine geringfügige Meynung aufrichtig bekennen, Ihro Gnaden?

Hr. von Alberst. Das will ich.

Fried. Eure Gnaden würden sich bey jedermann verdächtig machen, als ob sie nicht von gutem alten Adel wären, wenn Hoch-Dieselben im Ernste behaupten wollten, daß dieses nicht ein gantz unvergleichliches Muster eines hochadelichen Nacht-Musick-Lieds seyn sollte.

Kilian. Nun, da hörens Eure Gnaden auch von ihm!

Hr. von Alberst. Ha, ha, ha! Ihr seyd beede recht einfältig! wohl recht einfältig seyd ihr, daß ihr euch von mir bereden lassen, ich hätte es selbst nicht allzuwohl begriffen, daß das Lied recht artig, lustig, einnehmend, und für eine rechtschaffene hochadeliche

Nacht-Musick gemacht sey. Ich wollte euch nur versuchen! Versuchen wollte ich euch nur!

Fried. Ich habe mir nichts anders eingebildet, Ihro Gnaden!

Kilian. Und ich. Ich hätte geglaubet, daß man eher noch einen Nachkömmling von des Bileams Gaul würde reden hören, als daß eine so hochvernünfftige, und hochadeliche Person, wie Eu. Gnaden sind, das Lied ernstlich sollte verachten können.

Hr. von Alberst. Eines aber möchte ich in dem Liede dennoch gerne geändert wissen, wenn es noch thunlich wäre.

Kilian. Was, Ihro Gnaden?

Hr. von Alberst. Gieb her! (durchgehet mit dem Finger das Lied.) Wart! = = Wo ist es halt geschwind! = = Da ist es. O! für Jungfern steht nichts schöner. Könnte man da nicht machen, daß es hiesse: O! für Fräulen steht nichts schöner, he?

Kilian. Ey, halt ja, Ihro Gnaden! Es ist nichts leichters, als aus Jungfern Fräulen machen. Umgekehrt gieng es schon härter an.

Hr. von Alberst. Du könntest es aber vergessen. Geht, Secretär, änderet es!

Fried. Gleich, Ihro Gnaden!

(geht mit dem Lied ab.)

Vierter Auftritt.

Herr von Alberstolz, Kilian.

Hr. von Alberst. Kilian! Wenn ich die Fräule von Neuenhelm durch das Lied, und die Nacht-

Musick

Musick gewinne, so solltest du deine Belohnung nicht wissen.

Kilian. Nicht, Ihro Gnaden?

Hr. von Alberst. Du weist noch nicht, was für einem vornehmen Herrn du zu dienen die Ehre hast.

Kilian. Ey, Ihro Gnaden.

Hr. von Alberst. In einem, oder höchstens zwey Jahren wird in aller Welt bekannt werden, daß ich aus uraltem hochgräflichen Geblüte herstamme.

Kilian. Je, Ihro Gnaden!

Hr. von Alberst.. Sowohl väterlicher, als mütterlicher Seits.

Kilian. Was sagen Eu. Gnaden!

Hr. von Alberst. Und es sind wenig hohe Häuser im Deutschen Röm. Reiche, mit denen ich nicht in Bluts-Verwandtschafft, oder Schwägerschafft stehe.

Kilian. Schau, schau!

Hr. von Alberst. Dieses must du meiner Fräule auf eine geschickte Art beybringen.

Kilian. Ja, Ihro Gnaden.

Hr. von Alberst. Darüber wird sie Augen machen.

Kilian. (spreittet mit den Fingern die Augen auf,) Grosse, Ihro Gnaden?

Hr. von Alberst. Sie wird eilen, meine Gemahlin zu werden.

Kilian. Schnaps, Ihro Gnaden!

Hr. von Alberst. Und ich will mit ihr durch Zeugung junger Grafen meinen uralten Adel wiederum in Flor bringen.

Kilian. Recht so, Ihro Gnaden! das thät ich auch Ihro Gnaden!

Hr. von Alberst. Bey der Nacht-Musick aber werde ich mich nicht einfinden.

Kilian. Wohl à propos, Ihro Gnaden!

Hr. von Alberst. Ich scheue die Nacht-Luft.

Kilian. Ernstlich, Ihro Gnaden?

Hr. von Alberst. Ja.

Kilian. Der Nacht-Musick wollen Eu. Gnaden nicht beywohnen?

Hr. von Alberst. Nein.

Kilian. Ist es aber nicht ewig Schade, wenn Eu. Gnaden nicht wenigist das Lied singen hören?

Hr. von Alberst Das kan ein anderes mahl geschehen.

Kilian. Beliebt es Eurer Gnaden nicht jetzt gleich? Vielleicht bedörffen wir in ein so andern Dero gnädigen Erinnerung?

Hr. von Alberst. Sind die Musicanten schon gefaßt?

Kilian. Allerdings. Man darf sie nur ruffen lassen. Sie sind im nächsten Wirthshause.

Hr. von Alberst.. Wohlan! so mache! Ich gehe indessen, den Herrn von Neuenhelm mit mir herzuführen.

Kilian. Eu. Gnaden werden alles, nach Dero gnädigen Befehle, veranstaltet antreffen.

Fünfter Auftritt.

Kilian, ein Musicant.

Kilian, (nachdem geklopffet worden,) Wer da?

Musi-

Musicant. Ihro Gnaden! ich komme, ihnen gehorsamst - -

Kilian. Botz Himmel, Stern tausend Millionen, Patronen, Canonen, Citronen! Wer erlaubt euch, unangemeldet vor unsere hohe Person zu kommen? Was für eine höllische Vermessenheit ist wohl dieses?

Musicant. Ihro Gnaden! man hat mir gesagt, - -

Kilian. Ey, gesagt!

Musicant. Daß ich nur - -

Kilian. Bedienten! - - Secretär! - - Kilian! - - Hanns Georg! - - Andreä! - - Stachus! - - Erasmus! - - (stampfft mit dem Fusse,) Mordsetzen! kein eintziger Bedienter?

Musicant. Ey, Ihro Gnaden! sie haben - -

Kilian. Menscher! - - Christina! - - Sabina! - - Lisabeth! - - Margareth! - - Clementina! - - Catharina! - - (schnellt mit der Hand.) Futter! kein Mensch auch nicht?

Musicnt. Wollen Eu. Gnaden - -

Kilian. Kommet mir nur, ihr Bestien! ich will euch lehren, wie ihr einen so vornehmen Herrn, wie ich bin, einen edlen, und des Röm. Reichs heiligen Ritter zu bedienen habet! - - Die Menscher laß ich in den Stock, und die Kerlen in die Geigen schlagen!

Musicant. Ihro Gnaden! ich bitte, - -

Kilian (gantz leutseelig.) Was, mein Herr! Weßwegen kömmt er zu mir? In wem bestehet sein Verlangen? Womit kan ich ihm einige Gefälligkei terweisen?

Musicant. Eu, Gnaden haben es mir ungnädig genommen, daß ich unangemeldet = =

Kilian. Ey, mein Herr! wir schweigen von diesem, seine Entschuldigung ist gantz unnothwendig. Mir ist nichts bewust, womit er mich nur im geringsten zu einer Ungnade sollte verleitet haben. Ich will nicht, daß man mit mir von dergleichen rede. Er sage mir vielmehr, wer, wie alt, und woher er sey? Von was für Aeltern er gebohren? Womit er sich ernähre? Ob, und wie viel er Kinder habe? Wie lang er sich schon in dieser Gegend aufhalte? Und ob er mit keinem Leibs-Schaden behafftet sey?

Musicant (den Kopff schüttelnd.) Ihro Gnaden! Dero Fragen kommen mir alle gantz ungemein befrembdlich vor. Ich begreiffe es nicht, wie sie es mit mir meynen. Ich, und meine Cameraden sind gekommen, mit unserer Nacht-Musick aufzuwarten, weil sie es befohlen. Eu. Gnaden belieben daher = =

Kilian. Wer? Was? Eine Musick?

Musicant. Eure Gnaden.

Kilian. Ich eine Musick?

Musicant. Wenigist hat uns dieses einer Dero Bedienten ausgerichtet; und wir haben so gar = =

Kilian. Einer meiner Bedienten?

Musicant. Ja. Und er hat so gar = =

Kilian. Wenn das wahr ist, so laß ich mir die Nase abschneiden.

Musicant. Zu Narren wird er uns doch auch nicht gehabt haben? Wäre dieses, so = =

Kilian. Wist ihrs aber auch gewiß, daß es einer meiner Bedienten war?

Musi-

Musicant. Ey, Ihro Gnaden! es wars ihr Kilian, welcher in der gantzen Stadt nur allzu wohl bekannt ist.

Kilian. Nun ja, das ist mein leibhafftiger Bedienter. Und dieser hat euch kommen heissen?

Musicant. Ja, dieser. Und er hat über das mit uns einen ordentlichen Pact geschlossen. Er verlangte. = =

Kilian (drohet mit dem Finger.) Wart, Kilian! Und was verlangte er?

Musicant. Er verlangte, daß wir anfänglich in Eu. Gnaden Behausung einem lustigen Liede, welches er uns vorgelegt, mit unseren Instrumenten accompagnieren, und sodenn vor des Herrn von Neuenhelm Hause eine Nacht-Musick machen sollten: und dafür versprach er uns = =

Kilian. Was versprach er euch?

Musicant. Alsogleich sechs Ducaten zu behändigen.

Kilian (nach vom Gesichte genommener Masque.) Hier hat der Herr die sechs Ducaten.

Musicant (dem Kilian starck ins Gesicht schauend.) Ey! der Herr hat mich ausgezahlt!

Kilian. Stelle sich der Herr mit seinen Herren Cammeraden nur gleich da hinaus, um dem Liede, welches ich hier singen werde, zu accompagnieren. Mein gnädiger Herr, und der Herr von Neuenhelm werden sich unverweilt einfinden. Der Herr wird sich aber hüten, sich bey meinem gnädigen Herrn für den Empfang der sechs Ducaten zu bedancken. Denn mein gnädiger Herr ist viel zu großmüthig, als daß er es den Herrn von Neuenhelm

helm soll hören lassen, was ihm die Nacht-Musick kostet. Ich werde es schon im Nahmen eurer aller verrichten.

Musicant. Gar recht. Wir wollen uns nun zur Musick anschicken.

Sechster Auftritt.

Kilian alleine.

Kilian. Die übrige anderthalbe Dutzend Ducaten gehören in meinen Säckel. Ich stehe auf dem Sprunge, meinen närrischen Herrn zu verlassen. Ich diene ihm nunmehr lange schon, über ein gantzes Jahr, ohne einen Kreutzer Lohn gesehen zu haben, ungeachtet seine Kisten und Kasten von Gelde strotzen, daß sie bersten möchten. Mein zartes Gewissen mahnet mich derowegen, mich vor meinem Abschiede selbst zahlhafft zu machen.

Schaut einer nicht auf seine Schantz,
So heisset er ein Katzen = . .

Siebenter Auftritt.

Kilian, Hr. von Alberstolz, Hr. von Neuenhelm, Friederich.

Hr. von Neuenh. Ihnen zum Gefallen kan ich mir schon die Gewalt anthun, der Nacht-Musick nicht beyzuwohnen.

Fried. Kilian! da hat er das Lied.

Hr. von Alberst. Sind die Musicanten schon . . (vernimmt die Musicanten, und siehet hinein.) Ja, da sind sie schon.

Kilian (zugleich auf die Musicanten hinein deutend.) Ihro

Ihro Gnaden! Die Herren Musicanten erstatten unterthänigisten Danck für die stattliche Belohnung.

Hr. von Alberst. (nachdem er gegen die Musicanten das Haupt in etwas geneigt.) Herr von Neuenhelm, wir wollen uns setzen. Allo! ihr Herren Musicanten!

Alberstolz und Neuenhelm setzen sich. Friederich stehet hinter ihnen. Die Musicanten fangen zu musiciren an. Kilian singet darauf mit zärtlichen und lustigen Geberden, als ob er die Rosimunda an einem Fenster sehe. So bald ein Gesätzlein gesungen ist, wird wieder musiciret. u. s. w.

Kilian. Allerschönste Rosimunda!
Glaub, ich scher mich keinen Plunda
Um die weite, breite Welt,
Und um alles Gut und Geld.
Wenn ich dich nur kan erbitten,
Deine Gunst auf mich zu schütten;
Denn ich steh im Feuer da.

Music. Ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha!

Kilian. Rosimunda, Rosimunda!
Ohne Zweiffel ist es runda,
Wenn dich ein betagter Mann,
Nicht ein Frischling haben kan.
Denn so dörfst du dich nicht kümern,
Daß ich dir zu andern Trümmern
Treulos auf das Gäßlein geh.

Music. He, he, he, he, he, he, he!

Ki-

Kilian. Oder, liebste Rosimunda!
Hältst dus etwann für ein Wunda,
Wenn ein alter Schlaprament
Sich nach jungen Schatzeln sehnt.
O! für Fräulen steht nichts schöner,
Als schnee-weisse wackre Männer,
Die so reich sind, als wie i.

Music. Hi, hi, hi, hi, hi, hi, hi!

Kilian. Auserwählte Rosimunda!
Sehst du mich nur einst besunda
Mit geneigten Augen an,
Wie verliebt ich thuen kan.
Würdst du mich für keinen Alten,
Sondern für den Jüngsten halten,
Denn ich hupffte, wie ein Floh,

Music. Ho, ho, ho, ho, ho, ho, ho!

Kilian. Heyssa! güldne Rosimunda!
Du weist klar von mir jetzunda,
Wie mein Hertz auf dich erpicht,
Darum sey kein Holtzbloch nicht.
Sondern sag mir unverhohlen,
Daß ich dir das Hertz gestohlen,
Hernach heyrath ich, und du

Music. Hu, hu, hu, hu, hu, hu, hu!

Hr. von Neuenh. Vornehm! ihr Herren Musicanten!

Hr. von Aberst. Bravo! ihr Herren Musicanten!

Hr. von Neuenh. (den Kilian auf die Achsel schlagend.) Kilian! Ihr hättet eure Sache nicht bes-

besser machen können. Recht gut habt ihr sie gemacht. Das hätte ich hinter euch nicht gesucht.

Hr. von Alberst. Ich bin zufrieden mit dir, Kilian!

Kilian (zum Herrn von Neuenhelm,) gnädiger Herr! ich bin ihr gehorsamster Diener. (zum Alberstolz.) Und Eu. Gnaden will ich mit Gnaden gewogen bleiben.

Hr. von Neuenh. Mein Herr von Alberstolz! ich wüste mich in Wahrheit nicht zu entsinnen, daß mich jemahls etwas so ungemein, wie dieses Lied, und diese Musick, erlustiget und ergötzet hätte. Beydes gefällt mir gantz ausserordentlich. Meine Tochter muß das unempfindlichiste und unerkänntlichiste Thier seyn, wenn so etwas bezauberendes ihr Herz nicht rühren soll.

Hr. von Alberst. (dem Neuenh. die Hand zärtlich und freudig drückend.) Mein Herr von Neuenhelm!

Kilian. Gnädige Herren! Es wird Zeit seyn, zur wircklichen Nacht-Musick zu schreiten. (zum Alberstolz,) Eurer Gnaden beliebe mir das Brieffein an die gnädige Fräule mitzugeben. (zum Neuenhelm,) Hat mir der gnädige Herr nichts anzubefehlen?

Hr. von Neuenh. Nur einen kleinen Zettel werde ich an meine Frau schreiben, den ersuche ich euch mitzunehmen. Herr von Alberstolz, sie erlauben schon = =

Hr. von Alberst. (lächlend,) Ey!

Kilian (zu den Musicanten,) Ihr Herren! gedultet euch nur ein klein wenig; ich komme gleich wieder.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hr. von Alberstolz, Hr. von Neuenhelm, Friederich,

(der im Cabinete mit einer Feder in der Hand sitzet.)

Hr. von Alberst. Sind sie auf diese Art zufrieden, Herr von Neuenhelm? Haben sie nichts mehr dabey zu erinnern?

Hr. von Neuenh. Meines Erachtens ist die Sache schön kurtz, aber doch gut und vollständig abgemachet.

(Wenn sich der Alberstolz zum Friederich wendet, lachet Neuenhelm über ihn.)

Hr. von Alberst. Nun, Secretär! Die Puncten zu den Hey = = Vermählungs = Pacten sind hier alle beysammen. Verfasset sie nun ordentlich. Stünde es mir zu, sie zu schreiben, so wäre ich im Stande, sie ohne weiterem Auffsatze gleich ins Reine zu bringen. Das kan mir aber unter tausend der fürtrefflichisten Concipisten nicht einer nachmachen.

Fried. Eu. Gnaden erlauben mir gnädig, es zu versuchen.

Hr. von Alberst. Ihr mögt es wohl thun; den Eingang aber machet so = = Nur gleich ins Reine. (mit hochmüthigen Gebärdungen, langsam abgesetzt, und manches mahl widerholend,) Zu vernehmen, welcher massen, und gestalten aus unzweifelbarer Schickung GOttes der Hochwohlgebohrne Herr,

Herr, Herr Casimir Maximilian Ladislaus, des Heil. Röm. Reichs Ritter, und Edler Herr von Alberstolz zu , , Für die Güther, elche ich an mich zu bringen gedencke, lasset ein Spatium von zwo gantzen Zeilen! Sich mit der Hochedelgebohrnen Fräule Rosimunda Francisca (sonderbar zum Neuenh.) Wohlstands halber wollen wir noch einen Nahmen dazu machen.

Hr. von Neuenh. Nach Belieben.

Hr. von Alberst. Rosimunda Francisca , , Rosimunda Francisca , , Rosimunda Francisca Jacobe , , Nein, nicht so! , , Rosimunda Francisca Eleonora, als des Hochedelgebohrnen Hern Frantz Antons (sonderbar zum Neuenh.) dieser Unterscheid wird sie hoffentlich nicht verdrüssen, Herr von Neuenhelm! Sie wissen schon warum?

Hr. von Neuenh. Ey, beyleibe nicht! nichts weniger, als das, mein Herr von Alberstolz!

Hr. von Alberst. Frantz Antons von Neuenhelm, zu Altendeutsch und Mittelsdorf, mit der , , Wie machen wirs da, Herr von Neuenhelm? denn mit ihrer ersten Ehe-Frau waren sie noch nicht adelich, sondern nur ein blosser Handels- und Wechsel-Herr. Ihr aber nur das Prädicat: Edelveste, Hochvornehme und Tugendreiche Frau, zu geben, würde unserem beederseitigen Adel auf lange Zeit zur Verkleinerung gereichen. Was ist zu thun, Herr von Neuenhelm?

Hr. von Neuenh. Das wird noch Kopffbrechens bedörffen.

Hr. von Alberst. (nachdem er sich besonnen,) Es fällt mir bey.

Hr. von Neuenh. Ja!

Hr. von Alberst. Wir wollen sie keine gebohrne Mangoldin, sondern von Mangold nennen. Ist das nicht fürtrefflich ausgedacht?

Hr. von Neuenh. Um so fürtrefflicher, weil es zugleich gantz wahrscheinlich ist, daß meine seelige Frau, weil ihr Vater seeligen Gedächtnisses, Mangold hieß, sie aber von ihm ist, wircklich eine gebohrne von Mangold seyn könne.

Hr. von Alberst. Und also mögen wir ihr auch schon das Ehren-Wort: Hochedelgebohrne, zukommen lassen.

Hr. von Neuenh. Dafür wird sie ihnen in ihrer Grube Danck wissen.

Hr. von Alberst. Was sagte ich zuletzt, Secretär?

Fried. Mit der.

Hr. von Alberst. Nun ja! mit der. Mit der Hochedelgebohrnen Frau. (zum Neuenh.) Wie hieß sie?

Hr. von Neuenh. Maria.

Hr. von Alberst. Gantz alleine?

Hr. von Neuenh. Ja!

Hr. von Alberst. Das würde nicht adelich klingen. Ich will Amalia dazu machen. Mit der Hochedelgebohrnen Frau, Maria Amalia, gebohrne von Mangold, ehelich erzeugten Fräule Tochter (zum Neuenh. sonderbar,) Das: mit Einverständniß der beederseitigen hohen Anverwandten, können wir nur wegen des Stilum nicht wohl auslassen.

Hr. von Neuenh. So wird aber sodenn gewiß auch der Stilum erforderen, daß sowohl von einer, als

als der anderen Seite wenigist ein hoher Anverwandter die Heyraths-Pacten unterzeichne. Was für einen haben sie auf der Ihrigen?

Hr. von Alberst. (nachdem er sich besonnen,) Herr von Neuenhelm! wir wollen uns an den Stilum nicht binden. Es soll ausbleiben. Ehelich erzeugten Fräule Tochter werde ich gesagt haben?

Fried. Ja, Ihro Gnaden!

Hr. von Alberst. In eine Ehe - - Gedult! - - In ein Vermählungs-Bündniß eingelassen. Also zwar, und dergestalten, daß - -

Hr. von Neuenh. Lassen sie doch das Uebrige dem Herrn Secretär nur selbst fortmachen. Mich gedüncket, daß es ihn, da er die Puncten bereits vor sich hat, nicht schwer ankommen wird.

Hr. von Alberst. Diese Untugend habe ich. Wenn ich einmahl in einen schönen Concept komme, so kan mich kein Teuffel nimmer daraus bringen. Es gehet fort, als wenn es geschmieret wäre. Verfertiget das Uebrige, Secretär. Ihr wist nun schon, wie der Stilum seyn muß. Wird es aber nicht nothwendig seyn, Herr von Neuenhelm! daß wir auch wenigist ein Paar Zeugen beruffen lassen? Um den Herrn Pfarrer habe ich bereits fortgeschicket.

Hr. von Neuenh. Sie wissen es am besten, was erforderlich seyn will.

Hr. von Alberst. Was für einen verlangen Sie Ihrer Seits.

Hr. von Neuhen. Ich überlasse sie beede Ihrer Wahl.

Hr. von Alberst. Gefällt Ihnen Ihr Herr Schwa-

Schwager, der Baron von Flaschenburg, und der Herr von Schmausenhof? Andere, als hochadeliche Personen, würden uns schlechte Ehre machen.

Hr. von Neuenh. Nun ja! diese lassen Sie ruffen! von diesen werden wir Ehre haben.

Hr. von Alberst. Secretär! Schaffet einem meiner Bedienten, daß er den Baron von Flaschenburg, und den Herrn von Schmausenhof unverweilt hieher lade.

Fried. Alsobald, Ihro Gnaden!

Zweyter Auftritt.

Hr. von Alberstolz, Hr. von Neuenhelm.

Hr. von Alberst. (den v. Neuenhelm umarmend,) Mein allerliebster Herr von Neuenhelm! Auf der Welt ist nichts, so mich in eine so ausserordentliche Freude setzen könnte, als daß ich die Ehre habe, ihr Eydam zu werden. Die süsse Betrachtung, daß ich heute noch der Gemahl Ihrer Fräule Tochter heissen werde, setzet mich völlig ausser mich. Ich taumle; und es ist nicht anders, als wenn ich von zärtlichisten Einbildungen rechtschaffen betruncken wäre. O! wie vergnügt, einträchtig und beglückt werden wir mit einander leben! Meine Erkenntlichkeit aber gegen Sie, mein Herr von Neuenhelm! wird so weit gehen, daß ich alle meine Kräffte daran spannen werde, ihnen zu einem unnenbaren Trost und Vergnügen, wills GOtt! in diesem Jahre noch mit Ihrer Fräule Tochter einen artigen Enckel zeugen zu können, welcher der Fortpflantzer meines hochadelichen Geblütes seyn wird. Nur dieses bedaure ich,

daß

daß Dero wertheste Frau Gemahlin sich eben jetzt in dem Wochen-Bette finden muß, und meiner Hochzeit nicht beywohnen kan. Sie ist wohl eine recht liebe und hochvernünfftige Dame! Ihre adeliche Herkunfft leuchtet aus allen ihren Minen und Gebärden heraus. Sie sind gantz ungemein glückseelig, daß Sie eine so unvergleichliche Dame zur Gemahlin bekommen. Durch ihre weise Anordnung sind sie ein Mitglied des Verehrungswürdigen Adels geworden; und ihrer rühmlichen Vorsichtigkeit haben Sie es zu dancken, daß die Fräule Rosimunda durch die mit meinem Stieff-Sohne vorgehabte Heyrath nicht wiederum in den Staub ihrer vorigen Niedrigkeit zurück gefallen, sondern durch mich zu einer grossen Frau wird. Das sind gewiß unschätzbare Vortheile für Sie, mein Herr von Neuenhelm!

Hr. von Neuenh. Sie reden, wie ein Engel. Ich habe Ihnen mit der grösten Lust zugehört. Um ein jedes Wort wär ewig Schade, wenn ich Sie unterbrochen hätte.

Hr. von Alberst. Das ist noch nichts, mein lieber Herr von Neuenhelm! Bey Commißionen und dergleichen Begebenheiten sollten sie mich ehemals sprechen gehört haben. Ein jedes Wort - -

Hr. von Neuenh. In Ihren Reden stecket ein recht sonderbarer Nachdruck;

Hr. von Alberst. Dieses Zeugniß haben mir auch - -

Hr. von Neuenh. Eine recht holdseelige Zierlichkeit;

Hr. von Alberst. Eben diese hat allemahl meinen

nen mündlichen Propositionen und meinen Schrifften . .

Hr. von Neuenh. Ein Etwas, so ich auszudrücken nicht im Stande bin.

Hr. von Alberst. Sie legen dadurch an Tag, daß sie ein sonderbar guter Kenner . .

Hr. von Neuenh. Und alles dieses überzeuget mich, daß ihr Stieff-Sohn, der Stadt-Syndicus, schon zum voraus überwunden ist, wenn er sich mit ihnen, wegen seiner vermeyntlichen Erbschafft, anzubinden unterfangen sollte.

Hr. von Alberst. Dazu lache ich nur, mein Herr von Neuenhelm! (er lacht,) Glauben Sie mirs gewiß daß ich nur dazu lache. . . Hören Sie! von vielen hundert geringeren Streit-Händeln nichts zu melden. Ich habe, da ich noch Beamter war, beym Cammer-Gerichte zu Wetzlar einen Proceß gewonnen, welcher unserem Landes-Herrn, o! vielmahl hundert tausend Gülden einträgt, und über zweyhundert Jahre anhängig war, ohne daß ihn ein eintziger meiner Amts-Vorfahrer auch nur ein wenig ins rechte Geleiße zu lencken vermögt. Das gantze Werck fiel auf meine Schultern.

Hr. von Neuenh. (mit grosser Verwunderung,) Sie? und beym Cammer-Gerichte?

Hr. von Alberst. (auf seine Brust schlagend,) Ja, ich!

Hr. von Neuenh. Und haben doch niemahls studieret?

Hr. von Alberst. (mit einem höhnischen Lachen,) Ha! studieren! Die Praxis, die Praxis, Herr von Neuenhelm! die, die macht einen Mann: be-

vor-

vorab wenn er da (schlägt auf sein Hirn,) wie ich, brav zu Hause ist. Es ist wahr; ich ließ es mir aller Anfangs sauer werden. Allein, was vermag ein guter Kopff nicht? Ich habe dasjenige, was ich in den besten Deutschen Rechts- und Formular-Büchern gelesen, mittelst meines glückseeligen Gedächtnisses, gleichsam in mein Blut verwandelt, und es in allen Vorfallenheiten gleich stanti pedi zu jedermanns Erstaunung an den Mann zu bringen gewust. Und da mir endlich gar der verdeutschte Baron Schmied in die Hände gerathen, so bin ich erst recht zu tieffest in die Rechts-Gelehrsamkeit gleichsam eingesessen. Das ist ein Buch, der Deutsche Baron Schmied, Herr von Neuenhelm! Ein gantz unvergleichliches Buch ist es! Die wenigiste sogenannten Juristen aber wissen einen gehörigen Gebrauch davon zu machen. Sie sind zu hoffärtig, dergleichen gute Deutsche Rechts-Bücher zu lesen, und die Lateinischen begreiffet unter tausend kaum einer recht. Warum? Weil sie Lateinisch sind. Denn ich kan mir unmöglich einbilden, daß man in der Lateinischen Sprache alles so verständig und Deutsch sollte geben können, wie in der Deutschen.

Hr. von Neuenh. Das wollte ich fast selbst glauben.

Hr. von Alberst. Zweiffeln Sie nur gar nicht daran, mein Herr von Neuenhelm! der klare Augenschein, und die Erfahrung giebt es. Sehen Sie nicht fast täglich eher dreyßig, und viertzig gute Deutsche Practicanten grosse Reichthümer, und endlich gar hochadeliche Würden eroberen, als einem eintzigen Juristen auch nur ein mittelmäßiges

Auskommen erwerben. Wo, meynen Sie, kömmet dieses her? Von ihrer schlechten Praxis, von ihrer schlechten Praxis! Von nichts andern, mein Herr von Neuenhelm! Diese Leute verschleuderen in den Schulen, und auf den Universitäten mit Erlernung der Lateinischen Sprache, und anderer unnützlichen Wissenschafften ihre besten Jahre, und werden dabey, weil sie nicht wissen, wie das Brod für Hunger gehet, die elendesten Wirthschaffter; Da hingegen die meisten Deutsche Practicanten sich in den stattlichen Handgriffen, welche einen rechtschaffenen, und das Seinige zu suchen wissenden Beamten ausmachen, gleichsam von der Wiegen auf unverdrossen üben, und damit auch sich Reichthümer zu sammeln, und zu hohen Würden zu steigen, sich fähig und geschickt machen. Mein Secretär da, . . (indem er umschauet, ziehet sich Friederich zurück, der einige Zeit verborgen zugehört,) Was? Ist er gar nicht einmahl da noch? Ich hätte vermuthet, er arbeitete schon lange wiederum an den Vermählungs-Pacten. Wenn er so daran will, wird er schon bald fertig werden. Das sind mir halt Leute, die Studenten! Faule, faule eintzige Lumpenhunde! Secretär! Secretär!

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Friederich.

Fried. Gleich bin ich zurück gekommen, Ihro Gnaden!

Hr. von Alberst. Ey! um GOttes Willen! wo

wo ward ihr so lange? Wist ihr denn nicht, daß ihr diese Arbeit da beschleunigen müsset?

Fried. Eure Gnaden geruhen, es nur mir nicht beyzumessen, daß ich nicht eher hier seyn können. Ich wuste eine ziemliche Zeit keinen Bedienten anzutreffen. Der Kilian befindet sich noch bey der gnädigen Fräule von Neuenhelm. Der Hanns Georg war zu dem Herrn Pfarrer geschickt. Dem Wilibald ist anderer Verrichtungen halber auszugehen anbefohlen worden; und der andere ist, so bald er mit dem Holtzhacken . .

Hr. von Alberst. (mit zornigem Gesichte,) Wohl ungeschickt!

Fried. Die Mägde hingegen haben in der Küche, im Speiß-Gewölbe, und anderswo die Hände voll Arbeit; und es würde sich auch, meines Erachtens, nicht wohl geziemet haben, wenn ich dem Herrn Baron von Flaschenburg, und dem Herrn von Schmausenhof eine Weibs-Person abgeordnet hätte. Endlich habe ich dem Hanns Georg die Post aufgeben können, welcher eben jetzt von dem Herrn Pfarrer zurück gekommen ist.

Hr. von Alberst. Was läßt mir der Herr Pfarrer entbiethen?

Fried. Er läßt sich mit einer Unpäßlichkeit entschuldigen; hat aber zu verfügen versprochen, daß sein Herr Pfarr-Verweser erscheine.

(Er gehet zum Schreiben.)

Hr. von Alberst. Das gilt mir gleich viel. Wir haben nun hier nichts mehr zu verrichten, Herr von Neuenhelm! Lassen Sie sich belieben, ins Tafel-Zimmer zu kommen. Wir wollen auf unsere starcke Arbeit

heit ein Glaß Wein trincken. Secretär! machet, daß ihr bald fertig werdet. Nur alles wohl in einen, wie eine Kette aneinander hangenden Concept gebracht. Er weiß schon, wie ich es zu machen pflege.

Hr. von Neuenh. Ja, ja, Herr Secretär! Arte er im Concepte und der Praxis nur (schlägt den Alberstolz auf die Achsel,) seinem gnädigen Herrn nach. Ein fürtrefflicheres Muster wird er nicht bald finden. Allein ich rathe ihm, gleichwohl sein Studium zu vergessen; denn sonst würde er sich in Ewigkeit keine Hoffnung machen dörffen, ein guter Practicant zu werden.

Hr. von Alberst. Wenn er sich nicht selbst im Lichte stehen will, so wird er diesem heilsamen Rathe folgen.

Vierter Auftritt.

Friederich, Hr. Anselm, Hr. Gutmann.

Hr. Gutm. (nachdem er mit dem Anselm leise herein gegangen, und sich behutsam umgesehen.) Hier ist er schon, Herr Vetter! und gantz alleine.

Fried. (vom Sitze aufstehend,) Gantz gehorsamer Diener!

Hr. Anselm. Die vertraute Person hat uns ausgerichtet, daß uns der Herr beruffen lassen, um uns etwas wichtiges eröffnen zu können. Was ist vorgefallen?

Fried. (die Achsel zuckend,) Allem Ansehen nach etwas gantz unangenehmes.

Hr.

Hr. Anselm. Worinn bestehet es?

Hr. Gutm. Wie? Herr Friederich!

Hr. Anselm. Haben wir die Hieherkunfft meines Stieff-Vaters jetzt nicht zu besorgen?

Fried. Wir würden nun hier allerdings sicher sprechen können. Allein ich bin gedrungen, unverweilt eine Arbeit zu verfertigen. Es beliebe ihnen dahero, sich in etwas zu gedulten. Ich werde trachten, in bälde wieder aufwarten zu können.

Hr. Anselm. Er lasse sich nicht hinderen.

Fried. (indem er ins offen stehende Cabinet gehet, und vom Tische einen Brieff nimmet,) Immitelst aber stehet Ihnen zu belieben, gegenwärtiges Schreiben zu besichtigen. Dero Herr Stieff-Vater hat es hier liegen lassen.

Hr. Anselm. Von wem ist es?

Fried. Sie werden unzweiffelbar die Hand kennen.

Hr. Anselm. Das ist • •

Fried. Erlauben Sie mirs, daß ich mich, um bequemer und förderlicher arbeiten zu können, immittelst verschliesse?

Hr. Anselm. Auf alle Weise.

(Friederich macht das Cabinet hinter sich zu.)

Fünfter Auftritt.

Herr Anselm, Herr Gutmaun.

Hr. Anselm. Herr Vetter! das ist ein Schreiben von meiner Jungfer Liebsten; und zwar • • (geht zu einem Lichte,) Was, zum Hencker! ist das für

für ein Titel? . . Und doch . . Ja wircklich! . . Nicht anders. Herr Vetter! das Schreiben ist von ihr, und an meinen Stieff-Vater gerichtet. Aber sehen Sie mir nur die seltsame Ueberschrifft.

Hr. Gurm. Warum? . .

(Stecket Augen-Brillen auf, und betrachtet die Ueberschrifft.)

Hr. Anselm. Sie giebt ihm die Nahmen, Casimir Maximilian Ladislaus, da sie doch so gut, als ich weiß, daß er anders nicht, als Simon heisset.

Hr. Gurm. In Wahrheit! die stehen da. Das ist vexiert, Herr Vetter! glauben Sie es nicht, daß dieses vexiert sey?

Hr. Anselm. Nach dem, was uns der Friedrich vorgesagt, schwerlich. Der Innhalt wird uns aus dem Traume helffen.

(Er besichtiget den Innhalt.)

Hr. Gurm. Ich werde mich gewiß nicht betrügen.

Hr. Anselm. Wie gefällt Ihnen die Unterschrifft hier? Sie saget: Meines allerliebsten Herrn von Alberstolz treu-ergebneste Rosimunda von Neuenhelm.

Hr. Gurm. Foppereyen sinds! Lauter Foppereyen! Das Schreiben wird dieses schon an Tag legen. Lesen Sie es nur! Lesen Sie es nur!

Hr. Anselm. Nun ja! (lieset.)

Hochwohlgebohrner, mein allerliebster Herr von Alberstolz!

Ist das auch nicht bedencklich?

Hr. Gurm. Gerade so viel, als die Unterschrifft.

Hr. Anselm. Wir werden es bald inne werden.

(Lieset, und bey den gemachten Absätzen schauen sie auf unterschiedliche Art einander an.)

Hätten sie mir eher ein so rührendes Merckmal ihrer Neigung und Freygebigkeit gegen mich an Tag geleget, wie heute; da sie mir nemlich eine so kostbare und artige Nacht-Musick zugedacht, so würden wir unsere Hertzen auch eher vereiniget gesehen haben. - - Es hat mich dahero dieses, und unter anderen ein sonderbar wichtiger Umstand, welchen ich erst heute von dem Kilian erfahren; wie auch die Erwegung der vor der Thür stehenden Fasten-Zeit zu dem schnellen Entschlusse gelencket, mich ihnen je eher, desto lieber, vollkommen zu übergeben. - - Die ungemeine Freude, welche ich bey meiner Stieff-Mama dadurch erreget, läßt sich besser einbilden, als beschreiben. - - Kaum ward ihr mein Vorhaben vernachrichtet, so wurde mir der angenehmste Befehl zurück entbothen, vor sie zu kommen; welcher Gnade ich, leyder! eine geraume Zeit her entbehren müssen. Sie lobte sodenn meinen einmahl gefaßten Entschluß, mich mit ihnen zu vermählen, ganz ungemein, und wuste mir von ihnen tausend artige, und bezauberende Sachen beyzubringen. - - Zugleich aber schlug sie mir auch vor, die Hochzeit heute

noch zu vollziehen. = = Ich gehorche ihr mit gantz unnennbarer Zufriedenheit. = = Um aber dieses desto unfehlbarer bewerckstelligen zu können, hält sie für rathsam, daß die öffentliche Nacht-Musick unterbleibe. Mir entgehet zwar dadurch eine grosse Lust. Ich tröste mich aber, daß sie mir in Dero Behausung werde ersetzet werden. = = Indessen behalten wir die Musicanten, damit ich von ihnen, und Dero Kilian, wie auch zweeen unserigen Bedienten begleitet desto sicherer zu meinem allerliebsten Herrn von Alberstolz gelange. = = Ich brenne recht für Verlangen, ehist bey ihnen zu seyn, und beklage die Zeit, welche mir durch gegenwärtige Zeilen geraubet wird. = = Ich ende sie dahero, und melde zum Beschlusse nur dieses: daß ich gleich jetzt, dieses Schreiben meiner Frau Stieff-Mama vorzulesen, und mich bey ihr zu beurlauben, gehe; hernach aber, nachdem ich mich angekleidet haben würde, um von niemanden erkannt zu werden, vermasquiert zu ihnen eile. = = Meine Frau Mama, die es schmertzet, daß sie unserer Hochzeit nicht beywohnen kan, wünschet uns Millionen Glücke; Ich hingegen habe das zarteste Verlangen, sie ehist zu umfangen, und bin

Hr. Anselm (entrüstet,) Was glauben Sie nun, Herr Vetter? Meynen Sie, daß dieses vexiert sey?

Hr. Gutm. Ich weiß mich in Wahrheit nicht darein zu finden.

Hr. Anselm. Haben sie etwann gar noch einigen Zweiffel an der offenbaren Untreu der Jungfer von Neuenhelm?

Hr. Gutm. Schwer kömmt es mich dennoch

an,

an, diesem einen vollkommenen Glauben beyzumessen.

Hr. Anselm. Mich noch schwerer, Herr Vetter!

Hr. Gutm. Die närrische Ueberschrifft, Herr Vetter! die närrische Ueberschrifft.

Hr. Anselm. Was? diese?

Hr. Gutm. Die machet mich ungewiß.

Hr. Anselm. Mein Herr Vetter! bemühen Sie sich ja nicht, mir einen eiteln Trost zu geben! Alle Umstände sind also beschaffen, daß sie uns von der schändlichen Unbeständigkeit der sogenannten Fräule von Neuenhelm handgreifflich überzeugen. Die Meineydige hat niemahls eine recht eifferige Liebe, eine zärtliche Ergebenheit gegen mich geheget, indem sie sich durch die kleinste Widerwärtigkeit, durch die nur einige wenige Wochen gedauerte Verwahrung gleich zu einem so sinnlosen Wechsel verleiten lassen.

Hr. Gutm. Aber, Herr Vetter! = =

Hr. Anselm. Sie hätte nur einige Tage noch in ihrer Einsamkeit aushalten dörffen, so würden wir, bevorab bey meinen dermaligen Umständen, gewiß Mitteln ausgefunden haben, sie davon zu befreyen. Eine so kurtze Zeit würde ihr das Leben nicht genommen haben.

Hr. Gutm. Herr Vetter! es ist uns auch jetzt noch nicht alle Hoffnung = =

Hr. Anselm. Viel Glück, meine Fräule von Neuenhelm! zu dem hochadelichen Herrn Gemahl! Viel Glück, mein Herr von Neuenhelm! zu dem Hochwohlgebohrnen Herrn Schwieger-Sohne! Es wird, und zwar, allem Ansehen nach, in bälde

eine Zeit kommen, wo ihr euern veränderlichen Sinn bereuen, und für einen hochtrabenden Alberstolz einen niederträchtigen Anselm erkiesen zu haben wünschen werdet.

Hr. Gutm. Das würde auch heilig geschehen, wenn diese Heyrath zum Stande komen sollte. Das stehet aber noch dahin.

Hr. Anselm. Wer wird es verhindern?

Hr. Gutm. Sie.

Hr. Anselm (mit einem bittern Lachen,) Ich?

Hr. Gutm. Wer sonst, als Sie?

Hr. Anselm. Ha!

Hr. Gutm. Es braucht nichts, als daß wir Ihr nur, wenn je ihre Ankunfft beschlossen seyn sollte, auf dem Wege zu begegnen trachten. Wird sie sodenn ihrer gewahr werden, und von Ihnen das, was Sie ihr zu sagen haben, vernehmen, so bin ich versichert, daß sie schnell umsatteln, und dem Alberstolze eine lange Feigen zeigen wird. Denn was sie jetzt thut, geschiehet ohne das nur aus einem Zwange ihrer Aeltern. Das gute Kind ist zu bedauren.

Sechster Auftritt.

Die vorigen. Friederich

(im eröffneten Cabinete.)

Fried. (indem er das bis auf die letzte leere Seite einen Bogen Papier einnehmende Heyraths = Instrument beschneidet. Nun bin ich mit meiner Arbeit fertig.

Hr. Anselm. Was betrifft sie?

Fried.

Fried. Die Heyraths- oder, wie man sie dieß Orts zu nennen pfleget, die Vermählungs-Pacten zwischen Dero Herrn Stieff-Papa, und der Fräule von Neuenhelm.

Hr. Anselm. Gewiß?

Hr. Gutm. Ey Possen!

Fried. So wahr ich lebe.

(Gehet aus dem Cabinete, welches hinter ihm geschlossen wird.)

Hr. Gutm. Ist das möglich?

Fried. (welcher dem Anselm gegen Zurücknehmung des Brieffes das Heyraths-Instrument behändiget.) Der Augenschein wird es geben. Ich bitte aber, nur den Anfang zu durchgehen, denn ich muß sie eilfertig überbringen, wenn wir anders von dem Herrn von Alberstolz hier nicht gestöhret werden wollen. Das übrige weiß ich hernach schon zu erzehlen.

Hr. Gutm. (der, indem Anselm die Heyraths-Pacten lieset, mit aufgesteckter Brillen auch hinein siehet.) Je! Casimir Maximilian Ladislaus! (zum Friederich,) Heist denn der Alberstolz Casimir Maximilian Ladislaus? so lang ich ihn kenne, hat er keinen andern Nahmen nie gehabt, als Simon.

Fried. Als Simon?

Hr. Gutm. Das ist so wahr, als ich nur Jacob heisse. (lachet und schlägt in die Hand,) Um GOttes Willen! Casimir Maximilian Ladislaus!

Fried. Ich habe ihn aber doch die kurtze Zeit, da ich bey ihm in Dienste bin, nie anders, als mit diesen drey Nahmen unterschreiben sehen. Allemahl nennt er sich also.

Hr. Gutm. Und ich kan dem Herrn aus mehr,

als dreyßig Brieffen, und den zwischen ihn, und seiner ersten Frau, als meiner seeligen Schwester, errichteten Heyraths-Pacten augenscheinlich darthun, daß er vor diesem nie anders, als Simon Alber, geheissen. Ha, ha, ha! das ist das erste mahl, daß ichs erfahre, daß man auch umgetauffet werden müsse, wenn man den Adel kauffet. Den Geschlechts-Nahmen veränderen, und sich von Güthern schreiben, die nie auf der Erden gewesen, oder seyn werden, das weiß ich wohl, daß es nichts neues sey.

Fried. Ich glaube fast selbst, was sie mir da sagen; = =

Hr. Gurm. Glaub es der Herr keck. Auf meine Ehre!

Fried. Indem mir bereits ein so anderer Brieff an ihn in meine Hände gerathen, auf welchen ihm: Simon von Alberstolz, zugeschrieben worden. Er hat sie aber allemahl mit Widerspruche, und größtem Unwillen angenommen. Und eben deßwegen hat er mir erst heut einen Auffsatz angegeben, welchen ich an verschiedene seiner Anverwandten, und dergleichen, mutatis mutandis, abzuschreiben hätte. Er befiehlt unter anderen in diesem, daß sie auf die Ueberschrifft nimmer: Simon, sondern Casimir Maximilian Ladislaus; und an statt: meinem gnädigen Herrn Bruder, Vetter, oder Schwager, glatthin: Meinem gnädigen Herrn, Herrn, setzen sollten.

Hr Gurm. (die Hände zusammen schlagend.) O! der Narr.

Fried. Und über das ist er bemühet, sich eine

Hand-

Handschrifft anzugewöhnen, die nicht wohl schlechter seyn kan. Denn er besorget, es möchte seinem Adel nachtheilig seyn, wenn er, wie zuvor, eine saubere Hand schriebe.

Hr. Gutm. Herr Vetter, hören Sie doch, was das für entsetzliche Narrheiten sind!

Hr. Anselm (unterm Lesen,) Mir sind sie nichts neues mehr.

Fried. (zum Anselm mit ausgestreckter Hand). Beliebt es nun?

Hr. Anselm. Ich will ihn nicht aufhalten. (schaut noch einmahl in den Heyraths-Brieff, und giebt ihn zurück.) Ich habe mir genug gesehen.

Fried. Ich werde dem Herrn von Alberstolz zugleich auch den Brieff der Fräule von Neuenhelm überlieffern, damit ihn nicht etwann eine Lust ankömmt, ihn hier selbst zu hohlen. Ich trachte, ehist wieder hier einzutreffen.

Siebenter Auftritt.

Herr Anselm, Herr Gutmann.

Hr. Gutm. Was sagen Sie, die Heyraths-Pacten, Herr Vetter?

Hr. Anselm (nach verdrüßlichen Gedancken,) Mehr, als zu viel. Wir wollen aber zu einer andern Zeit davon sprechen. Jetzt will ich Ihnen melden, was ich zu thun entschlossen bin.

Hr. Gutm. Ohne Zweiffel werden Sie meinen Vorschlag annehmen.

Hr. Anselm. Den Vorschlag, der Jungfer von Neuenhelm entgegen zu gehen?

Hr. Gutm. Ja! diesen.

Hr. Anselm. Vergeben Sie mir. Nichts weniger, als das!

Hr. Gutm. Ey!

Hr. Anselm. Ich werde in diesem Hause verweilen, bis die Ungetreue hieher kömmt. Sodenn will ich mich vor ihr stellen, und ihr in Gegenwart aller, die um sie seyn werden, ins Angesicht sagen, daß ich sie von allen mir vormahls gegebenen theuresten Versicherungen los spreche, mich auf ewig ihrer Person verzeihe, und ihr, ihrer mir erwiesenen Falschheit ungeachtet, zu der Heyrath mit meinem Stieff-Vater Glück wünsche.

Hr. Gutm. Das wollen Sie ihr sagen?

Hr. Anselm. So gewiß, als mich GOtt erschaffen hat.

Hr. Gutm. Zu was für einem Ende aber?

Hr. Anselm. Um die Unbeständige, die Meineydige zu überzeugen, daß mich nichts leichter ankomme, als sie zu vergessen, daß ich sie bereits gäntzlich aus meinem Hertzen getilget, daß mir an ihrer anderwärtigen Verheyrathung so viel, als nichts gelegen: und daß ich ihr falsches Hertz verachten würde, wenn sie es auch von ihrem neuen Gegenstande wieder zurück bekommen könnte, oder wollte.

Hr. Gutm. Beym tausend, Herr Vetter! das ist scharff!

Hr. Anselm. Scharff, oder nicht. Ich werde aber doch fest darauf beharren; und der Herr Vetter darff versichert seyn, daß ich gegen die Wanckelmüthige

so wenig Neigung mehr empfinde, als ob ich sie mein Tage nie geliebt hätte.

Hr. Gutm. Herr Vetter! Ich lag auch einmahl in dieser Schule kranck.

Hr. Anselm. Und was hernach?

Hr. Gutm. Ich entzweyte mich einmahl mit meiner Frau, da wir noch im ledigen Stande waren, und vermaß mich hoch und theuer, sie nicht einmahl mehr anzuschauen, geschweige zu lieben. Ich zwang mich auch, einige Tage nimmer zu ihr zu kommen. Indessen aber besuchte ich doch immer solche Oerter, wo ich sie, und sie mich, zum Exempel in der Kirchen, als von ungefehr, sehen konte. Doch stets mit dem festen Vorsatze, sie in Ewigkeit nimmer anzuschauen, und noch weniger zu lieben: ungeachtet ich zugleich immerdar (deutet auf sein Hertz,) aus dieser Gegend herum vernehmen muste, als ob ich nichts so sehr, als von meiner Geliebten angelocket, oder angeredet, und auf diese Art wieder mit ihr vereiniget zu werden, wünschte.

Hr. Anselm. O! Herr Vetter! bey Ihrer Frau Liebsten ist es gewiß so weit niemahls gekommen, wie bey der Jungfer von Neuenhelm! Ihre Eiffersucht mag auch unbegründet gewesen seyn. Meine Begebenheit wird von der Ihrigen so weit unterschieden seyn, wie der Himmel von der Erden. Glauben Sie mirs gewiß, Herr Vetter! daß eher die Welt untergehen, als ich von meinem vorgefaßten Entschlusse im geringsten weichen werde.

Hr. Gutm. Vielleicht ist Ihre Jungfer Liebste –

Hr. Anselm. Ey! geben sie doch der Ungetreuen diesen Titel nimmer!

Hr. Gurm. Wohl, Herr Vetter! - - Vielleicht, sage ich, ist sie unschuldiger, als es dortmahls meine Frau gewesen. Denn Sie werden doch der Jungfer von Neuenhelm mit einigem Grunde nicht absprechen können, daß ihr ohne Zwange gewiß niemahls, sich mit dem Alberstolz zu vermählen, auch nur geträumet haben würde. Denn hätte sie jemahls gegen diesen eine freye Neigung hegen mögen, für was würde sie einige Zeit her eine so beschwerliche Gefangenschafft ausgestanden haben, da es doch auf sie gantz alleine angekommen, sich mittelst Erwählung des Alberstolzes daraus ledig zu machen? Ist sie nun zu ihrem Wechsel gezwungen worden, so geschah es ja ohne ihrem freyen Willen? Wie kan man ihr dahero einige Schuld beymessen?

Achter Auftritt.

Die vorigen. Friederich.

Hr. Anselm (zum Friederich.) Ist man schon abgefertiget?

Fried. Wenigist in so weit, daß ich Zeit habe, Ihnen dasjenige zu melden, was ich Sie wissen zu lassen, für nothwendig erachtete. Sie werden aber nunmehro aus den Heyraths-Pacten und dem Briefe der Fräule von Neuenhelm schon sattsamen Bericht von dem erhalten haben, was ich mir, Ihnen zu sagen, fürgenommen hatte. Den Brief habe ich erst jetzt, da ich von Ihnen weg gieng, obenhin zu besichtigen Gelegenheit gehabt. Er gedünckt mich, so eingerichtet zu seyn, daß mir fast nichts mehr zu erwähnen übrig geblieben.

Hr. Anselm. Es ist wahr; die Ehe-Bedingnisse und der Brieff gaben uns sehr viel, und zwar mehr, als wir vermutheten, zu vernehmen. Wir bedörffen aber doch noch in ein- so andern einer Erläuterung.

Hr. Gutm. Ja, dieser bedörffen wir, Herr Friederich!

Hr. Anselm. Und beförderist begreiffe ich nicht, was die Nacht-Musick zu bedeuten habe.

Hr. Gutm. Was bedeutet diese, die Nacht-Musick, Herr Friederich?

Fried. Der Kilian hat den Herrn von Alberstolz zu bereden gewust, daß von dieser die gröste Hoffnung, die Fräule von Neuenhelm zu gewinnen, abhange.

Hr. Gutm. Das lasse ich mir eine schöne Beweg-Ursache seyn!

Fried. Der Herr von Alberstolz säumte sodenn keinem Augenblicke, seiner Kargheit ungeachtet, eine fürtreffliche Nacht-Musick bestellen zu lassen, bey welcher der Kilian im Nahmen seines Herrn vermasquiert ein verliebtes Lied zu singen sich gefasset gemacht.

Hr. Anselm. Ein Lied?

Hr. Gutm. Ein Lied?

Fried. Ja! und zwar ein so dämisches, daß ich mich dabey des Lachens nicht enthalten können;

Hr. Gutm. (zum Anselm gleichsam heimlich,) dämisches, Herr Vetter!

Fried. Und es mich Wunder genommen hat, daß es der Herr von Alberstolz, und der Herr von

Neuenhelm nur eines geneigten Gehörs, geschweige eines Lobes, würdigen mögen.

Hr. Gutm. Und Sie haben es gelobt!

Fried. Ungemein! und der Kilian hat sich darauf mit den Musicanten vor das Neuenhelmische Haus begeben, um alldort die Nacht-Musick samt dem Liede hören zu lassen.

Hr. Gutm. Es ist aber unterblieben?

Fried. Es ist unterblieben, weil der Kilian, welcher zween Zetteln, einen von dem Herrn von Alberstolz der Fräule Rosimunda, und den andern von dem Herrn von Neuenhelm seiner Gemahlin zu behändigen hatte, sich zuvor ins Haus hinauf begeben hat, und eine kleine Weile darnach die Post zurück gekommen ist, daß die Nacht-Musick aus gewissen Ursachen ihren Fortgang nicht haben könne, immittelst aber die Musicanten sich bis auf die Hinunterkunfft des Kilians, zu gedulten, gefallen lassen möchten. Bald nach diesem aber überbrachte dem Herrn von Alberstolz ein Neuenhelmischer Bedienter den Brieff, welchen sie jetzt gelesen.

Hr. Anselm, (der immittelst voller Gedancken war,) Gieng mein Stieff-Vater und der Herr von Neuenhelm auch zur Nacht-Musick?

Fried. Nein! sondern sie blieben beede hier, und schritten nach erhaltenen Brieffe unverweilt zur Errichtung der Ehe-Bedingnisse.

Hr. Anselm. Sie haben recht wohl gethan; denn Geschwindigkeit ist manches mahl besser, als guter Rath.

Hr. Gutm. Was aber bald kömmt, vergeht auch bald wieder.

Hr.

Hr. Anselm. Gewisser massen wird es auch unfehlbar eintreffen.

Hr. Gutm. Herr Vetter! das Ding hat doch noch gewisse Clauseln, welche mich nicht alle Hoffnung aufgeben lassen. Was meynt er, Herr Friederich?

Fried. (die Achsel zuckend,) Es ist nicht ohne, daß die Sache sowohl eine gute, als eine schlimme Seite habe.

Hr. Gutm. Mercken Sie sich das, Herr Vetter!

Fried. Denn wenn man erwegen will, daß die Fräule von Neuenhelm sich bis daher dem eifferigen Verlangen des Herrn von Alberstolz und ihrer Aeltern so hartnäckig widersetzet, = =

Hr. Gutm. (an den Fingern zehlend,) Eins, Herr Vetter!

Fried. Und diesertwegen so gar eine betrübte Gefangenschafft = =

Hr. Gutm. (immer zum Anselm,) Zwey.

Fried. Und tausend verdrüßlichiste Widerwärtigkeiten ausgehalten hat,

Hr. Gutm. Drey.

Fried. Ueber das aber der Herr von Alberstolz ein betagter, runslichter, karger, und hochmüthiger = =

Hr. Gutm. Viere.

Fried. Der Herr Stadt-Syndicus hingegen ein junger, schöner, freygebiger, und leutseeliger Herr ist = =

Hr. Gutm. Herr Vetter! fünffe.

Fried. Nächst dem auch fast nicht wahrscheinlich

für ein Titel? . . Und doch . . Ja wircklich! . . Nicht anders. Herr Vetter! das Schreiben ist von ihr, und an meinen Stieff-Vater gerichtet. Aber sehen Sie mir nur die seltsame Ueberschrifft.

Hr. Gurm. Warum? . .

(Stecket Augen-Brillen auf, und betrachtet die Ueberschrifft.)

Hr. Anselm. Sie giebt ihm die Nahmen, Casimir Maximilian Ladislaus, da sie doch so gut, als ich weiß, daß er anders nicht, als Simon heisset.

Hr. Gurm. In Wahrheit! die stehen da. Das ist vexiert, Herr Vetter! glauben Sie es nicht, daß dieses vexiert sey?

Hr. Anselm. Nach dem, was uns der Friedrich vorgesagt, schwerlich. Der Innhalt wird uns aus dem Traume helffen.

(Er besichtiget den Innhalt.)

Hr. Gurm. Ich werde mich gewiß nicht betrügen.

Hr. Anselm. Wie gefällt Ihnen die Unterschrifft hier? Sie saget: Meines allerliebsten Herrn von Alberstolz treu-ergebneste Rosimunda von Neuenhelm.

Hr. Gurm. Foppereyen sinds! Lauter Foppereyen! Das Schreiben wird dieses schon an Tag legen. Lesen Sie es nur! Lesen Sie es nur!

Hr. Anselm. Nun ja! (lieset.)

Hoch-

Hochwohlgebohrner, mein allerliebster Herr von Alberstolz!

Ist das auch nicht bedencklich?

Hr. Gutm. Gerade so viel, als die Unterschrifft.

Hr. Anselm. Wir werden es bald inne werden.

(Lieset, und bey den gemachten Absätzen schauen sie auf unterschiedliche Art einander an.)

Hätten sie mir eher ein so rührendes Merckmal ihrer Neigung und Freygebigkeit gegen mich an Tag geleget, wie heute; da sie mir nemlich eine so kostbare und artige Nacht-Musick zugedacht, so würden wir unsere Hertzen auch eher vereiniget gesehen haben. • • Es hat mich dahero dieses, und unter anderen ein sonderbar wichtiger Umstand, welchen ich erst heute von dem Kilian erfahren; wie auch die Erwegung der vor der Thür stehenden Fasten-Zeit zu dem schnellen Entschlusse gelencket, mich ihnen je eher, desto lieber, vollkommen zu übergeben. • • Die ungemeine Freude, welche ich bey meiner Stieff-Mama dadurch erreget, läßt sich besser einbilden, als beschreiben. • • Kaum ward ihr mein Vorhaben vernachrichtet, so wurde mir der angenehmste Befehl zurück entbothen, vor sie zu kommen; welcher Gnade ich, leyder! eine geraume Zeit her entbehren müssen. Sie lobte sodenn meinen einmahl gefaßten Entschluß, mich mit ihnen zu vermählen, ganz ungemein, und wuste mir von ihnen tausend artige, und bezauberende Sachen beyzubringen. • • Zugleich aber schlug sie mir auch vor, die Hochzeit heute noch

noch zu vollziehen. = = Ich gehorche ihr mit gantz unnennbarer Zufriedenheit. = = Um aber dieses desto unfehlbarer bewerckstelligen zu können, hält sie für rathsam, daß die öffentliche Nacht-Musick unterbleibe. Mir entgehet zwar dadurch eine grosse Lust. Ich getröste mich aber, daß sie mir in Dero Behausung werde ersetzet werden. = = Indessen behalten wir die Musicanten, damit ich von ihnen, und Dero Kilian, wie auch zween unserigen Bedienten begleitet desto sicherer zu meinem allerliebsten Herrn von Alberstolz gelange. = = Ich brenne recht für Verlangen, ehist bey ihnen zu seyn, und beklage die Zeit, welche mir durch gegenwärtige Zeilen geraubet wird. = = Ich ende sie dahero, und melde zum Beschlusse nur dieses: daß ich gleich jetzt, dieses Schreiben meiner Frau Stieff-Mama vorzulesen, und mich bey ihr zu beurlauben, gehe; hernach aber, nachdem ich mich angekleidet haben würde, um von niemanden erkannt zu werden, vermasquiert zu ihnen eile. = = Meine Frau Mama, die es schmertzet, daß sie unserer Hochzeit nicht beywohnen kan, wünschet uns Millionen Glücke; Ich hingegen habe das zarteste Verlangen, sie ehist zu umfangen, und bin

Hr. Anselm (entrüstet,) Was glauben Sie nun, Herr Vetter? Meynen Sie, daß dieses vexiert sey?

Hr. Gutm Ich weiß mich in Wahrheit nicht darein zu finden.

Hr. Anselm. Haben sie etwann gar noch einigen Zweiffel an der offenbaren Untreu der Jungfer von Neuenhelm?

Hr. Gutm. Schwer kömmt es mich dennoch an,

an, diesem einen vollkommenen Glauben beyzumessen.

Hr. Anselm. Mich noch schwerer, Herr Vetter!

Hr. Gutm. Die närrische Ueberschrifft, Herr Vetter! die närrische Ueberschrifft.

Hr. Anselm. Was? diese?

Hr. Gutm. Die machet mich ungewiß.

Hr. Anselm. Mein Herr Vetter! bemühen Sie sich ja nicht, mir einen eiteln Trost zu geben! Alle Umstände sind also beschaffen, daß sie uns von der schändlichen Unbeständigkeit der sogenannten Fräule von Neuenhelm handgreifflich überzeugen. Die Meineydige hat niemahls eine recht eifferige Liebe, eine zärtliche Ergebenheit gegen mich geheget, indem sie sich durch die kleinste Widerwärtigkeit, durch die nur einige wenige Wochen gedauerte Verwahrung gleich zu einem so sinnlosen Wechsel verleiten lassen.

Hr. Gutm. Aber, Herr Vetter! = =

Hr. Anselm. Sie hätte nur einige Tage noch in ihrer Einsamkeit aushalten dörffen, so würden wir, bevorab bey meinen dermaligen Umständen, gewiß Mitteln ausgefunden haben, sie davon zu befreyen. Eine so kurtze Zeit würde ihr das Leben nicht genommen haben.

Hr. Gutm. Herr Vetter! es ist uns auch jetzt noch nicht alle Hoffnung = =

Hr. Anselm. Viel Glück, meine Fräule von Neuenhelm! zu dem hochadelichen Herrn Gemahl! Viel Glück, mein Herr von Neuenhelm! zu dem Hochwohlgebohrnen Herrn Schwieger-Sohne! Es wird, und zwar, allem Ansehen nach, in bälde

eine Zeit kommen, wo ihr euern veränderlichen Sinn bereuen, und für einen hochtrabenden Alberstolz einen niederträchtigen Anselm erkiesen zu haben wünschen werdet.

Hr. Gutm. Das würde auch heilig geschehen, wenn diese Heyrath zum Stande komen sollte. Das stehet aber noch dahin.

Hr. Anselm. Wer wird es verhindern?

Hr. Gutm. Sie.

Hr. Anselm (mit einem bittern Lachen,) Ich?

Hr. Gutm. Wer sonst, als Sie?

Hr. Anselm. Ha!

Hr. Gutm. Es braucht nichts, als daß wir Ihr nur, wenn je ihre Ankunfft beschlossen seyn sollte, auf dem Wege zu begegnen trachten. Wird sie sodenn ihrer gewahr werden, und von Ihnen das, was Sie ihr zu sagen haben, vernehmen, so bin ich versichert, daß sie schnell umsatteln, und dem Alberstolze eine lange Feigen zeigen wird. Denn was sie jetzt thut, geschiehet ohne das nur aus einem Zwange ihrer Aeltern. Das gute Kind ist zu bedauren.

Sechster Auftritt.

Die vorigen. Friederich

(im eröffneten Cabinete.)

Fried. (indem er das bis auf die letzte leere Seite einen Bogen Papier einnehmende Heyraths-Instrument beschneidet. Nun bin ich mit meiner Arbeit fertig.

Hr. Anselm. Was betrifft sie?

Fried.

Fried. Die Heyraths- oder, wie man sie dieß Orts zu nennen pfleget, die Vermählungs-Pacten zwischen Dero Herrn Stieff-Papa, und der Fräule von Neuenhelm.

Hr. Anselm. Gewiß?

Hr. Gutm. Ey Possen!

Fried. So wahr ich lebe.

(Gehet aus dem Cabinete, welches hinter ihm geschlossen wird.)

Hr. Gutm. Ist das möglich?

Fried. (welcher dem Anselm gegen Zurücknehmung des Brieffes das Heyraths-Instrument behändiget.) Der Augenschein wird es geben. Ich bitte aber, nur den Anfang zu durchgehen, denn ich muß sie eilfertig überbringen, wenn wir anders von dem Herrn von Alberstolz hier nicht gestöhret werden wollen. Das übrige weiß ich hernach schon zu erzehlen.

Hr. Gutm. (der, indem Anselm die Heyraths-Pacten lieset, mit aufgesteckter Brillen auch hinein siehet.) Je! Casimir Maximilian Ladislaus! (zum Friederich,) Heist denn der Alberstolz Casimir Maximilian Ladislaus? so lang ich ihn kenne, hat er keinen andern Nahmen nie gehabt, als Simon.

Fried. Als Simon?

Hr. Gutm. Das ist so wahr, als ich nur Jacob heisse. (lachet und schlägt in die Hand,) Um GOttes Willen! Casimir Maximilian Ladislaus!

Fried. Ich habe ihn aber doch die kurtze Zeit, da ich bey ihm in Dienste bin, nie anders, als mit diesen drey Nahmen unterschreiben sehen. Allemahl nennt er sich also.

Hr. Gutm. Und ich kan dem Herrn aus mehr,

als dreyßig Brieffen, und den zwischen ihn, und seiner ersten Frau, als meiner seeligen Schwester, errichteten Heyraths-Pacten augenscheinlich darthun, daß er vor diesem nie anders, als Simon Alber, geheissen. Ha, ha, ha! das ist das erste mahl, daß ichs erfahre, daß man auch umgetauffet werden müsse, wenn man den Adel kauffet. Den Geschlechts-Nahmen veränderen, und sich von Güthern schreiben, die nie auf der Erden gewesen, oder seyn werden, das weiß ich wohl, daß es nichts neues sey.

Fried. Ich glaube fast selbst, was sie mir da sagen; = =

Hr. Gurm. Glaub es der Herr keck. Auf meine Ehre!

Fried. Indem mir bereits ein so anderer Brieff an ihn in meine Hände gerathen, auf welchen ihm: Simon von Alberstolz, zugeschrieben worden. Er hat sie aber allemahl mit Widerspruche, und grösstem Unwillen angenommen. Und eben deßwegen hat er mir erst heut einen Auffsatz angegeben, welchen ich an verschiedene seiner Anverwandten, und dergleichen, mutatis mutandis, abzuschreiben hätte. Er befiehlt unter anderen in diesem, daß sie auf die Ueberschrifft nimmer: Simon, sondern Casimir Maximilian Ladislaus; und an statt: meinem gnädigen Herrn Bruder, Vetter, oder Schwager, glatthin: Meinem gnädigen Herrn, Herrn, setzen sollten.

Hr Gurm. (die Hände zusammen schlagend.) O! der Narr.

Fried. Und über das ist er bemühet, sich eine

Hand-

Handschrifft anzugewöhnen, die nicht wohl schlechter seyn kan. Denn er besorget, es möchte seinem Adel nachtheilig seyn, wenn er, wie zuvor, eine saubere Hand schriebe.

Hr. Gutm. Herr Vetter, hören Sie doch, was das für entsetzliche Narrheiten sind!

Hr. Anselm (unterm Lesen,) Mir sind sie nichts neues mehr.

Fried. (zum Anselm mit ausgestreckter Hand). Beliebt es nun?

Hr. Anselm. Ich will ihn nicht aufhalten. (schaut noch einmahl in den Heyraths-Brieff, und giebt ihn zurück.) Ich habe mir genug gesehen.

Fried. Ich werde dem Herrn von Alberstolz zugleich auch den Brieff der Fräule von Neuenhelm überlieffern, damit ihn nicht etwann eine Lust ankömmt, ihn hier selbst zu hohlen. Ich trachte, ehist wieder hier einzutreffen.

Siebenter Auftritt.

Herr Anselm, Herr Gutmann.

Hr. Gutm. Was sagen Sie, die Heyraths-Pacten, Herr Vetter?

Hr. Anselm (nach verdrüßlichen Gedancken,) Mehr, als zu viel. Wir wollen aber zu einer andern Zeit davon sprechen. Jetzt will ich Ihnen melden, was ich zu thun entschlossen bin.

Hr. Gutm. Ohne Zweiffel werden Sie meinen Vorschlag annehmen.

Hr. Anselm. Den Vorschlag, der Jungfer von Neuenhelm entgegen zu gehen?

Hr. Gutm. Ja! diesen.

Hr. Anselm. Vergeben Sie mir. Nichts weniger, als das!

Hr. Gutm. Ey!

Hr. Anselm. Ich werde in diesem Hause verweilen, bis die Ungetreue hieher kömmt. Sodenn will ich mich vor ihr stellen, und ihr in Gegenwart aller, die um sie seyn werden, ins Angesicht sagen, daß ich sie von allen mir vormahls gegebenen theuresten Versicherungen los spreche, mich auf ewig ihrer Person verzeihe, und ihr, ihrer mir erwiesenen Falschheit ungeachtet, zu der Heyrath mit meinem Stieff-Vater Glück wünsche.

Hr. Gutm. Das wollen Sie ihr sagen?

Hr. Anselm. So gewiß, als mich GOtt erschaffen hat.

Hr. Gutm. Zu was für einem Ende aber?

Hr. Anselm. Um die Unbeständige, die Meineydige zu überzeugen, daß mich nichts leichter ankomme, als sie zu vergessen, daß ich sie bereits gäntzlich aus meinem Hertzen getilget, daß mir an ihrer anderwärtigen Verheyrathung so viel, als nichts gelegen: und daß ich ihr falsches Hertz verachten würde, wenn sie es auch von ihrem neuen Gegenstande wieder zurück bekommen könnte, oder wollte.

Hr. Gutm. Beym tausend, Herr Vetter! das ist scharff!

Hr. Anselm. Scharff, oder nicht. Ich werde aber doch fest darauf beharren; und der Herr Vetter darff versichert seyn, daß ich gegen die Wanckelmüthige

so

so wenig Neigung mehr empfinde, als ob ich sie mein Tage nie geliebt hätte.

Hr. Gutm. Herr Vetter! Ich lag auch einmahl in dieser Schule kranck.

Hr. Anselm. Und was hernach?

Hr. Gutm. Ich entzweyte mich einmahl mit meiner Frau, da wir noch im ledigen Stande waren, und vermaß mich hoch und theuer, sie nicht einmahl mehr anzuschauen, geschweige zu lieben. Ich zwang mich auch, einige Tage nimmer zu ihr zu kommen. Indessen aber besuchte ich doch immer solche Oerter, wo ich sie, und sie mich, zum Exempel in der Kirchen, als von ungefehr, sehen konte. Doch stets mit dem festen Vorsatze, sie in Ewigkeit nimmer anzuschauen, und noch weniger zu lieben: ungeachtet ich zugleich immerdar (deutet auf sein Hertz,) aus dieser Gegend herum vernehmen muste, als ob ich nichts so sehr, als von meiner Geliebten angelocket, oder angeredet, und auf diese Art wieder mit ihr vereiniget zu werden, wünschte.

Hr. Anselm. O! Herr Vetter! bey Ihrer Frau Liebsten ist es gewiß so weit niemahls gekommen, wie bey der Jungfer von Neuenhelm! Ihre Eiffersucht mag auch unbegründet gewesen seyn. Meine Begebenheit wird von der Ihrigen so weit unterschieden seyn, wie der Himmel von der Erden. Glauben Sie mirs gewiß, Herr Vetter! daß eher die Welt untergehen, als ich von meinem vorgefaßten Entschlusse im geringsten weichen werde.

Hr. Gutm. Vielleicht ist Ihre Jungfer Liebste -

Hr. Anselm. Ey! geben sie doch der Ungetreuen diesen Titel nimmer!

Hr. Gutm. Wohl, Herr Vetter! - - Vielleicht, sage ich, ist sie unschuldiger, als es dortmahls meine Frau gewesen. Denn Sie werden doch der Jungfer von Neuenhelm mit einigem Grunde nicht absprechen können, daß ihr ohne Zwange gewiß niemahls, sich mit dem Alberstolz zu vermähllen, auch nur geträumet haben würde. Denn hätte sie jemahls gegen diesen eine freye Neigung hegen mögen, für was würde sie einige Zeit her eine so beschwerliche Gefangenschafft ausgestanden haben, da es doch auf sie gantz alleine angekommen, sich mittelst Erwählung des Alberstolzes daraus ledig zu machen? Ist sie nun zu ihrem Wechsel gezwungen worden, so geschah es ja ohne ihrem freyen Willen? Wie kan man ihr dahero einige Schuld beymessen?

Achter Auftritt.

Die vorigen. Friederich.

Hr. Anselm (zum Friederich.) Ist man schon abgefertiget?

Fried. Wenigist in so weit, daß ich Zeit habe, Ihnen dasjenige zu melden, was ich Sie wissen zu lassen, für nothwendig erachtete. Sie werden aber nunmehro aus den Heyraths-Pacten und dem Briefe der Fräule von Neuenhelm schon sattsamen Bericht von dem erhalten haben, was ich mir, Ihnen zu sagen, fürgenommen hatte. Den Brief habe ich erst jetzt, da ich von Ihnen weg gieng, obenhin zu besichtigen Gelegenheit gehabt. Er gedünckt mich, so eingerichtet zu seyn, daß mir fast nichts mehr zu erwähnen übrig geblieben.

Hr.

Hr. Anselm. Es ist wahr; die Ehe-Bedingnisse und der Brieff gaben uns sehr viel, und zwar mehr, als wir vermutheten, zu vernehmen. Wir bedörffen aber doch noch in ein- so andern einer Erläuterung.

Hr. Gutm. Ja, dieser bedörffen wir, Herr Friederich!

Hr. Anselm. Und beförderist begreiffe ich nicht, was die Nacht-Musick zu bedeuten habe.

Hr. Gutm. Was bedeutet diese, die Nacht-Musick, Herr Friederich?

Fried. Der Kilian hat den Herrn von Alberstolz zu bereden gewust, daß von dieser die gröste Hoffnung, die Fräule von Neuenhelm zu gewinnen, abhange.

Hr. Gutm. Das lasse ich mir eine schöne Beweg-Ursache seyn!

Fried. Der Herr von Alberstolz säumte sodenn keinem Augenblicke, seiner Kargheit ungeachtet, eine fürtreffliche Nacht-Musick bestellen zu lassen, bey welcher der Kilian im Nahmen seines Herrn vermasquiert ein verliebtes Lied zu singen sich gefasset gemacht.

Hr. Anselm. Ein Lied?

Hr. Gutm. Ein Lied?

Fried. Ja! und zwar ein so dämisches, daß ich mich dabey des Lachens nicht enthalten können;

Hr. Gutm. (zum Anselm gleichsam heimlich,) dämisches, Herr Vetter!

Fried. Und es mich Wunder genommen hat, daß es der Herr von Alberstolz, und der Herr von

Neuenhelm nur eines geneigten Gehörs, geschweige eines Lobes, würdigen mögen.

Hr. Gutm. Und Sie haben es gelobt!

Fried. Ungemein! und der Kilian hat sich darauf mit den Musicanten vor das Neuenhelmische Haus begeben, um alldort die Nacht-Musick samt dem Liede hören zu lassen.

Hr. Gutm. Es ist aber unterblieben?

Fried. Es ist unterblieben, weil der Kilian, welcher zween Zetteln, einen von dem Herrn von Alberstolz der Fräule Rosimunda, und den andern von dem Herrn von Neuenhelm seiner Gemahlin zu behändigen hatte, sich zuvor ins Haus hinauf begeben hat, und eine kleine Weile darnach die Post zurück gekommen ist, daß die Nacht-Musick aus gewissen Ursachen ihren Fortgang nicht haben könne, immittelst aber die Musicanten sich bis auf die Hinunterkunfft des Kilians, zu gedulten, gefallen lassen möchten. Bald nach diesem aber überbrachte dem Herrn von Alberstolz ein Neuenhelmischer Bedienter den Brieff, welchen sie jetzt gelesen.

Hr. Anselm, (der immittelst voller Gedancken war,) Gieng mein Stieff-Vater und der Herr von Neuenhelm auch zur Nacht-Musick?

Fried. Nein! sondern sie blieben beede hier, und schritten nach erhaltenen Brieffe unverweilt zur Errichtung der Ehe-Bedingnisse.

Hr. Anselm. Sie haben recht wohl gethan; denn Geschwindigkeit ist manches mahl besser, als guter Rath.

Hr. Gutm. Was aber bald kömmt, vergeht auch bald wieder.

Hr.

Hr. Anselm. Gewisser massen wird es auch unfehlbar eintreffen.

Hr. Gutm. Herr Vetter! das Ding hat doch noch gewisse Clauseln, welche mich nicht alle Hoffnung aufgeben lassen. Was meynt er, Herr Friederich?

Fried. (die Achsel zuckend,) Es ist nicht ohne, daß die Sache sowohl eine gute, als eine schlimme Seite habe.

Hr. Gutm. Mercken Sie sich das, Herr Vetter!

Fried. Denn wenn man erwegen will, daß die Fräule von Neuenhelm sich bis daher dem eifferigen Verlangen des Herrn von Alberstolz und ihrer Aeltern so hartnäckig widersetzet, = =

Hr. Gutm. (an den Fingern zehlend,) Eins, Herr Vetter!

Fried. Und diesertwegen so gar eine betrübte Gefangenschafft = =

Hr. Gutm. (immer zum Anselm,) Zwey.

Fried. Und tausend verdrüßlichiste Widerwärtigkeiten ausgehalten hat,

Hr. Gutm. Drey.

Fried. Ueber das aber der Herr von Alberstolz ein betagter, runslichter, karger, und hochmüthiger = =

Hr. Gutm. Viere.

Fried. Der Herr Stadt-Syndicus hingegen ein junger, schöner, freygebiger, und leutseeliger Herr ist = =

Hr. Gutm. Herr Vetter! fünffe.

Fried. Nächst dem auch fast nicht wahrscheinlich

lich seyn will, daß die Fräule von Neuenhelm, als ein so vernünfftiges, . .

Hr. Gutm. Sechse.

Fried. Gescheides, artig- und tugendhafftes Frauenzimmer . .

Hr. Gutm. Siebene.

Fried. Durch eine ihr vermeynte blosse Nacht-Musick . .

Hr. Gutm. Achte.

Fried. Und ein läppisches Lied zu einem so schnellen und unrühmlichen Abfalle von ihrem inbrünstigist und und treu-geliebten Herrn Anselm sollte zu verleiten gewesen seyn.

Hr. Gutm. Neune.

Fried. Endlich auch nicht wohl vernünfftig zu vermuthen ist, daß sich der Herr von Neuenhelm als ein so verständiger, bedachtsamer, weiser, und begütherter Herr in einem dermassen wichtigen Wercke so sehr übereilet haben sollte.

Hr. Gutm. (alle zehen Finger in die Höhe hebend.) Zehen der wichtigisten Beweg-Ursachen, Herr Vetter!

Fried. So würde es so gar unförmlich nicht heraus kommen, wenn man schliessen wollte, daß etwas anders unter der Decke verborgen seyn könne.

Hr. Gutm. Sehen Sie, Herr Vetter! das alles ist für uns!

Hr. Anselm. Nur immer guter Hoffnung, Herr Oheim!

Fried. Daß hingegen die Fräule von Neuenhelm dem Herrn von Alberstolz einen verliebten Brieff zugeschrieben; . .

Hr.

Hr. Gutm. (noch immer zum Anselm,) Ha! das mag seine andere Quinten haben.

Fried. Daß dieser sehr verbindlich ist;

Hr. Gutm. Das läßt man darein gehen.

Fried. Daß in selbem dem Herrn von Alberstolz eine schleunige Vermählung angetragen worden; = =

Hr. Gutm. Das macht eben die Sache verdächtig.

Fried. Daß die Fräule von Neuenhelm hieher kommen wird; = =

Hr. Gutm. Das kan noch im weiten Felde stehen.

Fried. Daß bereits die Heyraths-Pacten zu Papier gebracht worden; = =

Hr. Gutm. Das alleine bricht und macht noch nichts.

Fried. Daß bereits der Herr Baron von Flaschenburg, und der Herr von Schmausenhof zu Zeugen erbethen worden, = =

Hr. Gutm. Das kan uns den Kopff noch nicht abreissen.

Fried. Und daß man endlich auch wircklich um den Herrn Pfarrer geschickt, und heute noch eine kostbare Mahlzeit zubereitet, = =

Hr. Anselm. (der bis daher in Gedancken mit Gebärden geantwortet,) Herr Vetter! das ist nicht für uns.

Fried. zum Gutm. (der ihn starr anschauet,) Das halte ich für solche Umstände, die mich an des Herrn von Alberstolz mit der Fräule von Neuenhelm heute noch vorhabenden Vermählung nimer zweiffeln lassen wollen.

Hr.

Hr. Anselm. Mercken Sie sich das, Herr Vetter!

Hr. Gutm. (zum Fried.) Der Herr glaubt also, daß diese ihren Fortgang wircklich haben werde?

Fried. (zuckt die Achsel.)

Hr. Gutm. Herr Vetter! wir haben nun Zeit, uns zu demjenigen zu bequemen, was ich bereits in Vorschlag gebracht.

Hr. Anselm. Herr Vetter! wir wollen es bey dem lassen, zu was ich mich entschlossen habe. Man bemühet sich vergebens, mich auf eine andere Bahn zu führen.

Hr. Gutm. (zum Fried.) Schaue der Herr! Mein Herr Vetter da ist so eigensinnig, daß er meinem guten Rathe nicht folgen will, welcher dahin gehet, daß er der Jungfer von Neuenhelm, ehe sie hieher kömmt, den Weg abpassen, ihr sein erlangtes Stadt-Syndicat, und anders vorstellen, und sie dadurch dem Alberstolz abzucapern trachten sollte. An statt dessen will er ihre Ankunfft allhier erwarten; Ihr seine Liebe aufkünden; und sie seinem Mitwerber freywillig überlassen. Könnte wohl (verzeihen Sie mirs, Herr Vetter!) etwas ungereimteres seyn, als dieses Vorhaben? Würde ihn nicht die gantze Welt auslachen, wenn er seinem stoltzen und übermüthigen Nebenbuhler zu dem ruhigen Besitze einer so fürtrefflichen Beute selbst hülfreiche Hände biethen, und sie ihm nicht vielmehr bey habender Gelegenheit vor der Nase hinweg nehmen wollte? (zum Anselm.) Ich bin versichert, Herr Vetter! daß Sie so viel Haare nicht auf dem Kopffe haben, als Sie es nach der Hand bereuen wür-

würden, daß Sie sich zu einem solchen Unternehmen, welches nichts anders, als eine schädliche Wirckung einer hitzigen, und vielleicht unbegründeten, Eifersucht ist, haben entschliessen mögen. Thun Sie doch Ihrer seeligen Frau Mutter, meiner lieben Schwester, in ihrem Grabe die Unbilde nicht an, daß ihr bis an ihr Ende gehegtes sehnliches Verlangen, Sie mit der Jungfer von Neuenhelm verehlichet zu wissen, auf eine dergleichen unüberlegte Art zu Wasser werden sollte. Erwegen Sie, was Sie durch Verwahrlosung dieser so vortheilhafften Partie verliehren. Wenden Sie alles an, sie zu erlangen; und lassen Sie sich von einer erbitterten Uebereilung nicht zu einem Verfahren verleiten, welches Sie, wie ich bereits erinnert habe, gantz gewiß, und zwar in bälde, aber dennoch zu spät, bereuen werden. = = Sie geben mir auf alles dieses keine Antwort? = = Was hält denn der Herr von meinen Vorschlägen?

Fried. (die Achsel zuckend,) Die Untreu, thut freylich sehr weh.

Hr. Gutm. Das ist wohl wahr. Allein wer hat die Jungfer von Neuenhelm dieser überwiesen? Wer weiß auch allenfalls, was man ihr, um sie von meinem Herrn Vetter abwendig zu machen, vorgeschwätzet und weiß gemacht hat?

Hr Anselm (den Kopff schüttelnd,) Mein Herr Vetter!

Fried. Ist es mir erlaubt, meine unmaßgebliche Meynnng zu eröffnen?

Hr. Anselm. Nur zu.

Hr. Gutm. Ey ja! sage Sie der Herr!

Fried. Mich gedüncken des Herrn Gutmanns Muthmassungen so gar unbegründet nicht zu seyn.

Hr. Gutm. (den Anselm sanfft auf die Achsel schlagend,) Hören Sie, Herr Vetter!

Fried. Um aber diese zu prüffen, glaubte ich, das Beste zu seyn, wenn es Ihnen mehrmahl beliebte, sich in meinem Zimmer verborgen zu halten, und dort so lange zu verweilen, bis etwann die Fräule von Neuenhelm hieher kömmt; wovon ich Ihnen sogleich Nachricht geben wollte. Sie auf der Gassen anzukommen, halte ich, meines wenigen Orts, aus verschiedenen Ursachen nicht wohl rathsam zu seyn. Hier in dem Hause wird sich sodenn alles weit bequemer abhandeln lassen. (zum Gutm.) Der Herr von Neuenhelm, welcher, wie ich aus verschiedenen seiner Reden abgenommen, gegen den Herrn Stadt-Syndicus dennoch immer eine sonderbare Achtung heget, wird gewiß nicht gestatten, daß Sie von dem Herrn von Alberstolz Ungelegenheiten zu befahren haben. (Wieder zu beeden.) Gefällt es Ihnen, so will ich Sie hinunter begleiten?

Hr. Gutm. Herr Vetter! dieser Einschlag gedäucht mir nicht uneben zu seyn.

Hr. Anselm. Ich bin bereit, hinunter zu gehen, um dasjenige werckstellig machen zu können, was ich mir fürgenommen.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Baron von Flaschenburg. Friederich.

Baron (betruncken,) Ist der Schmausenhof schon da?

Fried. Nein. Wir hoffen ihn aber alle Augenblicke; wie auch den Herrn Pfarr-Verweser.

Baron. Das ist recht. Das ist recht. Das ist mir so lieb, als tausend Ducaten. Gestern um diese Zeit = = ja um diese Zeit, hatte es noch ein sehr schlechtes Ansehen, daß man der Hacken einen Stiel finden würde. Da wollte der Vogel noch nicht singen. Auf einmahl hat sie der Kuckkuck reitend gemacht. Kömmt Zeit, kömmt Rath. = = Was thut denn aber der Schmausenhof? Ist er nicht da?

Fried. Er wird sich unfehlbar ehist einfinden.

Baron. Einfinden, einfinden. Wenn man ihm, wie mir, nur glatthin hat ausrichten lassen, daß er sich eilfertig daher bemühen möchte, ohne ihm wissen zu lassen, warum? So kömmt euch der Schmausenhof in Ewigkeit nicht. = = In Ewigkeit kömmt er euch nicht. = = Ich kenne den Schmausenhof.

Fried. Eure Hochfreyherrliche Gnaden zweifeln nicht daran; denn er hat es meinem gnädigen Herrn bey seinem adelichen Trauen und Glauben versicheren lassen. Das will gewiß viel gesagt seyn!

Baron. Ja, ja, Trauen und Glauben. Verlaßt euch nur darauf! Er kömmt so wenig, als = =

O! ich kenne den Schmausenhof so gut, als einer auf der Welt. Niemand kennt ihn besser, als ich! - - Man muß es ihm recht ausführlich bedeuten lassen daß - - daß - - Je! was wollt ich halt sagen? - -

Fried. Recht ausführlich muß man es ihm bedeuten lassen, sagten Eu. Hochfreyherrliche Gnaden.

Baron. Das ist es. - - Ja, das ist es. Man muß ihms recht ausführlich bedeuten lassen, daß der von Alberstolz heute noch Hochzeit machet, und dabey ein kostbares Mahl geben wird; sonst wird man ihn mit zwantzig Paar Ochsen nicht daher bringen. - - (setzet sich nieder, und schlägt einen Fuß über den andern.) Er wird gantz gewiß anderwärtig schon schmarutzen.

Fried. So viel ich weiß, befindet er sich nur bey einem Truncke.

Baron. Ja, Friederich! das ist ein Werck, diese Heyrath! - - die hat mich manches mahl Kopffbrechen gekostet, bis ich sie in Gang gebracht. - - Wär ich ein Cavalier, dem das Punctum honoris nicht so sehr ins Hertz gebacken, und hätte ich meine Schwester, die Frau von Neuenhelm, nicht so lieb, so wäre dem Alberstolz zu ewigen Zeiten nichts aus dem Handel geworden. - - Ohne mich wäre alles mit einer Wurst gebunden gewesen.

Fried. Mein gnädiger Herr weiß aber Euer Gnaden deßwegen nicht genug zu rühmen auch. Kein Tag vergeht nicht, wo ich Ihn nicht zuweilen aufruffen höre: Ach! der Baron von Flaschenburg ist halt ein Cavalier, der rechtschaffen weiß, was

zu

zu einer Cavalier-mäßigen Aufführung und Lebens-Art erforderlich ist. Alle andere, welche sich von der Gelehrsamkeit einen Staat zu machen bemühen, sind nichts, als adeliche Schulfüchse, und nicht würdig, den eigentlichen und galanten Edel-Leuten beygezählt zu werden. Ein wahrer von Adel, saget er, muß sich der Freyheit befleissen. Das ist, er muß recht frey seyn, wie es der Nahme, Freyherr, Sonnen-klar; der Titel, Graf, hingegen mittelst einer kleinen Buchstaben-Versetzung, und Wort-Forschung, anzeiget. Denn: Gra, bedeutet nichts anders, als gar; und der Buchstab: F, wolle so viel sagen, als frey. Das ist zusammen: gar frey.

Baron. Ha, ha, ha, ha! alle diese Maximen hat er von mir. - - Von niemand andern, als von mir hat er sie! er aber will dennoch dafür angesehen seyn, als wenn sie von ihm ausgedacht wären. Das heisset wohl recht, mit einem frembden Kalbe pflügen.

Fried. Ey! Ihro Gnaden, es ist aber gar zu reitzend auch, wenn man dergleichen ausgesuchte schöne Erfindungen, und scharffsinnige Gedancken unter seinem eigenen Nahmen wieder an den Mann zu bringen weiß. Wer ist, der nicht gerne für gescheid und witzig gehalten seyn will? Und dieses, wie auch die Cavalier-mäßige Lebens-Art hat mein gnädiger Herr fast niemand andern, als Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden, zu dancken.

Baron. Wohl geredt, Herr Friederich! - - Der von Alberstolz wird es aber doch wohl auch erkennen, daß meine Bekanntschafft ihm sehr nutzbar und vortheilhafftig sey?

Fried. Gantz sonderbar.

Baron. Auf der Welt hat er keinen besseren Freund, als mich.

Fried. Das ist gewiß.

Baron. Wäre ich ihm nicht so aufrichtig ergeben, so hätte ichs wohl bleiben lassen, ihm die Fräule von Neuenhelm zuzu - - zuzu - - zuzuschantzen.

Fried. Unfehlbar.

Baron. Längst hätte er verzweiffelt, sie zu bekommen, wenn ich ihm nicht immer einen Muth eingesprochen hätte.

Fried. Ey!

Baron. Was wäre aber das für eine greuliche und ewige Schande für das Hochfreyherrliche Haus von Flaschenburg gewesen, wenn meine Schwester die Stieff-Mama eines unadelichen Menschen, eines Stadt-Syndicus, geworden wäre.

Fried. Davor behüte der Himmel das Hochfreyherrliche Haus von Flaschenburg. Das wäre weit über die Pest.

Baron. Das Haus von Flaschenburg ist uralt.

Fried. Das höre ich, Ihro Gnaden!

Baron. Und hat sich niemahls mit einer unta-del - - unadelichen Heyrath beflecket.

Fried. Das ist was schönes.

Baron. Meine Schwester wäre wohl auch nicht dem Herrn von Neuenhelm zu Theile geworden, wenn ihr die Unhöfflichkeit zahlreicher Schulden-Forderer ein Heyrath-Gut übrig gelassen hätten.

Fried.

Fried. Dergleichen grobe Leute haben schon in manchen hochadelichen Häusern grosse Unheile gestifftet. Es ist zu bedauern, daß man sie in so vielen Ländern geduldet.

Baron. Was sagte ich halt von dem Herrn von Neuenhelm?

Fried. Daß man ihm Dero gnädige Frau Schwester nicht angetrauet hätte, wenn ihr - -

Baron. Gut. Jetzt weiß ichs schon. Jetzt weiß ichs schon. Weil man Ihn aber endlich bequemet, sich adeln zu lassen, und er nun auch wircklich adelich ist, so hat es keine Noth mehr, die unserem hohen Hause durch diese Heyrath angeworffene Mackel in bälde wieder auszugerben.

Fried. Kein Mensch denckt mehr darau, Ihro Gnaden!

Baron. Der Fräule von Neuenhelm mit dem Stadt-Syndicus vorgehabte Heyrath aber hätte eine neue Bärenhäuterey darein gemacht.

Fried. Eine abscheuliche.

Baron. Und deßwegen habe ich auch sie an eine adeliche Person zu bringen, alle Kräffte anstrengen müssen.

Fried. Nichts ists vorsichtiger, als dieses.

Baron. Wozu ich nicht wohl einen andern, als den von Alberstolz auszufinden gewust.

Fried. O! wie recht ist dieser gekommen!

Baron. Welcher sonst gewiß hätte sicher seyn dörffen, daß ich, um ihm eine so stattliche Partie zuzujagen, keinen Finger bewegt haben würde.

Fried. Wie wunderlich spielt nicht manches mahl das Verhängniß!

Baron. Denn ich halte es für viel rühmlicher, unter der Zahl meiner hochadelichen Verwandten zehen, auch dummeste Edelmänner, als einen eintzigen von den vernünfftigisten und gelehrtesten Bürgern zu haben.

Fried. Recht weißlich.

Baron. Mir, mir, und niemand andern, als mir, hat es dahero der von Alberstolz zu dancken, daß er Ihm bey seiner schönen und reichen Braut dencken kan: Je grösser der Narr, je besser die Pfarr.

Fried. Auf der Welt hat er keinen besseren Freund, als Eu. Hochfreyherrliche Gnaden.

Zweyter Auftritt.

Die vorigen. Hr. von Neuenhelm, Hr. von Alberstolz

(prächtig gekleidet.)

Hr. von Alberst. Sehen Sie! da ist der Baron. (Zum Baron.) Ey Bruder! was machst du hier? Warum kommst du nicht gleich zu uns ins Taffel-Zimmer?

Baron, (der sich taumelnd vom Sitz erhebet.) Bruder! die Finsterniß hat verursachet, daß ich anders nicht, als durch viele Umwege daher kommen können. Das hat mich so abgemattet, daß ich hier einen Rast-Tag machen müssen.

Hr. von Neuenh. Ja, ja, die Finsterniß ist groß, sie vermag einen schon ziemlich umzuführen.

Baron. Deine Stiche habe ich schon zu offt empfunden, Schwager! sie thun mir nimmer weh.

Hr. von Neuenh. Das quält mich eben.

Baron. Ein schlechter Cavalier, der nicht täglich wenigist einen wackeren Rausch tragen kan. (zum Alberstolz,) Aber Bruder? Du bist ja so schön, als was seyn kan? wenn man dich ausschiessen sollte, könntest du nicht zierlicher aufgeputzet seyn.

Hr. von Alberst. Es ist aber ein rechter artiger Schütze auch, welcher mich gewinnet; denn die Fräule von Neuenhelm hat den besten Schuß. Ha, ha, ha, ha! (zum Neuenh.) Hätte ich ihm geschwind witziger begnen können, als so? Ha, ha, ha, ha!

Baron. Ey! du bist - - (zum Neuenhelm, dem er auf die Achsel klopfft,) Schwager! gehn dir nicht für Freuden die Augen über, daß du jetzt einen so - - einen so - - einen so hirnrißigen Tochter-Mann bekömmst? (legt eine Hand auf des Alberstolzs, und die andere auf des Neuenh. Achsel,) Hört ihr! Ich kan euchs nicht aussprechen, wie greulich es mich freut, daß endlich aus der Heyrath etwas geworden ist.

Hr. von Alberst. Das will ich dir glauben, Bruder! hättest du dirs aber auch - -

Baron (zum Neuenh.) Und du bist mir jetzt zwantzig mahl lieber, als zuvor, daß du dem Hochfreyherrlichen Hause von Flaschenburg mit dem neu-gebackenen Stadt-Syndicus keinen ewigen Schandfleck angehängest hast. (zum Alberst. auf den fast hinüber fällt.) Bruder! du kriegst an seiner Tochter eine recht brave Gemahlin. Ich bin dir ordentlich neidig darum.

Hr. von Alberst. Das ist dein Ernst nicht, Bruder! Du hast ja selbst erst kürtzlich eine sehr liebe, junge, und schöne Gemahlin genommen?

Baron. Ja, ja. Wenn wir aber das alte Testament noch hätten, , ,

Hr. von Neuenh. So legte ich mich, wenn ich starck berauschet wäre, ins Bette.

Baron. Wer? Ich mich ins Bette legen?

Hr. von Neuenh. Das wäre der beste Handel für dich.

Baron. Warum?

Hr. von Neuenh. Weil es nothwendig ist, daß man bey der Verrichtung, wegen welcher du hieher gebethen worden, nüchtern ist.

Baron. Deßwegen? O! dazu ist mein Kopff noch geschickt genug. Dem fehlt nichts. Nur meine Füsse wollen nicht recht , ,

Hr von Alberst. Bruder! wir werden aber sodenn tantzen auch.

Hr. von Neuenh. Nur eine kleine halbe Stunde schlaffe! Erweise mir diese Gnade!

Hr. von Alberst. Ey ja, Bruder! weil dich der Herr von Neuenhelm so schön darum bittet.

Baron. Nun, so sey es halt! daß ihr mich aber bey leibe nicht verschlaffen lasset; denn ich muß nothwendig noch trincken.

Hr. von Neuenh. Dafür wollen wir dir Brieff und Siegel geben.

Hr. von Alberst. Secretär! Gehet, und führet den Herrn Baron , ,

Baron. Nein! das mag ich nicht, lasset mich nur alleine gehen. Ich will mir schon einen Ort finden, wo ich schlaffen kan.

Hr. von Alberst. Nun, ich wünsche wohl zu ruhen.

Hr. von Neuenh. Ich auch.

Dritter Auftritt.

Hr. von Alberstolz, Hr. von Neuenhelm, Friederich.

Hr. von Alberst. (zum Friederich,) Daß der Herr Pfarr-Verweser käme, wär endlich nimmer zu frühe. Und wo bleibt denn der von Schmausenhof so lange? wird er sich nicht bald einfinden?

Fried. Befehlen es Eu. Gnaden, so will ich gleich noch einmahl nach ihnen schicken. Hoch-Dieselben müssen mir aber gnädig erlauben, dem Herrn von Schmausenhof wissen zu lassen, daß er zu einem Hochzeit-Mahl eingeladen sey; denn ausser dem, glaubet der Herr Baron, wird er schwerlich zu haben seyn.

Hr. von Alberst. Nun ja! lasset Ihm dieses sagen. Doch aber heimlich. (Fried. will abgehen,) Noch eins Secretär!

Fried. Was befehlen Eu. Gnaden?

Hr. von Alberst. So bald man die Fräule Braut mit ihrer Begleitung daher kommen siehet, oder höret, so soll man es mir unverweilt vernachrichten, damit ich sie gleich bey der Haus-Pforte darunten empfangen könne.

Fried. Ja, Ihro Gnaden!

Vierter Auftritt.

Herr von Alberstolz, Herr von Neuenhelm.

Hr. von Alberst. Es ist und bleibt halt noch einmahl, und in Ewigkeit wahr, was der Baron, ihr Herr Schwager, saget, das nehmlich nichts lustiger, nichts braver, und nichts ansehnlicher seyn könne, als wenn man von Adel ist. Alles stehet einem Edelmanne gut an. Hätte ein gemeiner Kerl so einen Rausch, wie der Baron, so würde einem grausen an Ihm; und ich hielte ihn für einen rechten Schweinpeltz. Den Baron aber in seiner vollen Weise zu sehen, ist eine rechte Lust. Wie glückseelig sind wir wohl, Herr von Neuenhelm! daß wir uns gleichfalls zu dieser Würde erhoben sehen. Seit dem ich meinen uralten Adel wiederum aus dem Staube hervor gezogen, ist mir nicht anders, als wenn ich nimmer auf der Erden gienge, und (hebet die Hand hoch über den Kopff,) weit, weit grösser wäre, als zuvor. Wie ist Ihnen, Herr von Neuenhelm?

Hr. von Neuenh. Mir?

Hr. von Alberst. Ja.

Hr. von Neuenh. Auch mir kömmt es vor, als ob ich ein weit, weit grösserer = = wäre, als vor diesem. Und zwar um so mehr, als ich nur von einem niedrigen Geblüte hergehend, in einem Hui auf die gewaltige Höhe des Adel-Standes gerathen bin, folglich auch ich noch schwindlichter seyn muß, als Sie.

Hr. von Alberst. O! diesem Schwindel wird jetzt bald abgeholffen werden, mein Herr von Neuenhelm!

enhelm! weil Sie sich, mir ihre Fräule Tochter anzutrauen, so weißlich entschlossen haben. Durch dieses Bindniß wird ihr junger Adel unter dem Glantze des wenigen in kurtzer Zeit den allgemeinen Wahn des Alterthums erreichen. Etwas aber wünsche ich Ihnen dabey, mein Herr von Neuenhelm! Nur etwas. –

Hr. von Neuenh. Und was?

Hr. von Alberst. Daß Sie sichs angewöhnten, hochmüthig, großsprecherisch, und trotzig zu seyn, und wacker auf Ihrem Adel zu pochen. Ein heilsameres und sichereres Mittel, behend ein grosses Ansehen, und eine durchgehende Ehrfurcht zu erwerben, ist nicht, als dieses. Haben Sie es nicht in obacht genommen, wie man mich schon fürchtet und verehret?

Hr. von Neuenh. Lange schon?

Hr. von Alberst. Machen Sie nur einmahl mit diesem einen Anfang, so wird sich das andere bald, bald geben. Ja! damit Sie sehen, wie sorgfältig ich für Ihre Vergrösserung sey, so haben Sie hiemit meine Hand, daß ich mich beeiffern werde, ehist etwas zu erfinden, wodurch ich Ihrem jungen Adel einen alten Schein auf den Kopff stecken kan. Haben Sie mich verstanden?

Hr. von Neuenh. Gar wohl. Machen Sie aber nur keinen filium adulterinum nicht aus mir; denn ich bin fürs erste noch viel zu zaghafft, als daß ich mir nach diesem Abgrunde der Ehren . .

Hr. von Alberst. Gipffel haben Sie sagen wollen.

Hr. von Neuenh. Zu trachten getrauen sollte.

Fürs

Fürs andere aber darff ich mir gar keine Rechnung machen, daß die Leute dieses schöne Vor-Recht mir so gewiß, als Ihnen, zugestehen würden; weil ich allhier von gar zu sehr bekannt gewesenen bürgerlichen Aeltern gebohren bin; Ihre Herkunfft hingegen dieß Orts gantz unbekannt ist. Und drittens endlich ist dabey dieses das Langweiligiste, daß ich auch mit keinem so stattlichen Zeugnisse von meiner seeligen Mutter, als wie Sie, aufzukommen weiß.

Hr. von Alberst. Lassen Sie nur mich sorgen. Ich lese einige Zeit her Tag und Nacht die spitzfindigisten Romanen, und die wahre Geschicht des Ritters Don Quixote. Diese, nnd beförderist meine durchdringende Einbildungs-Krafft, werden mir schon Einfälle an die Hand geben, mittelst deren ich aus Ihnen, wo nicht einen Baron, doch wenigist einen uralten guten Edelmann werde machen können. Viel hundert neu-geadelte Personen pflegen sich durch eine blosse Erfindung in die Zahl der uralten Edel-Leute zu setzen. Wers kan, dem kömmts. Und ein Ding ist, wie mans achtet.

Fünfter Auftritt.

Die vorigen. Friederich.

Friederich. Ihro Gnaden! da ich den Wilibald zu dem Herrn von Schmausenhof, und zu dem Herrn Pfarr-Verweser geschickt, und er kaum zween Schritte vom Hause hinweg gekommen, brachte er die Post zurück, daß er von Ferne einige Personen miteinander eilen gesehen. Er glaubet gewiß, daß sie die Fräule von Neuenhelm und ihre Begleiter seyen.

Hr.

Hr. von Alberst. Meine geliebte Fräule Braut?

Fried. Dafür hat er sie gehalten.

Hr. von Alberst. Herr von Neuenhelm! jetzt ist es nimmer zu bleiben. : : (zum Fried. der sich mit Gehen zu wollen anstellet.) Euch brauche ich nicht. Unterhaltet indessen den Herrn von Neuenhelm.

Sechster Auftritt.

Herr von Neuenhelm, Friederich.

Hr. von Neuenh. (nachdem er und Fried. heimlich gelacht,) Unfehlbar werden sie es seyn.

Fried. Ich zweiffle nicht daran.

Hr. von Alberst. Wenn es wahr ist, so gehet mein Anschlag besser von statten, als ich mirs eingebildet. Weiß der Herr Stadt-Syndicus, und der Herr Gutmann auch schon von ihrer Ankunfft?

Fried. Gleich jetzt habe ich Ihnen Nachricht davon gegeben. Sie sind auch schon heroben, und halten sich so lange versteckt, bis der Herr von Alberstolz vor sie vorbey- und hinunter gegagen seyn wird.

Hr. von Neuenh. Sie vermuthen ja noch nichts von dem Possen, den ich dem von Alberstolz zu spielen mir fürgenommen?

Fried. So wenig, daß der Herr Stadt-Syndicus fest entschlossen bleibet, es Ihnen Dero Jungfer Tochter, und dem Herrn von Alberstolz in das Angesicht zu sagen, daß er sich ihrer, das ist,

ist, der Jungfer Rosimunda, auf ewig verzeihe; sie auch nimmer verlangen würde, wenn sie ihm auch sein Herr Stieff-Vater freywillig überlassen sollte. - - (mit einer Verbeugung,) Ich erstatte gehorsamsten Danck für die kostbahre Verehrung. Ich werde mich - -

Hr. von Neuenh. Davon ist jetzt nicht die mindeste Rede. Nehme der Herr immittelst vorliebe mit der Wenigkeit. So bald meine Absicht den gewünschten Zweck erreichet haben wird, wird sich meine Erkenntlichkeit schon weiter erstrecken.

Fried. Sie sind - -

Hr. von Neuenh. Was gedenckt ihm aber der Herr Gutmann dabey?

Fried. Der würde sich hängen, wenn die Vermählung zwischen Dero Jungfer Tochter, und dem Herrn Stadt-Syndicus hintertrieben werden sollte. Er will mit Gewalt der Ehre Dero Schwägerschafft gewürdiget werden. Er könnte es nicht verschmertzen, wenn seiner Frau Schwester bis an ihr seeliges Ende gehabt sehnliches Verlangen, ihren Herrn Sohn mit der Jungfer von Neuenhelm verheyrathet zu wissen, nicht zum Stande kommen sollte. Er heget gegen sie viel zu grosse Hochachtung, als daß er gewiß glauben könnte, daß es ihnen, ihre Jungfer Tochter dem Herrn von Alberstolz zur Ehe zu geben, ein wircklicher Ernst seyn sollte: und er hoffet noch immer einen besseren Ausschlag der Sachen.

Hr. von Neuenh. Der liebe Alte - - Ich bin Ihm viel zu sehr ergeben, als daß ich nicht mit allen Kräfften trachten sollte, mich seinem Wünschen ge-

gemäß bezeigen zu können. Indessen aber werde ich mich doch noch verstellen; denn es wird mir, wie ich schon gesagt, zu einem ungemeinen Vergnügen gereichen, wenn ich Sie beede mit einer gantz unverhofften Freude überhäuffen kan. Nächst dem will ich auch dadurch an ihnen deßwegen eine Art einer süssen Rache ausüben, weil sie mich, dem sicheren Vernehmen nach, in einem gewissen Orte einen Sclaven meiner Frau geheissen.

Fried. Da kommen sie beede.

Siebenter Auftritt.

Die vorigen. Hr. Anselm, Hr. Gutmann.

Hr. Anselm (zum Hrn. von Neuenh. der sich bey dessen Erblickung abgehen zu wollen anstellet,) O! bleiben Sie doch hier, Herr von Neuenhelm! Bleiben Sie! Scheuen Sie ja uns nicht! Wir kommen gar nicht, um Ihnen einigen Vorwurf, oder Verdruß zu machen. Es sollte vielmehr zu Ihrer grösseren Zufriedenheit gereichen, daß ich mich hier einfinde; denn ich gebe Ihnen hiemit aufrichtig zu erkennen, daß Sie ohne mindeste Achtung für mich, und ohne einige Ruckſicht auf Ihr mir ehmals gegebenes Wort Ihre Jungfer Tochter meinem Herrn Stieff-Vater zur Ehe geben können.

Hr. Gutm. (mit einem Zeichen der Abwehrung,) Herr Vetter!

Hr. Anselm. Es ist wahr, ich habe sie zärtlich geliebet, und nichts so sehr, als die Ehre, meines hochwerthesten Herrn von Neuenhelm Eydam zu werden, gewünschet. Ich versichere Sie aber,

daß

daß ich nunmehr, Ihnen zu Gefallen, Dero Jungfer Tochter anderwärtige Verheyrathung mit der grösten Gleichgültigkeit anzusehen, mich gefaßt gemacht.

Hr. Gurm. (abwehrend,) Ey! Herr Vetter!

Hr. von Neuenh. Mein Herr Stadt-Syndicus! - - Ich wünsche Ihnen tausendfältiges Glück zu diesem Amte.

Hr. Anselm. Ich sage höflichisten Danck.

Hr. von Neuenh. Sie sind jederzeit eines wohl entschlossenen Gemüths gewesen. Sie legen es auch jetzt gantz sonderbar an Tag, indem Sie sich meiner Tochter so standhafftig entschlagen wollen. Ich bin Ihnen dafür ausserordentlich verbunden; denn auf diese Art machen Sie, daß ich nunmehr der gegenwärtigen Heyrath meiner Tochter mit dem Herrn von Alberstolz mit weit vollkommnerer Zufriedenheit entgegen sehe, als zuvor. Der Himmel wird Ihnen diese so rühmliche Ueberwindung Ihrer selbst mit einem anderen viel angenehmeren Gegenstande zu belohnen wissen. Wären meine Kräffte nicht zu ohnmächtig, so würde es mich ungemein erfreuen, wenn ich jemahls Ihrer zeitlichen Glückseeligkeit etwas beytragen könnte. Indessen aber sollte uns die Hochzeit meiner Tochter mit Ihrem Hrn. Stieff-Vater nimmermehr hinderen, in unserer alten Freundschafft fortzufahren: und Sie dörffen glauben, daß ich Sie ewig hoch achten werde.

Hr. Anselm. Sie werden mir allemahl eine - -

Hr. Gurm. Und so ist es denn Ihr wircklicher Ernst, Herr von Neuenheim, daß Sie Ihre

Jungfer Tochter dem Herrn von Alberstolz geben wollen?

Hr. von Neuenh. Warum haben Sie denn einen Zweiffel daran, mein Herr Gutmann?

Hr. Gutm. Es würde für Sie, mein Herr von Neuenhelm! und Ihre Jungfer, oder Fräule Tochter gut seyn, wenn ich nur einen eintzigen Zweiffel haben dürffte. Ich hätte aber Ursachen, mehrere zu haben: jedoch will ich jetzt nur eines eintzigen erwöhnen, welcher in dem bestehet, daß mir niemahls zu Sinne gekommen wäre, daß Sie ihr einmahl gegebenes Wort so leichter Dingen zurück zu nehmen sollten fähig seyn können.

Hr. von Neuenh. Was für ein Wort?

Hr. Gutm. Beliebt es Ihnen denn nicht, sich zu erinneren, daß Sie, und Ihre seelige Frau immer den Antrag gemacht, Ihre Jungfer Tochter mit meinem Herrn Vetter da zu verehlichen?

Hr Anselm (abwehrend,) Herr Vetter!

Hr. Gutm. Und daß Sie dieses ihm, wie auch seiner seeligen Frau Mutter, als einer Hertzens-Freundin ihrer seeligen Frau Liebsten, verbindlichist verheissen haben?

Hr. Anselm. Ey, Herr Vetter!

Hr. von Neuenh. Ich erinnere mich dessen. Es geschah aber zur Zeit meines bürgerlichen Standes. (Anselm und Gutmann schauen ihn groß an.) Der gantze Adel würde mich dahero scheel anschauen, wenn ich jetzt, als ein Edelmann dasjenige halten wollte, was ich vorhin als ein Bürger versprochen habe. Denn weil dieses Versprechen dortmahls eine bürgerliche Handlung war, so ist sie

eine solche bis auf diese Stunde geblieben. Sollte ich mich nun derselben jetzt noch unterziehen, oder sie werckstellig machen wollen, so verrichtete ich etwas, das nur einem Bürger zustehet, und würde folglich auch, meines erlangten Adels ungeachtet, für diesen geachtet werden. Denn man pflegt die Leute nach ihren Handlungen zu urtheilen. Ich bin also, wenn ich anders meinen dermahligen Stand nicht beflecken, oder verdächtig machen will, im Gewissen verbunden, alles, was einen Schein einer bürger-mäßigen Verrichtung hat, möglichist zu meiden, und zu verabscheuen. Dieses werden Sie mir ohne Zweiffel nicht mißbilligen können?

Hr. Gutm. O! je, auf keine Weise, mein Herr von Neuenhelm! Ich dancke Ihnen vielmehr unendlich für diese Nachricht, und will trachten, sie mir zu Nutzen zu machen. Denn auf mein gutes Credit getraue ich mir jetzt etwelche tausend Gulden schuldig zu werden; damit ich sie aber nimmer zahlen dörffe, will ich mir den Adel kauffen, und sodenn meine Gläubiger mit der peremtorischen Ausflucht abspeisen, daß ich ohne Nachtheil meines Adels mich nimmermehr in meine vorige bürgermäßige Handlungen einmengen, oder daran gebunden seyn könne. Das werden Sie mir hoffentlich auch nicht mißbilligen können?

Hr. von Neuenh. (in etwas anstehend,) Auch nicht, mein Herr Gutmann! denn so bald ein gemeiner Mann sich zu dem Adels-Stand geschwungen, so ist es nicht anders, als wenn er in eine andere Welt geko[illegible] wäre. Wer kan aber einen, der sich in einer [illegible] Welt befindet, um etwas be-

belangen, oder ihn vor Gericht beruffen? Die vorhergegangene bürger-mäßige Handlungen eines solchen Edelmanns erlöschen weit gewisser, als ein Mönch nach abgelegtem Ordens-Gelübd der Welt abstirbet.

Hr. Gutm. Herr Vetter! Ist es nicht ewig Schade, daß der Herr von Neuenhelm kein Advocat geworden?

Hr. von Neuenh. Zu dem habe ich, als ich dem Herrn Stadt-Syndicus da meine Tochter verheissen, gethan, was meine erste seelige Frau gewollt. Da ich sie aber jetzt dem Herrn von Alberstolz gebe, thue ich, was meine dermahlige Frau will.

Hr. Gutm. Dieser Satz gedüncket mich unfehlbarer zu seyn, als der vorige.

Hr. von Neuenh. Er gedünckt Ihnen nicht nur unfehlbarer zu seyn, mein Herr Gutmann, sondern Sie glauben Ihn so gar wircklich. Denn Sie werden sich zu entsinnen wissen, in einem gewissen Orte gemeldet zu haben, daß ich ein Sclave meiner jetzigen Frau sey.

Hr. Gutm. Ich? (besinnet sich.)

Hr. von Neuenh. Ja, Sie.

Hr. Gutm. Es mag endlich wohl seyn. Es fällt mir aber doch nicht bey, wo, oder zu wem ich dergleichen . .

Fried. Sehen Sie! . . (hinein deutend.) Was sollte dieses bedeuten?

Hr. Anselm. Ich kan mirs [illegible]bilden.

Hr. Gutm. Ich auch.

(Sie ziehen sich alle in [illegible]was zurück.)

Achter Auftritt.

Die vorigen. Hr. von Alberstolz, der Abgeordnete, sein Diener,

(welcher die Erfordernisse zur Obsignation in den Händen trägt.)

Hr. von Alberst. (hinein redend,) Sie haben eine sehr schlechte Art mit adelichen Standes-Personen umzugehen. = = So eine kleine Gefälligkeit hätten Sie mir, ohne ihre Pflicht im mindesten zu verletzen, gar wohl erweisen können.

Der Abgeordnete (mit einem Befehl in der Hand,) Mein Herr von Alberstolz! trotzen Sie doch nur nicht so sehr auf ihren Adel. Er ist für die Ehrfurcht, welche Sie von jedermann forderen, noch viel zu jung. Am wenigisten aber vermag er mich abzuhalten, daß ich dasjenige auf das genaueste vollziehe, zu was mich dieser Ihnen bereits vorgelesene gnädigiste Commißions-Befehl verbindet. Wollte ich, so könnte ich Ihnen = =

Hr. von Alberst. (indem er umsiehet,) Ach! Herr von Neuenhelm, sehen sie, da = = (zum Anselm und Gutmann, da er Sie erblickt,) Was, zum Hencker! macht denn ihr zweene da? Kan ich bey später Nacht von euch nicht einmahl unbeunruhiget bleiben? Gehet, weil es Zeit ist! Man bedarff niemanden weniger, als euch.

Hr. Anselm. Keinen Zorn, Papa! Wir sind nicht gekommen, Ihrer mit der Fräule von Neuenhelm heute vorhabenden Vermählung einige Hinderniß im Weg zu legen. Ich erscheine vielmehr zu Ihrem Vortheile, indem ich, gleichwie ich es be-

reits eben jetzt dem Herrn von Neuenhelm angezeigt, ihrer Fräule Braut vorstellen werde, daß ich mich ihrer auf ewig verzeihe, und Sie ihnen ohne mindestem Widerspruch überlasse. Dieses muß Ihnen um so angenehmer seyn, als Sie sich sonst keine Rechnung machen dörffen, daß der Herr Pfarrer, oder dessen Herr Verweser, die eheliche Trauung fürnehmen wird.

Hr. von Alberst. Das ist seine Absicht?

Hr. Anselm. Ich betheure es Ihnen bey meiner Ehre, und allem, was heilig ist.

Hr. von Alberst. (nachdem er den Gutmann scheel angesehen,) Glauben Sie dieses, Herr von Neuenhelm?

Hr. von Neuenh. Er hat mich dessen mit ziemlichen Nachdrucke versichert.

Der Abgeordnete (zu allen,) Die Herren machen gleichwohl ihre Händel unter sich mit einander aus. Ich schreite zu meiner Verrichtung. = = (auf das Cabinet deutend,) Was ist dieses für ein Zimmer?

Hr. von Alberst. Das ist mein Cabinet.

Der Abgeordnete. Ich will hier den Anfang machen. Wer schliest es auf?

Hr. von Alberst. (üppig und mit heimlichem Verdrusse,) Eröffnet es ihm, und sehet zu.

(Der Abgeordnete beschäfftiget sich in dem eröffneten Cabinete, und schafft durch Deuten seinem Diener, ein so anderes darinn zu versiegeln.)

Hr. von Alberst. Ach! mein Herr von Neuenhelm, sehen Sie, wie ungewissenhafft man mit mir =

Achter Auftritt.

Die vorigen. Hr. von Alberstolz, der Abgeordnete, sein Diener,

(welcher die Erfordernisse zur Obsignation in den Händen trägt.)

Hr. von Alberst. (hinein redend,) Sie haben eine sehr schlechte Art mit adelichen Standes-Personen umzugehen. = = So eine kleine Gefälligkeit hätten Sie mir, ohne ihre Pflicht im mindesten zu verletzen, gar wohl erweisen können.

Der Abgeordnete (mit einem Befehl in der Hand,) Mein Herr von Alberstolz! trotzen Sie doch nur nicht so sehr auf ihren Adel. Er ist für die Ehrfurcht, welche Sie von jedermann forderen, noch viel zu jung. Am wenigisten aber vermag er mich abzuhalten, daß ich dasjenige auf das genaueste vollziehe, zu was mich dieser Ihnen bereits vorgelesene gnädigiste Commißions-Befehl verbindet. Wollte ich, so könnte ich Ihnen = =

Hr. von Alberst. (indem er umsiehet,) Ach! Herr von Neuenhelm, sehen sie, da = = (zum Anselm und Gutmann, da er Sie erblickt,) Was, zum Hencker! macht denn ihr zweene da? Kan ich bey später Nacht von euch nicht einmahl unbeunruhiget bleiben? Gehet, weil es Zeit ist! Man bedarff niemanden weniger, als euch.

Hr. Anselm. Keinen Zorn, Papa! Wir sind nicht gekommen, Ihrer mit der Fräule von Neuenhelm heute vorhabenden Vermählung einige Hinderniß im Weg zu legen. Ich erscheine vielmehr zu Ihrem Vortheile, indem ich, gleichwie ich es be-

reits

reits eben jetzt dem Herrn von Neuenhelm angezeigt, ihrer Fräule Braut vorstellen werde, daß ich mich ihrer auf ewig verzeihe, und Sie ihnen ohne mindestem Widerspruch überlasse. Dieses muß Ihnen um so angenehmer seyn, als Sie sich sonst keine Rechnung machen dörffen, daß der Herr Pfarrer, oder dessen Herr Verweser, die eheliche Trauung fürnehmen wird.

Hr. von Alberst. Das ist seine Absicht?

Hr. Anselm. Ich betheure es Ihnen bey meiner Ehre, und allem, was heilig ist.

Hr. von Alberst. (nachdem er den Gutmann scheel angesehen,) Glauben Sie dieses, Herr von Neuenhelm?

Hr. von Neuenh. Er hat mich dessen mit ziemlichen Nachdrucke versichert.

Der Abgeordnete (zu allen,) Die Herren machen gleichwohl ihre Händel unter sich mit einander aus. Ich schreite zu meiner Verrichtung. = = (auf das Cabinet deutend,) Was ist dieses für ein Zimmer?

Hr. von Alberst. Das ist mein Cabinet.

Der Abgeordnete. Ich will hier den Anfang machen. Wer schliest es auf?

Hr. von Alberst. (üppig und mit heimlichem Verdrusse,) Eröffnet es ihm, und sehet zu.

(Der Abgeordnete beschäfftiget sich in dem eröffneten Cabinete, und schafft durch Deuten seinem Diener, ein so anderes darinn zu versiegeln.)

Hr. von Alberst. Ach! mein Herr von Neuenhelm, sehen Sie, wie ungewissenhafft man mit mir =

Der Abgeordnete (im Cabinete,) Was ungewissenhafft? - - Unterlassen Sie dergleichen sträffliche Formalitäten, und erwegen Sie mit schuldigister Ehrerbiethigkeit, in wessen Nahmen, und aus wessen Geheisse ich gegenwärtiges Geschäfft zu vollziehen abgeordnet sey. Wir haben einen gnädigisten Landes-Herrn, welcher die Gerechtigkeit eifferigist beförderet, und niemanden wider die Billigkeit beschweren lässet. Die hohe Justitz-Stelle wird ausser allem Zweiffel auf diese Art zu verfahren die erheblichisten Ursachen haben. Unterlassen Sie dergleichen sträffliche Formalitäten: Ich sag es Ihnen noch einmahl!

Hr. von Alberst. Mein Herr von Neuenhelm! diese niemahls vermuthete Widerwärtigkeit wird mir gantz alleine von meinen Neidern verursachet. Sie werden aber beschämet werden; denn es ist niemand unschuldiger, als ich. Nichts weniger, als diese Vorfallenheit darff Ihnen einigen Anlaß geben, meine Vermählung mit Ihrer Fräule Tochter zu verschieben. Ich weiß mein jetzig- und vorheriges Thun und Lassen auf so eine Art zu rechtfertigen, daß dieser Hergang, an statt mir verdrüßliche Folgerungen zuziehen zu können, meinen ehrlichen Nahmen nur desto mehr verherrlichen wird. Meine Mißgünstigen werden ihre falsche Anklagen mit bitterer Schamröthe ewig bereuen müssen; Meine entdeckte Unschuld aber wird über den blassen Neid siegen, und mir unschätzbare Belohnungen zuwege bringen. Seyen Sie dessen versichert, Herr von Neuenhelm! - - Mein Herr Abgeordneter! erweisen Sie mir doch wenigist diese Gefälligkeit, daß

Sie die vier Soldaten, von welchen Sie daher begleitet worden, von sich schaffen. Die Personen, welche mich heute noch zu besuchen kommen, würden sich von mir die ärgesten Einbildungen machen, wenn Sie die Soldaten im Hause darunten erblicken sollten. Sie sehen ja, daß ich Ihnen im geringsten nicht widerstrebe. Erweisen Sie mir diese Gefälligkeit in meinem hochzeitlichen Ehren-Tage!

Der Abgeordnete. Mein Herr von Alberstolz! Die Soldaten vor dem Ende meiner Verrichtung völlig abzuschaffen, stehet nicht in meinen Machten. So viel aber will ich Ihnen wohl - -

Neunter Auftritt.

Die vorigen. Kilian

(in schönen Weibs-Kleidern mit einer Masque, welche sein gantzes Angesicht bedecket.)

Hr. von Alberst. Ach! da ist meine Schöne! - - Geliebtestes Fräulein! Welch unnennbare Glückseeligkeit wird mir wohl zu Theile, daß ich Sie hier sehen kan! - - Eine entgeisternde Verzuckung überfällt mich, da ich Sie jetzt umfange! - - Alle Schätze der Welt sind ein lauteres Haderwerck gegen dem Besitze Ihrer holdseeligisten Person! - Das Vergnügen, Ihr Gemahl zu heissen, übertrifft alle Lustbarkeiten. - - Ich wackle ordentlich für Schwere meiner Zufriedenheit. - - Artigistes Fräulein! Sie sind nun vollkommen die Meinige. - - Nichts auf der Welt hindert uns mehr, uns durch ein unauflößliches Band zu vereinigen. Mein Stieff-Sohn da verzeihet sich nicht nur alleine auf

ewig Ihrer hertzigisten Person, sondern hat sich so gar bequemet, unsere Vermählung zu beförderen. Gelt er, Anselm?

Hr. Anselm (zum Kilian, der ihn mit einer verstellten Befrembdung ansiehet.) Ja, unbeständige Fräule! Ich entsage aller Neigung, der Sie mich jemahls gewürdiget. Ich bitte Sie, mich auf ewig zu vergessen. Ich spreche Sie loß von allen den verbindlichisten Verheissungen, die ich von Ihnen vormahls bekomen: und um Sie vollständig zu überzeugen, das dieses mein ernstlicher und gantz freyer Wille und Entschluß sey, will ich es auch in Gegenwart des Herrn Pfarrers, oder seines Herrn Verwesers betheueren, und Ihnen dadurch alle Bequemlichkeit, sich mit meinem Herrn Stieff-Papa unverweilt vermählen zu können, verschaffen. Ich wünsche Ihnen dazu von Hertzen Glück, und versichere Sie dabey, daß es mich erfreuen wird, wenn Sie es wohl treffen.

Hr. von Alberst. Was dieses letztere betrifft, darff er sich - - (Zum Kilian, der sich über die Versiegelung, welche in seiner Gegenwart bald unterbrochen, bald fortgesetzet wird, entrüstet zeiget.) Ach! mein geliebtestes Fräulein! Sie entrüsten sich über dasjenige, was Ihnen da zu Gesichte kömmet! - - O! kümmeren Sie sich doch nur deßwegen nicht; Es ist eine Sache, die mir kein Härlein krümmen wird. - - Ich werde über diejenigen triumphieren, die zu diesem Verfahren Anlaß gegeben. - - Sie würden stille geschwiegen haben, soferne Sie nicht erfahren hätten, daß ich im Begriffe sey, mir ein herrliches adeliches Land-Guth zu erkauffen. -

Durch

Durch dieses ist erst Ihre Mißgunst, mich öffentlich zu verfolgen, gereitzet worden; da Sie zuvor meine durch so viele ausnehmende Verdienste erlangte Hochadeliche Würde, meinen von GOtt gesegneten Reichthum, und die mir bey vernünfftigen hohen und niedrigen Standes-Personen durchgehends erworbene gantz seltene Hochschätzung nur heimlich beneideten. Ihre neidsüchtige Arglist hat zwar dermahl ein hohes Justitz-Dicasterium zu hintergehen gewust; allein meine berühmte Feder wird Ihren hönischen Schwäncken den Planeten auf so eine Art lesen, daß Sie zu Ihrer äusseristen Beschämung erstummen, und mir den an mir verübten verdammlichen Frevel auf den Knien abbitten werden müssen. Glauben Sie dieses gewiß, meine liebste Fräule Braut! (zugleich die Hand des Kilians zärtlich drückend,) Beliebt es Ihnen nun, mein Herr von Neuenhelm! mein lieber Schwieger-Papa! zur Unterzeichnung der - -

Hr. Anselm (zum Kilian, der sich ihm nähert, und Liebes-Zeichen erweiset,) Diesem erzeigen Sie ihre zärtliche Ergebenheit.

(auf den Alberstolz deutend.)

Hr. von Alberst. (freundlich drohend,) Fräule, Fräule! (zu Neuenhelm,) Wollen wir nun zur Unterzeichnung der Vermählungs-Pacten, und denn auch zur Trauung schreiten? Der Herr Abgeordnete wird mir unzweiffelbar - -

Hr. von Neuenh. Mein Herr von Alberstolz! Sie müssen mich für sehr einfältig ansehen, wenn Sie von mir verlangen, daß ich bey den jetzt vor-

kommenden Umständen Ihre Vermählung mit meiner Tochter vor sich gehen lassen sollte.

Hr. von Alberst. Was? Die Vermählung wollen Sie nicht vor sich gehen lassen?

Hr. von Neuenh. Nein.

Hr. von Alberst. Ey! Sie werden ja . .

Kilian, (der unter Ablegung seiner Masque vor dem Neuenhelm, und sodenn gleich auch vor dem Anselm niederkniet. Zum Neuenh.) Ach! mein Herr Vater, ich küsse Ihnen die Hand für diese Gnade. (zum Anselm,) Ach! mein Schatz, lieben Sie mich doch um GOttes Willen wieder!

Hr. von Alberst. Was ist . . O! du verfluchte Bestie!

(Will auf den Kilian schlagen.)

Kilian, (der unter dem Rock einen höltzernen Säbel hervor ziehet, und damit sich in Gegenwehr setzet,) Zurück! zurück! . . Ich bin eine von den heldenmüthigisten Amazoninen, welche nicht nur eine eintzige, sondern gar keine gewölbte Brust haben.

Hr. von Alberst. (hefftig,) Wo ist die Fräule?

Kilian. Wenn Eu. Gnaden mit so einem Donnerkeul-mäßigen Angesichte auf mich herdringen, so ist es mir nicht möglich, Ihnen von der gnädigen Fräule einige Nachricht zu geben. Sie machen mich zitteren, wie ein espenes Laub.

Hr. von Alberst. (minder zornig,) Nun, wo ist Sie?

Kilian (sich entfernend,) Ihro Gnaden! ich will Ihnen dasjenige, was Ihnen noch zu wissen nothwendig ist, mit wenigen sagen. (räuspert sich,) In der Zeit, als die Fräule Rosimunda von Neuen-

heim

helm den an Eu. Gnaden geschriebenen Brief Ihrer gnädigen Frau Stieff-Mama vorzeigte, und sich sodenn beurlaubte, blieb ich in ihrem Zimmer, und wartete, bis sie wieder kam. Da sie nun darauf von der bösen Haushalterin, und dem starcken Haus-Knechte wieder dahin zurück begleitet, und ich sofort, als Eu. Gnaden vertrautester Abgesandter, wie vorhin allemahl, bey ihr alleine gelassen worden, habe ich in ihrem Neben-Kämmerlein zuvor diese, und Sie sodenn meine Kleidung, jedoch mit allen Züchten und Ehren, angelegt. Nachdem dieses geschehen, gieng das Fräulein, und ich, von der Haushalterin, und dem Haus-Knechte, welche mich für die Fräule, und die Fräule für mich hielten, unangefochten ins Haus hinunter, und folglich zum Tempel hinaus. Wir kamen hernach, von dem Haus-Knechte, und noch einem anderen Bedienten des Herrn von Neuenhelm, wie auch den Musicanten begleitet, bis ungefehr zu dem fünfften Hause von hier , wo die Fräule von Neuenhelm, mittelst Anzeigung einer zu verrichten habenden Nothdurfft, zurück geblieben, wir aber immittelst fort, und bis daher gewandert sind. (zum Anselm und Gutm.) Wir wollen geschwinde gehen, Sie zu suchen. In des Herrn Gutmanns Hause finden wir Sie. (Geht schnell ab.)

Hr. Gutm. (dem Anselm auf die Achsel klopffend,) Wir werden ihm unzweiffelbar folgen.

(Eilen höchst-erfreut fort.)

Hr. von Neuenh. Leben Sie wohl, Herr von Alberstolz!

(Indem er abgeht, wird geschlossen.)

Zwey-

Zweyte musicalische Handlung.
Ein Auftritt.
Argus. Jo. hernach Mercur,
(der unter einem jedem Arme drey Kreutzer-Wecken trägt.)
Bacchus
(mit einer grossen Pütsche voll Bieres in der Hand.)

Merc. Hr. Bruder Bacchus! siehst ihn dort?
Er hütet noch im alten Ort.
Bacch. Mercur! ich dancke höfflichist,
Daß du so gut gewesen bist,
Und hast mich hergeführet.
Merc. Mich freuts, wenn ich dir dienen kan.
Bacch. Du hast ein gutes Werck gethan,
Ich hätte mich verirret.
Herr Argus, schau! da schicket dir
Die Juno ein gut braunes Bier,
Sammt drey Paar Kreutzer-Wecken.
Greiff zu, und laß dirs schmecken.
(Währender Arie wird getruncken und gegessen.)

Ein braunes Bier, so lauter ist,
Und auf den Tafeln picket,

Ist etwas, welches kräfftigist
So Seel, als Leib erquicket.
Und nimmt es schon den Kopff
so ein,
Daß mancher: Huhey!
schreyet,
Doch bleibt man besser, als
beym Wein,
Vom Sand und Grieß be-
freyet.

Archus. Wohlan, Herr Bacchus, weil du mir
Ein solches stattlich braunes Bier
Zu trincken hast gegeben,
Sollst du, und Juno leben.

Bacch. Herr Argus! ich bedancke mich.
Trinck fest! auf dieses werd auch ich,
Um deiner zu gedencken,
Das Trinck-Geschirrlein schwencken.

Archus. Ich habe so, wie du gewollt,
Ein ziemliches heraus geholt.

Bacch. Mich freut es, wenn es schmecket.
Drum lieben Brüder trinckt, so lang
die Pütsche klecket.

Es

Es lebe Argus, und dazu
Mercurius, und diese Kuh.

Merc. Wie sehr, O! Jo, wünschte ich,
Wenns möglich wär, nicht minder dich
Mit einem Trunck zu laben.
Doch Juno wills nicht haben.
Der Argus, diese Kuh, und Bacchus sollten leben!

Archus. Wie wird mir nicht so wunderlich?
Es kömmt mir vor, es suche sich
Das braune Bier von da * im Schedel zu erheben.

* Deutet auf den Magen.

Mein Schedel ist wircklich drey Centen schon schwer.
Es fällt auf die Augen ein Nebel daher.
Es wollen die Füsse mich kaum mehr ertragen;
Und über das koppt mir entsetzlich der Magen.
Ihr Schelmen! ihr habt mir ins Bier was gebracht,

Sonst

Sonst wär ich so schleunig
nicht dänisch gemacht.

Bach. Ey mein! du stellst dich nur so an.
Denn hätt ich was ins Bier gethan,
Wärs ja uns auch geschehen?

Merc. Herr Archus, glaub, es komme dir
Im Anfang nur so spänisch für,
Drum trincke wacker drauf, so wirds
gleich besser gehen.

Der Anfang ist zwar alle
Zeit
Sehr hart bey grossen Din-
gen.
Die Neigung und Beständ-
digkeit
Weiß aber durchzudringen.
Drum wer im Trunck will
Meister seyn,
Der laß sichs nicht verdrüssen,
Schnell nach einander Bier
und Wein
In Wanst hinab zu giessen.

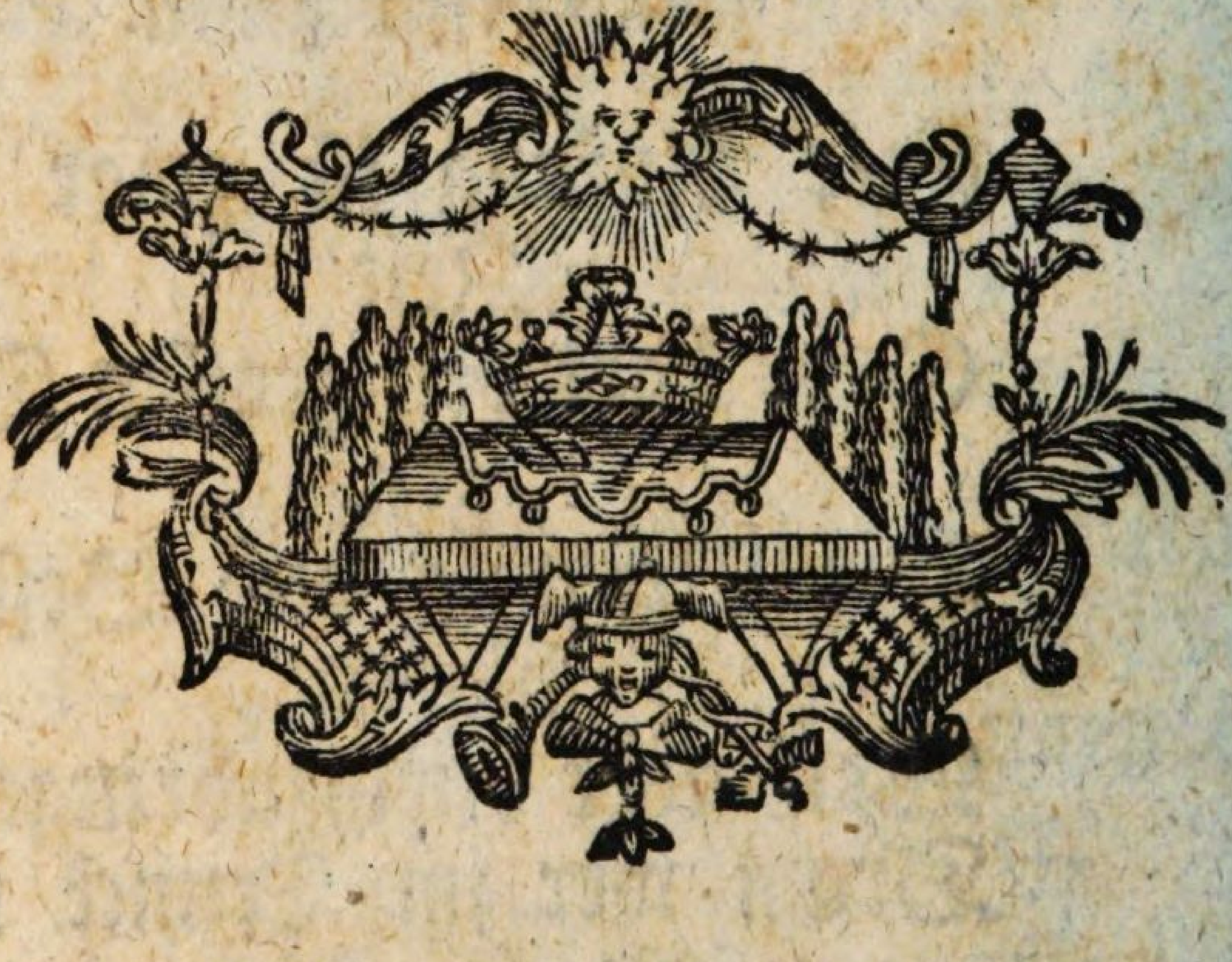
Bacch. Jetzt hat er seinen Theil gekriegt.
Merc. Ich bin darüber höchst vergnügt.
Geh, meine Jo, geh! Nun kan uns nichts mehr irren,
Dich zu den Jupiter, der dich erlöst, zu führen.

E N D E.

Bacch. Jetzt hat er seinen Theil gekriegt.

Merc. Ich bin darüber höchst vergnügt.
Geh, meine Jo, geh! Nun kan uns nichts mehr irren,
Dich zu den Jupiter, der dich erlöst, zu führen.

E N D E.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Niedermayer, Johann Carl

Der Geadelte Schreiber Ein Lust-Spiel in fünf Aufzügen, und zwoen musicalischen Handlungen

Passau und Linz 1752

L.eleg.m. 724 m#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10623322-9
VD18 12494828-001